

27.11.1980

Arel Springer Verlag AG, Post 10 08 64, 6300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtigste Telefonnummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenabteilung Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 - Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

Belgien 38,00 Bfr., Dänemark 8,75 Krk., Frankreich 7,00 F., Griechenland 140 Dr., Großbritannien 65 P., Italien 1500 L., Jugoslawien 275,00 Din., Luxemburg 28,00 Fr., Niederlande 2,50 Hfl., Norwegen 7,50 Nkr., Österreich 14 Sch., Portugal 115 Esc., Schweden 6,50 Skr., Schweiz 2,00 Sfr., Spanien 170 Ptas., Kanarische Inseln 185 Ptas.

POLITIK

Arbeitsmarkt: Besser als erwartet wird sich nach Einschätzung des Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeit, Franke, in diesem Jahr der Arbeitsmarkt entwickeln. Die Zuwachsraten der Wirtschaft dürften möglicherweise über drei Prozent hinausgehen und damit auch auf dem Arbeitsmarkt Wirkung erzielen.

Antisemitismus: Der Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland, Nachmann, hat Parteien, Gewerkschaften und Kirchen vorgeworfen, zu wenig gegen das Aufkommen antisemitischer Gefühle in der Bundesrepublik getan zu haben.

Kardinal: Die katholische Kirche Kubas hat Papst Johannes Paul II. ersucht, nach über 20 Jahren wieder einen Kardinal für Kuba zu ernennen.

Spanien: Zehntausende haben in Madrid für den Austritt Spaniens aus der NATO demonstriert und für das Land einen Neutralitätsstatus gefordert. Am 12. März wird in einer Volksbefragung über die NATO-Mitgliedschaft abgestimmt.

Peru: Terroristen haben in Lima eine Serie von Sprengstoffanschlägen verübt. Aus fahrenden Autos warfen sie Dynamit auf fünf Botschaften - darunter die der Bundesrepublik - sowie auf Regierungsbüros. Ein Armeeoffizier wurde getötet.

Jordanien: König Hussein will sich künftig in Europa und der UdSSR um Waffenlieferungen bemühen. Er zeigt sich enttäuscht über die Entscheidung der USA, seine Rüstungswünsche nicht zu erfüllen.

Südbanbanon: Israels Truppen haben sich weitgehend wieder aus Südbanbanon zurückgezogen, nachdem die Suche nach zwei von schiitischen Guerillas entführten Soldaten erfolglos geblieben war. Die Suche soll "mit anderen Mitteln und in anderem Rahmen" fortgesetzt werden.

Golfkrieg: Die Schlacht um die von iranischen Truppen eroberte Hafencity El Fao weitet sich aus. Die irakische Luftwaffe bombardierte fast ununterbrochen gegnerische Stellungen im Kampfgebiet. (S. 5)

Militärs lassen Marcos im Stich. Philippinen droht Bürgerkrieg

Katholische Kirche ruft Bevölkerung zur Unterstützung der Revolte auf

JOCHEN HEHN, Manila
Seitdem am Wochenende der stellvertretende Generalstabschef der Streitkräfte, Generalleutnant Fidel Ramos, und Verteidigungsminister Juan Ponce Enrile dem philippinischen Staatspräsidenten Ferdinand Marcos ihre Gefolgschaft aufgekündigt haben, droht auf den Philippinen der Bürgerkrieg. Die beiden früheren Marcos-Loyalisten verschanzen sich mit rebellierenden Teilen der Truppe in den beiden Militärcamps Aguinaldo und Crame.

Vor dem Polizeihauptquartier im Lager Crame kam es gestern auch zu ersten Konfrontationen zwischen der Bevölkerung und regierungstreuen Truppen. Anhänger der Oppositionsführerin Corazon Aquino versperrten eine Militärkolonne den Weg mit Bussen und Autos. Rund 20 000 Filipinos skandierten dabei immer wieder ihre Gesänge mit dem Spitznamen von Frau Aquino - „Cory, Cory“. Bis gestern Abend sollen sich insgesamt 100 000 Marcos-Gegner vor dem Camp versammelt haben.

Der Schritt von Enrile und Ramos, der sowohl von der katholischen Kirche als auch von der Opposition begrüßt wurde, hat die 250 000 Mann umfassenden Streitkräfte der Phil-

ippinen in zwei feindliche Lager gespalten.

Der mit den skandalösen Ereignissen der Präsidentschaftswahlen ausgelöste offene Bruch im Militär hat seine tiefen Ursachen jedoch in der desolaten Verfassung der Armee. Marcos hat sie immer mehr zu einem Instrument zur Sicherung seiner persönlichen Machtposition ausgebaut und mißbraucht.

Die beiden feindlichen Lager unterscheiden sich fundamental in ihrer

LEITARTIKEL SEITE 2: Vor der Entscheidung

Einstellung zu Staat, Präsident und ihrer eigentlichen Aufgabe, nämlich der Landesverteidigung, voneinander. Weiterhin loyal zum Präsidenten sehen jene militärischen Führer mit dem Generalstabschef Fabian Ver an der Spitze, die in verwandtschaftlicher Beziehung zur Präsidentenfamilie stehen und ihre Position der persönlichen Einflussnahme von Marcos verdanken. Die Zahl dieser Generale wird auf etwa 20 geschätzt.

Der abtrünnige Generalleutnant Fidel Ramos, der von Marcos als Nachfolger von Ver genannt worden war,

zählt zu den schillerndsten Figuren des philippinischen Militärs. Der Westpoint-Absolvent hatte sich in der Vergangenheit immer hinter Marcos gestellt, auch als dieser 1972 das Kriegsrecht ausgerufen hatte und seine politischen Gegenspieler, unter anderem auch den 1983 ermordeten Benigno Aquino, einkerkernd ließ.

Ramos war es aber auch, der damit begann, im vergangenen Jahr eine Reformbewegung in der Armee einzuleiten, als General Ver sich wegen der angelegten Beteiligung am Mord Aquinos vor Gericht verantworten mußte und zeitweilig von seinem Amt entbunden war.

Hauptgrund für die Reformbewegung RAM war die weit verbreitete Korruption der Armee, besonders in der höchsten Führungsebene, sowie die wachsende Unzufriedenheit der nachrückenden Offiziere, die nur wenige Chancen sahen, in einer von Marcos kontrollierten Armee aufsteigen zu können.

Ramos gilt zudem als Verfechter einer Militärpolitik, welche die Loyalität der Armee ausschließlich auf die Republik, nicht jedoch auf die Person des Staatspräsidenten begrenzt sehen möchte.

DER KOMMENTAR

Abgewirtschaftet

FRITZ WIRTH
Die Signale aus Washington und aus der Administration sind noch deutlicher als dem Kongress, können Präsident Marcos nicht mehr im Zweifel lassen, daß sein einstmals wichtigster Alliierte von ihm abgerückt ist. Marcos ist heute für die USA bereits ein Mann von gestern. Die Politik der Vereinigten Staaten wird zur Stunde vornehmlich von dem Leitsatz bestimmt, dieses traurige Kapitel so gewaltfrei wie möglich zu beenden.

In Washington weiß man freilich, daß damit nur eines der vielen Probleme dieses Landes gelöst ist. Es ist abgewirtschaftet und in seiner gegenwärtigen militärischen Verfassung nicht in der Lage, den beständigen Raumgewinn der kommunistischen Guerilla zu stoppen. Die neuen Philippinen bedürfen der amerikanischen Hilfe dringender, als sie einst Marcos zuteil wurde.

Frau Aquino gibt Washington noch immer Rätsel auf. Sie hat sich gegenüber den USA nicht unheimlich freundlich geäußert, blieb jedoch stets distanziert. So erklärt sich auch die amerikanische Reaktion gegenüber Manila: in der Sache

ist ein Bürgerkrieg wäre nicht nur die schlechteste Form des Wechsels, sondern gefährdete gleichermaßen die Kontinuität wie die Sicherheitsinteressen der USA in diesem Raum.

Diktatoren haben eines gemeinsam: Sie vermögen die Zeichen an der Wand nicht mehr zu lesen, die ihnen sagen, daß ihre Stunde geschlagen hat. Sie räumen die Szene in der Regel erst fünf Minuten nach zwölf.

Ferdinand Marcos klammert sich an ein Mandat, das er sich mit Betrug und Gewalt gestohlen hat. Die gesamte freie Welt hat ihm den Spiegel vorgehalten. Wäre dieser Mann nicht so heillos von jenem Realitätsverlust heimgegriffen, der Diktatoren eigen ist, würde er sein Amt hier und heute verlassen. Reihum fallen die Säulen seines Regimes zusammen. Die von ihm gefälschten Wahlen zeigten, daß der Mittelstand zu ihm auf Distanz geht. Die Rebellion des Verteidigungsministers Enrile und des General Ramos deutet an, daß sein Rückhalt beim Militär schwindet. Das Stunden-glas rinnt.

Benda-Gutachten heizt Streit an

DW, Bonn
Der frühere Präsident des Bundesverfassungsgerichtes, Ernst Benda, hat sich nach Ansicht von FDP-Chef Bangemann mit seinem im Auftrag der NRW-Regierung erstatteten Gutachten zur Änderung des Paragraphen 118 aFG „vor den Wahlkampfkaren“ der SPD gespannt. Der Entwurf, so Benda, enthalte verfassungswidrige Eingriffe in die grundgesetzlichen Rechte der Koalitionsfreiheit und des Eigentums.
Seiten 2 und 8: Weitere Beiträge

SDI: Moskau setzt Kampagne fort

DW, Bonn
Die Sowjetunion hat einen neuen Versuch unternommen, die Verbindungen der USA von einer Unterstützung des SDI-Programms abzubringen. „Jede gefährliche Herausforderung wird nicht ohne angemessene Antwort bleiben“, erklärte Verteidigungsminister Sokolow. Zur Bedeutung des SDI-Programms äußert sich morgen in der WELT Bundesverteidigungsminister Wörner. Er warnt davor, die Chancen, die SDI für die Sicherheit bringt, zu verkennen.

Schließt Paris Pakt mit Nidal?

SAD, Paris
Frankreich soll in Geheimverhandlungen mit dem palästinensischen Terroristenchef Abu Nidal einen „Nichtangriffs-Pakt“ geschlossen haben. Aufgrund dieses Abkommens seien in dieser Woche zwei wegen Doppelmordes verurteilte Palästinenser vorzeitig aus einem französischen Gefängnis entlassen und ins Ausland abgeschoben worden. Das wurde in Paris bekannt. Schon 1982 sollen die Geheimverhandlungen mit Nidal begonnen haben.

Sindermann: Ein Anfang ist gemacht

DW, Trier/Saarbrücken
„Herr Sindermann, warum dürfen wir unsere Kinder und Enkel in der DDR nicht besuchen?“ Das fragte ein Ehepaar, das vor einem Jahr aus der DDR ausreiste, den Volkskammerpräsidenten vor dem Geburtstagsantritt von Karl Marx in Trier. Doch von umzuändern protestierte der Fotograf. „Reiseerleichterungen kommen bestimmt und mit dem Saarland in Zusammenhang“, meinte er.
Seite 8: „Wir machen deutsche Politik“

Senator Fink für „Grundsicherung“

DW, Hamburg
Der Berliner Sozialsenator Ulf Fink hat sich für die Einführung einer Mindestrente ausgesprochen. In der „Welt am Sonntag“ sagte Fink, die CDU solle damit einen „Beitrag gegen die verschämte Altersarmut“ leisten. Nach seinen Vorstellungen müßten die Renten bei Alleinstehenden auf 800 Mark und bei Verheirateten auf 1200 Mark aufgestockt werden. Die Grundsicherung sollte aus Steuergeldern finanziert werden.
Seite 2: Renten-Spiele

SPD bestätigt Kurs Börners

DW, Darmstadt
Die Entscheidung, in Hessen eine rot-grüne Koalition zu bilden, wird inzwischen in den Reihen der SPD kaum noch kritisiert. Mit 207 von 227 Stimmen segneten die Delegierten des Landesparteitages in Griesheim bei Darmstadt den rot-grünen Kurs Börners ab und bestätigten ihn für weitere zwei Jahre im Amt des Landesvorsitzenden. Das entspricht einer Zustimmung von 92 Prozent der Delegierten.
Seite 4: Börner gestürzt

Dieppen wirbt in den USA für Berliner Kultur und Industrie

with, Washington
Mit einem Gespräch bei Vizepräsident George Bush beendet der Regierende Bürgermeister von Berlin, Eberhard Dieppen, heute den ersten Teil seines Aufenthalts in den Vereinigten Staaten. Dieppen hat die Absicht, im Verlauf des Gesprächs eine Einladung an US-Präsident Reagan zur 750-Jahr-Feier Berlins im nächsten Jahr auszusprechen. Am Freitag war Dieppen mit Außenminister George Shultz zusammengetroffen, dem er besonders dankbar für die Feststellung war, daß die USA ihre Rolle und Aufgabe in Berlin nicht nur als Garant äußerer Sicherheit sehen, sondern auch an der inneren Lebensfähigkeit der Stadt interessiert sind.
Dieppen sieht seine Amerikareise weitgehend als eine Werbetour für Berlin. „Wir wollen deutlich machen, daß Berlin nicht nur die Stadt des Spione-Austauschs und des Stachelndrahts, sondern eine der bedeutendsten Kulturmetropolen der Welt und eine aufstrebende Industriestadt ist.“ In Gesprächen mit Kongressmitgliedern und Industriellen wies er auf die besonderen Standortvorteile und die Steuererleichterungen für Investoren in Berlin hin.
Im zweiten Teil seiner Amerikareise, der ihn nach New York führt, will Dieppen vor allem versuchen, der amerikanischen Tourismus nach Berlin zu fördern. Er hofft, daß besonders im Jubiläums-Jahr 1987 die Zahl von 66 500 Amerikanern, die 1985 Berlin besucht haben, weit übertraffen wird. In diesem Zusammenhang will er in Gesprächen mit Vertretern der Luftfahrtgesellschaft PanAm erneut auf eine Non-Stop-Verbindung von Berlin zu den USA dringen.
Ermutigt zeigte sich Dieppen auch über seine Gespräche mit dem US-Direktor für Öffentlichkeitsarbeit Charles Wick, bei dem das Thema eines von RIAS Berlin ausgestrahlter täglicher Fernsehprogramms von etwa vier Stunden Dauer im Mittelpunkt stand. Die Investitionskosten in Höhe von zwölf Millionen Dollar sollen dabei von amerikanischen Seite und die laufenden Kosten von jährlich 60 Millionen Mark aus den Bundeshaushalt bestritten werden.

„Schily betreibt Wahlgeschäft der SPD“

WELT-Interview mit Geißler / Historiker Golo Mann: Scharfe politische Berechnung
gba/DW, Bonn
Mit einer nachdrücklichen Betonung der Wahlkampf-Aspekte der Strafanzeige und des daraufhin eingeleiteten Ermittlungsverfahrens gegen Bundeskanzler Helmut Kohl wegen angeblicher unethischer Falschaussagen haben sich führende Politiker der CDU zu Wort gemeldet. Der Bundestagsabgeordnete Otto Schily betreibt nach Ansicht des CDU-Generalsekretärs Heiner Geißler das „Wahlgeschäft der SPD“. „Es pfeifen in Bonn ja die Spatzen von den Dächern, daß er (Schily, die Red.) in die SPD eintreten will“, sagte Geißler in einem WELT-Interview. Schily sei ein „politischer Demuzant“, dem es bei seiner Anzeige gegen Kohl nicht darum gehe, eine Frage rechtlich zu klären. Geißler gab sich zuversichtlich, daß das Verfahren gegen den Kanzler eingestellt wird. Er begrüße, „daß die Staatsanwaltschaft diese Anzeige prüft“. Wenn die Staatsanwaltschaft feststelle, daß Schily den Kanzler ohne Grund anschwärzte, sollte dieser man ernst. Ein Versuch, „den Kanzler aus einem strafrechtlichen Bereich herauszubringen“, sei aber schon deswegen „unauglich, weil der Kanzler gar nicht drin ist“. Die Vorwürfe gegen Kohl seien haltlos. Die Staatsanwaltschaft habe den Eindruck vermeiden müssen, etwas „unter den Teppich zu kehren“.
Auf die Frage, ob Kohls Wort im Fall des ehemaligen Bundeswirtschaftsministers Graf Lambsdorff, daß im Bundeskabinett niemand Mitglied sein könne, der unter Anklage stehe, weiter gelte, erklärte Schübhele: „Kanzler-Worte gelten grundsätzlich.“
Der Historiker Golo Mann nannte die Anzeige gegen Kohl eine „Mischung aus Tugend und äußerst scharfer politischer Berechnung“. Sie sei ein „Tugend-Dolch, der in Gift getaucht ist“, sagte Mann in einem Interview der „Bild am Sonntag“.
Im Zusammenhang mit der Parteispendenaftäre gerät auch der SPD-Vorsitzende Willy Brandt ins Kreuzfeuer. Vor dem Untersuchungsausschuß habe Brandt, so der CDU-Bundestagsabgeordnete Heinz Günther Hüschedt, erklärt, mit dem ehemaligen SPD-Schatzmeister Friedrich Halstenberg gesprochen zu haben. Dazu Halstenberg: „Mein Vorsitzender hat mich gefragt: Hast du Geld bekommen von Flick? Meine Antwort war: ‚Nein!‘“

Reagan schlägt Moskau Stufenplan vor

In der Antwort an Gorbatschow wurden die Bedenken Bonns gegen die Null-Lösung berücksichtigt
FRITZ WIRTH, Washington
US-Präsident Ronald Reagan hat als Antwort auf die nuklearen Abrüstungsvorschläge des sowjetischen Generalsekretärs Michail Gorbatschow einen Stufenplan zum Abbau der Mittelstreckenraketen bis 1989 vorgeschlagen. Die Antwort Reagans an den Kremel-Chef versucht, wie leitende Beamte der Administration versichern, weitgehend die Einwände und Wünsche der Alliierten zu berücksichtigen.
So hat der amerikanische Präsident - nicht zuletzt auf Drängen der Bundesregierung - sich nicht wie Gorbatschow auf das Problem der Mittelstreckenraketen konzentriert, sondern auch Fragen der Interkontinentalraketen und eines weltweiten Verbots chemischer Waffen angesprochen. Darüber hinaus umfasse der Plan Reagans nicht nur die in Europa stationierten, sondern auch die östlich des Urals aufgestellten Raketen.
Bundeskanzler Helmut Kohl wurde von Reagan am Samstag über das amerikanische Schreiben an Gorbatschow unterrichtet, ließ es in Regierungskreisen. Die Bundesregierung sei mit den Vorschlägen Reagans zufrieden.
Der amerikanische Stufenplan sieht nach einem Bericht der „New York Times“ vor, die Mittelstreckenraketen in Europa im ersten Jahr auf 140 zu reduzieren. Auch in Asien sollen Raketen abgebaut werden. Die Forderung nach dem Abbau aller in Asien stationierten SS-20-Raketen geht auf die Besorgnisse der Japaner zurück. Die UdSSR verfügt nach US-Informationen über insgesamt 441 SS 20, davon 171 in Asien. Im zweiten Jahr des Plans sollen, so das Blatt, die verbleibenden Bestände halbiert, im dritten Jahr vollkommen abgebaut werden.
Washington weigere sich jedoch nach wie vor, Druck auf Großbritannien und Frankreich auszuüben, ihre gegenwärtigen Nuklearbestände einzufrieren und die geplante Modernisierung ihrer weitgehend überalterten Atomwaffen einzustellen.
Unabhängig von diesen amerikanischen Vorschlägen ist in Washington eine gewisse Irritation über die Reaktion einiger europäischer Alliierten bei den Konsultationen über die Antwort an Gorbatschow spürbar. Man ist in Washington besonders verstimmt über die Unterstellung, daß die amerikanischen Vorschläge die USA von dem europäischen Sicherheitschutz abkoppeln könnten.
Diese Irritation der Administration hat in den vergangenen Tagen deutlich auf die amerikanische Presse übergegriffen. Die ehemalige UN-Botschafterin Kirkpatrick schlägt in einem Beitrag für die „Los Angeles Times“ in diese Kerbe: „Eine Über-einkunft, amerikanische und sowjetische Raketen aus Europa abzubauen, würde weder die rechtlichen noch die moralischen Verpflichtungen gegenüber unseren europäischen Alliierten verletzen.“

Herbert Wehner blickt zurück im Zorn

DW, Bonn
Verlegenheit in der „Baracke“, dem Hauptquartier der SPD. Kaut Terjung, früherer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion und heutiger ZDF-Korrespondent in Athen, hat Herbert Wehner ein Interview entlockt, in dem der „Onkel“ zu einem Rundumschlag gegen Weggefährten, Mitstreiter und Konkurrenten ausholt, die Partei vor einer Anpassung an die Ordnen warnt und zudem wie in einer Vision die von ihm 1966 verantwortliche mitgestaltete Große Koalition von SPD und Union noch einmal empfehlend. Das Interview erscheint in der März-Ausgabe der Zeitschrift „Tempo“.
Wehner: „Ich sehe in der SPD nicht die, die so sind, daß man sagen kann: Gut, also das dauert noch 'n paar Jahre, dann geht es wieder voran.“ Es werde „vielleicht zehn Jahre“ dauern, bis die SPD sich wieder allein als Kraft durchsetzen könne.
Zu Brandt bemerkte er: „Der Brandt kennt nur sich und läßt nur die Leute rankommen, mit denen er kann.“ Und an anderer Stelle: „Ich kenne seine Art und Weise, wie er andere Leute behandelt, und so habe ich mich von ihm ferngehalten und nichts mit ihm gemacht... Ich hab' auch nicht den Ehrgeiz gehabt, ihn rauszuschmeißen zu lassen.“ Auf den Einwand, er selbst habe Brandt doch zum ersten Mann der Sozialdemokratie gemacht, antwortet Wehner: „Ja, War ja sonst kein anderer da.“
Auf die Frage, ob Rau das Zeug habe, neuer Parteivorsitzender der SPD zu werden und ihr wieder Halt geben könne, gab Wehner die Antwort: „Ich schätze ihn nicht so ein. Das ist zwar ein Mann, der in diesem großen Parteibereich Nordrhein-Westfalen eine Rolle spielt, aber sonst in Wirklichkeit nichts von sich gibt.“ Terjung erklärte gestern, diese Passage habe nicht veröffentlicht werden sollen, weil Wehner inzwischen zu einer anderen Einschätzung von Johannes Rau gekommen sei.
Über seinen Nachfolger als Frakti-

exklusiv in der WELT:

Helmut Schmidt: Furcht vor Amerikas Defiziten



Die Europäer haben aufgehört, an der Formulierung einer westlichen Gesamtstrategie mitzuwirken. An der Vorbereitung des Genfer Gipfels zwischen Reagan und Gorbatschow, beispielsweise, hatten sie keinen Anteil - obwohl es auch um ihre vitalen Interessen ging, wie Autor Helmut Schmidt in dieser Folge seiner WELT-Serie betont. Europas Schwäche verleite die Amerikaner immer wieder zu politischen Alleingängen. Seite 7

WIRTSCHAFT

Rohtstoffmärkte: Die Regierungsvertreter der 22 Mitgliedsländer im Internationalen Zinnrat wollen heute in London einen Schlüsselvertrag über die Zinnkrise ziehen, die sich über vier Monate hingezogen hat. Nach 18stündigen Verhandlungen mit den Gläubigerbanken und den Metallhändlern an der Londoner Metallbörse ist ein Lösungsentwurf ausgearbeitet worden, der akzeptabel erscheint. (S. 9)

stand ergeben, in dem die klassische Methode der Inflationsbekämpfung mit dem Opfer kurzfristig steigender Arbeitslosigkeit gerade durch eine Regierung angewandt wird, die unter Führung der Arbeiterpartei steht. (S. 10)

Israel: Zum erstenmal seit neun Jahren sinken die Lebenshaltungskosten; dagegen steigt die Arbeitslosigkeit weiter und nähert sich der Zehn-Prozent-Marke. Es hat sich der paradoxe Zu-

US-Aktienmärkte: Man glaubt nicht mehr an delphische Orakel, wie sie der Chef des Federal Reserve Board, Paul Volcker, häufig von sich gibt. Man greift nach den konkret geäußerten Wünschen des Finanzministers James Baker, der zweimal hintereinander im Kongress erklärt hat, ein graduell weiter sinkender Dollar, ausgelöst durch niedrigere Zinsen, sei willkommen. (S. 9)

SPORT

Ski: Mit dem zweiten Rang in der Kombination hinter dem Schweizer Pirmin Zurbriggen sicherte sich der deutsche Weltmeister Markus Wasmeier den Welpokal für Kombinationswertungen.

Leichtathletik: Mit einer Weiße von 20,48 m wurde die Münchenerin Claudia Losch (Foto) in Madrid Hallen-Europameisterin im Kugelstoßen. Mit genau dieser Weiße war sie 1984 in Los Angeles bereits Olympiasiegerin geworden. (S. 12)

Biathlon: Zum Abschluß der Biathlon-Weltmeisterschaften in Oslo belegte die deutsche Stafette mit Fritzenwenger, Wudy, Angerer und Fischer den dritten Platz. Es siegte die Sowjetunion vor der „DDR“. (S. 14)



Bob: Wolfgang Hoppe und Dietmar Schauerhammer („DDR“) wurden in Königssee erneut Zweierbob-Weltmeister. Für die deutschen Meister Anton Fischer und Christoph Langen hieß nur Platz fünf. (S. 14)

KULTUR

Entdeckung: Musee der Surrealisten, Fotomodell, Kriegskorrespondent - das aufregende Leben der Le Miller, die intensiv gelebten Rollen einer ungewöhnlich begabten Frau, sind Thema der Biographie von Antony Penrose. (S. 15)

„Helden“: Shaws frühes Stück im Berliner Schlosparktheater, inszeniert von Bohuslav Ballo - es war eine Huldigung für den früheren Generalintendanten der Städtischen Bühnen, der am kommenden Freitag seinen 80. Geburtstag begeht. (S. 15)

AUS ALLER WELT

Kreuzfahrer: Erste Untersuchungen des Lecks des gesunkenen sowjetischen Kreuzfahrtschiffes „Michail Lermontow“ zeigen, daß der Liner nicht hätte sinken müssen. Jetzt wird gefragt, ob das Schiff nur ungenügend mit Schotzen ausgerüstet war. (S. 16)

„Ball des Sports“: Es wurde eine „Nacht der Blumen“ in der Mainzer Rheingoldhalle mit viel Prominenz unter den 2350 Gästen. Wirtschaftskapitäne, Politiker, Künstler gaben sich ein Stellchen unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten. (S. 16)

Leserbriefe und Personalien Seite 5
Fernsehen Seite 6
Wetter: Kalt Seite 16
Schnee und Glätte behindern den Vertrieb der WELT. Wir bitten die Leser für mögliche Verzögerungen bei der Zustellung um Verständnis.

DIE WELT UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Renten-Spiele

Von Peter Gillies

Die Mindestrente für jedermann ist ein Modell, mit dem Sozialpolitiker... CDU/CSU wäre es zwar noch nicht mehrheitsfähig...

Es gibt viele magere Renten. Aber sie bedeuten keineswegs zwingend Altersarmut, denn die meisten Ruheständler beziehen mehrere Versicherungen...

Das Rentensystem ist beitragsbezogen (wiewohl dieses Prinzip verschiedentlich bereits durchlöchert wurde)...

Die Rentenversicherung vermag eben nicht alle sozialen Probleme zu lösen, die andere staatliche Kassen zu überfordern drohen...

Bendas guter Rat

Von Enno v. Loewenstern

Man sieht dem Gutachten des ehemaligen Verfassungsgerichts-Präsidenten Benda zum Paragraphen 116 mit Interesse entgegen...

Auch die ihm nachgesagte Begründung, es gebe keinen Regelungsbedarf, verblüfft...

Benda wird mit der Aussage zitiert, es mache keinen Unterschied, ob die Betriebsstilllegung auf einer Naturkatastrophe...

Gebietet die Verfassung, daß eine private Organisation - nur ein Teil ihrer Mitglieder stimmt ab, und es wird nicht einmal von der Allgemeinheit überprüft...

Links, zwei, drei, vier

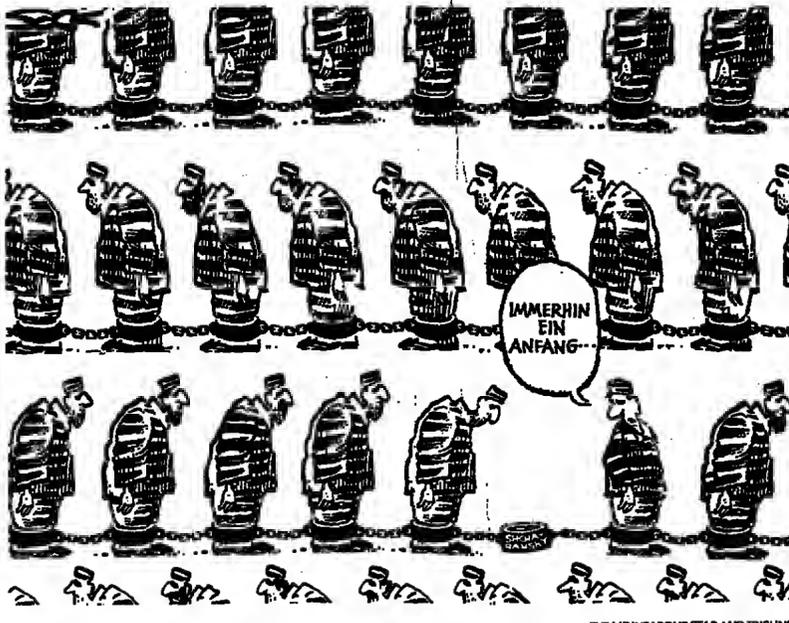
Von Herbert Schütte

Der Wahlkampfauftakt der Hamburger SPD ging gründlich daneben. Selbstbewußt hatte Bürgermeister Klaus von Dohnanyi verkündet...

Tatsächlich? Kurze Zeit später zog der linke Flügel der Partei aus - erbittert darüber, daß ein rechter Gegenkandidat einen auf die Liste für die Bürgerschaftswahl am 9. November...

Von liberalem Erbgut keine Spur. Eine Veränderung im Kandidaten-Geflecht - und schon ist die Toleranz zum Teufel...

Der wildbewegte Ablauf des Hamburger Parteitages erhellte dreierlei: Der linke Flügel ist zermürbt, er bat weder ein geschlossenes Konzept noch einen zugkräftigen Wortführer...



Vor der Entscheidung

Von Peter Iseli

Zwei Wochen nach den Präsidentschaftswahlen auf den Philippinen und eine Woche, nachdem die Nationalversammlung in Manila Ferdinand Marcos trotz massiver Betrugsvorwürfe zum Wahlsieger ausrief...

Der 62-jährige Enrile ist seit 1978 Verteidigungsminister und galt bis vor kurzem als einer der engsten Vertrauten des Präsidenten...

Nach einem großen Teil - wohl dem größten Teil - der philippinischen Bevölkerung, nach der bürgerlichen Opposition und einem Teil der philippinischen Geschäftswelt...

Ver war nach der Ermordung von Oppositionsführer Benigno

Aquino im August 1983 zunächst suspendiert worden. Ein Gericht sprach ihn und fünfundzwanzig weitere Angeklagte Anfang Dezember jedoch von der Anklage der Verschwörung für die Ermordung des Ehemannes von „Cory“ Aquino frei...

Der 57-jährige Fidel Ramos dagegen wird auf den Philippinen eher als pragmatischer und technokratischer Militärführer angesehen...



Die einstigen Günstlinge erheben sich: Ramos, Enrile

digungsalianz (SEATO), bilden sie offenbar jetzt den Rückhalt für Verteidigungsminister Enrile und Generalleutnant Ramos.

Die seit langem bestehenden Divergenzen in der Armee und die Weigerung Vers, Platz zu machen, mögen eine der Hintergründe zu der spektakulären Aktion von Enrile und Ramos sein...

Die Frage allerorts ist, ob Marcos sich überhaupt noch halten kann, wenn auch nur nachgebliche Teile der Sicherheitskräfte gegen ihn aufstehen...

IM GESPRÄCH Peter Jacoby

Mancher wird staunen

Von Ulrich Reitz

Er reagiert gereizt auf die Frage, ob er für die saarländische CDU denn nicht nur die „beste Nothilfe“ ist...

Peter Jacoby, der jetzt mit 34 Jahren an der Saar der jüngste aller CDU-Landesvorsitzenden wurde, will sich mit der personellen Konstellation in vier Jahren noch nicht beschäftigen...

Der gebürtige Saarbrücker übernimmt die Führung des Landesverbandes, nachdem dreißig Jahre Regierungsverantwortung die Christdemokraten in dem kleinsten Flächenland verschlissen haben...

Jacoby, der dem Landtag seit fünf Jahren angehört, bekennt sich zu seiner politischen Sozialisation in der Jungen Union...

Jacoby, der dem Landtag seit fünf Jahren angehört, bekennt sich zu seiner politischen Sozialisation in der Jungen Union...



Qualitatives Wachstum erst einmal bei der eigenen Partei? Neuer Saar-CDU-Vorsitzender Jacoby

deshalb, weil es sich um eine unzulässige Verallgemeinerung handle. Die Leitidee der sozialen Marktwirtschaft will er um die ökologische Komponente erweitern...

Jacoby will die ideologische Auseinandersetzung mit Lafontaine wagen, darauf spekulierend, daß die CDU im Saarland nur als Partei der Werte, der, wie es Jacoby selbst sagt, „Visionen, Utopien und Perspektiven“ wieder an Attraktivität gewinnen könne...

Die Chancen, eine innerparteiliche und inhaltliche Erneuerung einzuleiten, stehen für den neuen Vorsitzenden nicht schlecht. Die Partei jedenfalls ist bereit, die Hypotheken der Vergangenheit abzustreifen...

DIE MEINUNG DER ANDEREN

THE WALL STREET JOURNAL

Zu den Ausschlussbestimmungen im Wahlgesetz auf den Philippinen...

Der bisher beste Kommentar über die Glaubwürdigkeit der diesmonatigen Wahlen ist vielleicht darin zu sehen, wer den Ausgang gerühmt hat...

NEUE RUHR ZEITUNG

In dem Essener Blatt wird Sindermanns Besuch so eingeschätzt:

Ein netter Herr, dieser Horst Sindermann, Präsident des Gremiums, das sich Parlament nennt, Sitz in Ost-Berlin...

erst wieder erstandene SPD gezwungen haben, sich dem Kommunismus zu unterwerfen und in der SED aufzugehen?

LE FIGARO

Die französische Zeitung äußert sich zur Verabschiedung der Sicherheitsgesetze im Bundesgesetz:

Die Vorbehalte der Opposition erscheinen für Ausländer ein wenig wie ein Luxus von Muster-Demokratie gepaart mit etwas germanischem Irrationalismus...

Lübecker Nachrichten

Zur Pflegeversicherung heißt es hier:

Für die Betroffenen geht es um eine schier existentielle Frage: die finanzielle Absicherung von Pflegebedürftigen. Die seltene Einmütigkeit, mit der Bund und Länder dieses Thema jetzt angehen wollen...

Amerika und das Aufklärerische in der SPD

Ist Kritik am Antiamerikanismus „manichäisch“? / Von Wilfried Hertz-Eichenrode

Gäbe es Heiner Geißler nicht, die SPD müßte ihn erfinden, um an ihm alle Schlechtigkeit jener Deutschen festmachen zu können...

Die Suche nach dem Bösewicht ist der Aufhänger einer breit angelegten Agitation, mit der sich die SPD gegen den Vorwurf des Antiamerikanismus verteidigt...

Wie tief er sitzt, verrät die Antwort. So strapaziert Erhard Eppler ein „germanozentrisches Weltbild“...

Im Aufbruch der sozialliberalen Koalition nach der Bundestagswahl 1969 war viel vom Antikomunismus im Sinn von psychologischer Kriegführung die Rede...

schrecklichen Dualismus von Licht und Finsternis befangen seien.

Ist das Podest überlegener Moral erklommen, so lassen sich trefflich Blitze schleudern. Eppler: „Das Stigma des Antiamerikanismus ist eine allzu schlaue Fortsetzung antideokratischer deutscher Tradition.“

Hätten wir das nicht schon mal? Im Aufbruch der sozialliberalen Koalition nach der Bundestagswahl 1969 war viel vom Antikomunismus im Sinn von psychologischer Kriegführung die Rede...

Toleranz“ zu verwirklichen. Wir brauchen eine solche Außenpolitik, um die gesellschaftliche Demokratie zu fördern...

Glottz stellt sich eine Elite der „aufklärerischen Intellektuellen“ vor. Eine „aufklärerische Politik“ als Gegensatz zu Geißlers angeblichem „christlichen Fundamentalismus“...

In diesem Zusammenhang gibt Glottz immerhin einige Klarstellungen. Bei ihrer „zweiten Ostpolitik“...

realpolitischen Verbindung von Westbindung und Ostpolitik bestehen. Der ideologischen Konvergenz erteilt er eine Absage...

Reicht das aus, um den Vorwurf des Antiamerikanismus inhaltlich zu entkräften? Offensichtlich nicht. Eppler und Glottz versuchen eine derartige Widerlegung...

Zum Konkret-Politischen macht er allerdings zwei aufschlußreiche Anmerkungen. Er befindet, die Po-

litik Reagans habe im deutschen Volk keine Mehrheit. Sodann gesteht er ein, die entschlossene Verfolgung des außenpolitischen Konzepts, das die SPD durch Initiativen wie chemie- und atomwaffenfreie Zonen vorbereitet habe...

Aus amerikanischer Sicht erscheint das als der Wunsch, eine Arbeitsteilung zwischen den Vereinigten Staaten und ihren Verbündeten anzustreben, in der wir für Stärke und Realismus verantwortlich sind...

Schlaraffenland auf Zeit: Moskau ruft zum Parteitag

Die Regale sind voll von ungewohnten Köstlichkeiten, die Stadt blüht vor Sanberkeit, Plakate und Parolen, Presse und Film feiern den Sozialismus: Moskau vor dem morgen beginnenden 27. Parteitag. Ein Schlaraffenland auf Zeit.

Von R.-M. BORNGÄSSER

Den ganzen langen Samstag haben sie geschuftet. Mit Pickeln verblissen die Eisplatten auf den Straßen gelockert. Schnee geschöpft, Bürgersteige gefegt, Bücher in Bibliotheken geordnet, Abfälle gesammelt, Papier gestapelt und Hausflure gesäubert - kurzum ein ganzes Volk hat „Subbotnik“ gemacht, freiwillige Samstagsarbeit. Wozu? Natürlich zu Ehren des 27. Parteitages. „Ein ganzes Volk hilft mit“, jauchzte die „Prawda“.

Moskau am Vorabend des 27. Parteitages: Die Sowjetkapitale setzt allen Ehrgeiz daran, sich zur „Stadt des wahren kommunistischen Vorbildes“ zu machen, für all die Delegierten - 5000 an der Zahl -, die herangekarrt werden, um gehorsamst zu akklamieren, und für die Hunderte und Aberhunderte von Journalisten.

Pressezentren und Fernsehstationen wurden errichtet. Eine geballte Armada vor allem amerikanischer Journalisten zog Moskau entgegen (ansonsten ist die Stadt bis zum 9. März für Fremde gesperrt). Sie alle sollen den allerbesten Eindruck mitnehmen. Und Moskau nun für kurze Zeit Schaubühne des Weltkommunismus kann sich gigantisch in Szene setzen. Da ist man geübt, greift auf die Vorbilder der Vergangenheit zurück, erstellt wieder Potemkinsche Fassaden.

„Remont“ hieß in den letzten Wochen eines der am häufigsten gebrauchten russischen Wörter. Remont, das heißt Reparatur und bedeutet oft Ärger. Wegen Remont waren allenthalben Einkaufsläden, Friseursalons, Büros, Hotels und Werkstätten geschlossen. Moskau renovierte, retuschierte, pinselte in aller Eile, überflachte alle Risse und Sprünge. Öffentliche Gebäude und Denkmäler wurden auf Hochglanz gebracht, um ein makellores Bild des Kommunismus erstrahlen zu lassen.

Spezialtrupps der Stadtverwaltung haben die Plätze und mächtigen Verkehrsadern im Zentrum mit zigtausend Fahnen und Fähnchen, elektrischen Lichter-Girlanden und frisch gemalten Kolossalplakaten im Stil des sozialistischen Realismus dekoriert. Jedes autoritäre Regime legt nun einmal auf solche Beschwörungen besonderen Wert, und deshalb scheuen die Regisseure denn auch keine Anstrengungen, um diese Massenmobilisierung so perfekt wie nur möglich zu gestalten.

In den Hotels gibt es derzeit auf den Speisekarten „Menjus“, die wie aus vorrevolutionärer Zeit anmuten. Tag für Tag sendet das Fernsehen Sonderberichte, um - zum Beispiel - ein Baumwollkollektiv aus Alma Ata zu preisen oder über ein Lokomotivdepot in Kiew zu berichten, wo die „Lokführer-Brigade“ beschlossen hat, am Eröffnungstag des Parteiforums einen Zug mit gaspermt Treibstoff

und Kraftstrom über eine bestimmte Strecke zu führen“.

Seitenlange Zeitungsbeiträge von feinen, wer wo was für den Parteitag tut. Denn jeder, so will es die Partei, soll seinen „persönlichen Beitrag“ leisten. Ja, selbst eine Raumfahrt-Station „Frieden“ wurde zu Ehren des 27. Parteitages errichtet. Seit Monaten wechseln sich Disziplinierungs- und Akklamations-Kampagnen ab. Auf der Moskauer Trolleybus-Linie Nr. 2 erklingt jetzt Sphärenmusik und die „verehrten Fahrgäste“ werden höflichst gebeten, fünf Kopeken für die Fahrt zu bezahlen. Neue silberhelle Klänge, nur das Gedränge und Geschubse ist geblieben.

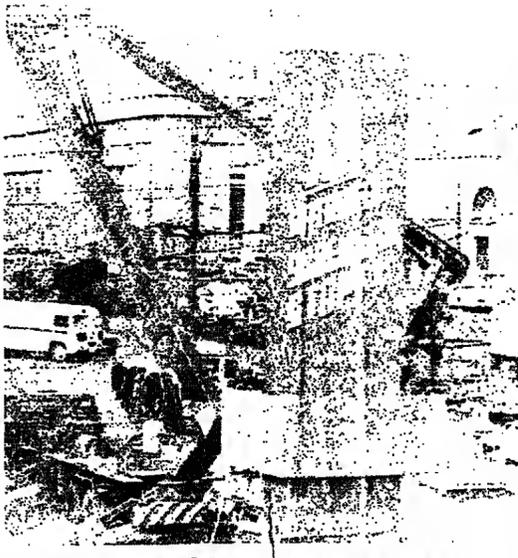
Unter den schmückenden „Ikonen“ von Gorbatschow drängen sich die langen Schlangen der wartenden Moskowiter. Es gilt, um Ungewöhnliches anzustehen. Denn diese wunderbare Metamorphose dank des Parteitages hat die Regale gefüllt mit Dingen, die sonst nie hier zu ergatten sind: aus Bulgarien kamen Konserven mit Krautwickeln, aus Kuba die berühmten Havana-Zigarren, aus Marokko Apfelsinen, aus dem Westen Make-up von „Lancôme“, Haarspray „Elnet“, Käse und Gebäck aus Frankreich und Baumwollspinn aus Danemark. Ein Schlaraffenland auf Zeit - da lohnt sich das Warten.

Aber nicht nur materiell wird Iwan Normalverbraucher auf dieses „Weltereignis“ vorbereitet, auch ideologisch. In der Kunsthalle „Manege“ wurde eine gewaltige Ausstellung unter dem Titel „Wir bauen den Kommunismus“ eröffnet. Schon im ersten Raum knallt dem Besucher das Gorbatschow-Zitat entgegen: „Unsere Politik ist klar - es ist die Politik des Friedens und der Zusammenarbeit“, eine Foto-Collage zeigt dazu einen ernst hlickenden Parteichef.

Die Ausstellung ist eine seltsame



Anstehen zur Registrierung: Die 5000 Delegierten des 27. Parteitages der KPdSU müssen sich im Kreml einschreiben



Moskau in diesen Tagen: Überall gigantische Parolen - hier ein Auftritt zu einem erfolgreichen Start des 12. Fünf-Jahre-Plans

Mixtur aus Bühnen-Entwürfen, Industrie-Design, Wandteppichen und vielen, vielen Gemälden. Sälalang zeigt ein ganzes Volk ein Panorama bemerkter Leinwände aus allen sowjetischen Republiken. Wieder dominiert der teils larmoyante, teils triumphierende Plakatstil des sozialistischen Realismus. Heimkehrer, Flüchtlinge und Schwerverletzte aus dem letzten Weltkrieg werden gezeigt. Daneben wacker entschlossene Kosmonauten, die ins All geschleudert werden (natürlich mit dem Hinweis „No Star wars“) und gesunde, kräftige Karle, die in Sibirien buddeln und schuften.

Ab und zu tauchen daneben die strengen, madonnengesichtigen, kopftuchbehängten Frauen auf, die diese „Helden“ erwarten. Alle Maßstäbe sind relativiert, problematische Themen kommen nicht ins Bild: keine Schlangen vor den Läden, keine Wohnungsnot, kein Ehezwist, kein Alkoholismus. Die sozialistische Welt

ist rein und klar, ein verleumderrischer Schuft, der anderes denkt. Statt Reflexion - Akklamation. Da geht es im Lenin-Museum, nur einen Steinwurf weit vom Kreml entfernt, wo die jungen Pioniere ihre ersten Weihen empfangen, verheißungsvoller zu. Da dröhnt optimistisch der Titel der Ausstellung: „Der Sieg des Kommunismus kommt“. Hier spürt man noch etwas von der Wucht, die die Massen einst erfaßte. Ein Plakat von 1920 zeigt einen Zug, der über eine Brücke saust. Voran weht die rote Fahne. Die Parole lautet: „Die Oktober-Revolution ist die Brücke der Zukunft“. 1982 klingt der Slogan bereits wesentlich gedämpfter. Das Plakat zeigt den Astronauten Gagarin mit scharf geschnittenen Gesichtszügen: „Gemeinsam schaffen wir es, im Kosmos den Frieden zu gewährleisten“, heißt es auf dem Plakat.

Aber Moskau ist nicht nur mit Potemkinschen Fassaden, mit Slogans und Fahnen übersät, sondern natürlich auch mit verstärkter Miliz. Unverändert gilt weiterhin der leninsche Satz: „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“. Hunderte von zusätzlichen Milizionären wurden nach Moskau abkommandiert, obwohl die Stadt auch zu normalen Zeiten von Polizei voll ist wie keine andere Stadt der Welt.

Die monumentale Moskauer Heerschau erinnert an die gewaltige im Kreml-Gelände ausgestellte Glocke, die größte der Welt, 200 000 Kilo schwer. Auch sie ein Symbol dieses Landes, daß die tiefe Kluft zwischen Wollen und Können, zwischen Slogans und Taten offenbart: Sie läutete nie - sie stürzte bereits beim Aufhängen ab.

„Es sieht nun so aus: Die Katastrophe war vermeidbar“

Für die US-Weltraumbehörde Nasa beginnt die „Woche der Wahrheit“. Vor der Kommission zur Untersuchung der „Challenger“-Katastrophe marschieren Belastete und Belastungszeugen auf. Schon jetzt scheint klar zu sein, daß die Techniker einen erbitterten, aber vergeblichen Kampf gegen die Manager führten, um den Start der Raumfähre zu verhindern.

Von FRITZ WIRTH

Es scheint eine größere Fehlfunktion gegeben zu haben“, sagte mit kalter, ferner Stimme der Nasa-Kontrollsprecher, als die Raumfähre „Challenger“ am 28. Januar um 11.38 Uhr in der Luft explodierte. Gestepelt knapp vier Wochen später, verdichtet es sich zur Gewißheit: Der Ursprung dieser technischen Fehlfunktion lag offenbar in einer menschlichen Fehlfunktion ein paar tausend Meilen von Cap Canaveral entfernt, in Brigham City in Utah.

Dort wird von der Firma Thiokol jene Festtreibstoff-Rakete hergestellt, die mit hoher Wahrscheinlichkeit die Katastrophe auslöste, und von dort kam in der Nacht vor dem Start trotz einer Rebellion der Ingenieure, die mit Nachdruck vom Start abriet, das fatale O. K., dennoch zu starten. Unterzeichnet von Joe C. Kilminster, dem Vizepräsidenten dieses Werks.

Das ist zur Stunde der Stand der Ermittlungen. Nur wenige wissen, was in dieser Nacht vor dem Start wirklich geschah. Die Beteiligten an dieser Rebellion gegen den Start und jene Männer, die diese Rebellion ignorierten, werden am Mittwoch und Donnerstag dieser Woche vor der Untersuchungskommission Präsident Reagans stehen. Es wird dies auf der Suche nach Ursachen, Fehlern und Kurzschlußhandlungen vorausichtlich „die Woche der Wahrheit“ werden.

Einer der wenigen Leute, die mit Beteiligten an fatalen Entscheidungsprozessen in der Nacht vor dem Start sprachen, ist der demokratische Senator Donald Riegle. Sein Hauptgesprächspartner war Allan McDonald, Direktor der Abteilung für Antriebsaggregate bei der Firma Thiokol, und einer jener zehn Rebellen, die vom Start abriet. Riegle nach dem Gespräch mit McDonald: „Der Mann gab mir einen ausführlichen Bericht darüber, was in der Nacht vor dem Start geschah, und mir standen die Haare zu Berge.“

Schwere Vorwürfe gegen den Chef

Der demokratische Senator Ernest Hollings ging nach dem Bericht McDonalds in seinen Schlussfolgerungen noch weiter: „Uns wurde bisher suggeriert, daß dies eine unvermeidbare Katastrophe gewesen sei. Es sieht nun so aus: Sie war vermeidbar.“ Hollings forderte den unverzüglich Rücktritt des amtierenden Nasa-Chefs William Graham. Er habe den zuständigen Senatsausschuß irregulär, Graham habe vor dem Ausschuß nichts von den Widerständen der Ingenieure gegen den Start der „Challenger“-Raumfähre erwähnt. Jesse Moore, der Direktor des Shuttle-Programms in Cape Canaveral und der Mann, der das letzte und entscheidende „Go ahead“ zum Start

der „Challenger“ sprach, versichert jedoch, bei dieser fatalen Entscheidung nichts von den Bedenken der Ingenieure gewußt zu haben. „Alle Männer, die etwas mit dem Programm zu tun haben, hatten das Gefühl, daß Challenger startfähig sei“, erklärte er bereits fünf Stunden nach der Katastrophe in seiner ersten Pressekonferenz.

Verwirrung, Widersprüche, Behauptungen und Dementis. Sie sind so umfangreich, daß der sonst eher vorsichtige ehemalige Außenminister Rodgers, der die Untersuchungskommission des Präsidenten leitet und erst nach 120 Tagen ein Verdict vorlegen soll, bereits heute zu dem Schluß kam: „Der Entscheidungsprozess zum Start der Raumfähre scheint fehlerhaft gewesen zu sein.“

Er ist vor allem hochkompliziert. Der Hauptgrund: Die amerikanische Weltraumbehörde ist zu dezentralisiert. So ist das „Marshall-Raumfahrtzentrum“ in Huntsville in Alabama für alle Antriebsaggregate zuständig. Die Raumfahrtzentrale in Houston, Texas ist für alles verantwortlich, was mit der Raumfähre selbst zu tun hat, und das Zentrum in Cape Canaveral, Florida, ist für alle Startoperationen zuständig.

Im Zentrum des Streits: Die Dichtungsringe

Die entscheidenden Kommunikationsmängel sind offensichtlich auf dem Wege zwischen Brigham City in Utah, dem Firmensitz des Raketenbauers Thiokol, und Huntsville sowie zwischen Huntsville und Cape Canaveral aufgetreten.

Im Zentrum der Kontroverse stehen jene Dichtungsringe, die die Nahstellen der aus mehreren Teilen zusammengesetzten Feststoff-Rakete („Booster“) isolieren. Diese Verbindung zwischen den Teilen und die dazugehörigen gummiartigen Dichtungsringe sind seit Jahren die Schwachstellen dieser „Booster“.

Sie sind es besonders seit August 1983, als Änderungen an den „Boosters“ vorgenommen wurden, um ihre Schubkraft zu erhöhen. Ziel dieser Änderungen war es, die Nutzlast der Raumfähre um 4000 Pfund zu steigern. Seit dieser Änderung häuften sich die Schadensmeldungen bei den Dichtungsringen. Am 26. August 1985 machten die Ingenieure von Thiokol dem Raumfahrtzentrum in Huntsville 43 Vorschläge zur Behebung des Problems. Bei der Nasa entschied man jedoch, daß das Problem nicht schwerwiegend genug sei, um Konstruktionsänderungen anzuordnen.

Folgerichtig hat sich das Interesse der Untersuchungskommission von Cape Canaveral nach Huntsville verlagert. Neil Armstrong, der Mann, der als erster den Mond betrat und heute neben Rodgers die Untersuchungen leitet, flog am Wochenende nach Huntsville, um die zuständigen Nasa-Direktoren zu vernehmen.

Was genau in der dramatischen Nacht vor dem Start der „Challenger“ geschah, ist heute noch unstritten und wird wohl erst im Laufe dieser Woche in den Vorhören vor der Rodgers-Armstrong-Kommission bekannt werden. Kenner sagen voraus: „Die Enthüllungen werden für die Nasa peinlich sein.“

Nach einem Bericht von Senator Riegle gab es eine mehrstündige Diskussion am Telefon zwischen den Ingenieuren von Thiokol und den Nasa-Leuten in Huntsville. Die Inge-

nier von Thiokol, so Riegle, hätten dabei einstimmig von einem Start abgeraten. Grund: Die Temperaturen in Cape Canaveral waren 20 Grad Fahrenheit unter den bisherigen Starttemperaturen (50 Grad Fahrenheit). Die umstrittenen Dichtungsringe seien unter diesen Bedingungen erhöht nicht mehr zuverlässig. Im Laufe dieser Debatte soll Lawrence Mulloy, Nasa-Direktor in Huntsville, den fatalen Satz gesprochen haben: „Hey, ihr Thiokol-Leute, sollen wir mit dem Start bis April warten?“

Was immer auch geschah: Die Telefon-Konferenz wurde abrupt unterbrochen. Nach einer halben Stunde erfuhr die Ingenieure nur noch, daß die Rakete zum Start freigegeben worden war, und zwar vom Management ihrer eigenen Firma. Thiokol-Vizepräsident Kilminster hatte der Nasa fernschriftlich das O. K. zum Start gegeben. Die Dichtungsringe seien zwar etwas kälter und unflexibler wegen der Kälte und bräuchten deshalb „etwas länger, bis sie richtig sitzen“, schrieb Kilminster, doch sonst wird „SRM 25 (die Typenbezeichnung des „Boosters“) nicht wesentlich anders sein als SRM 15“ (die Typenbezeichnung für die letzte erfolgreiche Festtreibstoff-Rakete).

Mit einem Satz: Die Manager siegen über die Techniker. Eingeweihte zeigen sich darüber nicht überrascht. Sie weisen darauf hin, daß das Management von Thiokol sich zu jenem Zeitpunkt in schwierigen Verhandlungen mit der Nasa über den Bau von 180 Antriebsaggregaten befand.

Als „Challenger“ am nächsten Morgen um 11.38 Uhr startete, betrug die Außentemperatur 38 Grad Fahrenheit, also deutlich weniger als die Thiokol-Ingenieure für akzeptabel hielten. Schlimmer noch: Die Außentemperatur am rechten Unglücks-„Booster“ wurde kurz vor dem Start mit neun Grad Fahrenheit gemessen. Shuttle-Direktor Jesse Moore jedoch behauptet, er habe weder vom Streit zwischen Thiokol und Huntsville noch von den niedrigen Temperaturen gewußt, als er das Startsignal für „Challenger“ gab.

Auf die Stimmung ist die Stimmung ist auf dem Tiefpunkt

Inzwischen hat die Moral bei der Nasa einen absoluten Tiefpunkt erreicht. Die sich immer schärfer herauszeichnende Gewißheit, daß menschliches Versagen die Katastrophe auslöste, hat das Selbstbewußtsein dieser erfolgswahrenden Behörde zerstört. Dazu kommt, daß die Behörde heute praktisch führungslos ist. Ihr Chef James Beggs hatte sich schon vor der Katastrophe selbst beurlaubt, weil er in einen Betrugskanal der seiner früheren Firma General Dynamics verwickelt gewesen sein soll. Seitdem Stellvertreter William Graham ist von einflussreichen Sensoren der Rücktritt nahegelegt worden. Shuttle-Direktor Jesse Moore zieht sich vorzeitig ins Raumfahrtzentrum nach Houston zurück und wurde am Wochenende durch Admiral Richard Truly ersetzt.

So verwirrend und undurchsichtig wie an dieser Katastrophe des 28. Januar noch sein mag, sicher ist: Die Druckwellen der Explosion dieser Raumfähre haben mehr zerstört als sieben Menschenleben. Sie gehen durch das gesamte Establishment einer einst stolzen und bewunderten Institution, die der Erfolg offenbar fahrlässig gemacht hat.

Lebendige Kultur

Wir Deutsche besitzen eine vielfältige Kulturlandschaft.

- Weit mehr als 200 staatlich oder kommunal geförderte Theater, über 300 Museen von nationalem und internationalem Rang, 30 große Sinfonie-Orchester oder Philharmonien, ungezählte Buchereien, Verlage und private Theatergruppen sind Zeugnis des großen kulturellen Angebots.
- Noch nie zuvor gab es in Deutschland so viele Mitgliedschaften in Klubs, Musikgruppen, Sportvereinen.
- Mit Engagement diskutieren Bürger unterschiedlichster Auffassungen, Künstler, Wissenschaftler, Theologen, Politiker, Betroffene und Interessierte Fragen der Zeit.

- Zusammen mit mehr als 40 Universitäten, 900 Volkshochschulen, über 80 Fachhochschulen und Akademien schafft dies eine lebendige Kulturlandschaft.

All dies ist weder Luxus noch Selbstverständlichkeit. Voraussetzung dafür ist eine freie Gesellschaft und eine gesunde Wirtschaft. Lassen Sie uns dies weiter sichern.

Die Bundesrepublik Deutschland ist ein Land, für das es sich einzusetzen lohnt.

Deutsche Bank



Nachmann hält den Parteien Versäumnisse vor

Der Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Werner Nachmann, hat Parteien, Kirchen und Gewerkschaften in der Bundesrepublik Deutschland vorgeworfen, zu wenig gegen das Aufkommen von antisemitischen Gefühlen getan zu haben.

Im Deutschlandfunk bezog er sich gestern auf jüngste Äußerungen von Mandatsträgern der Unionsparteien, die er als „katastrophal“ und als „Ungeheuerlichkeit“ einstufte. „Wir dürfen nie vergessen und werden auch nicht vergessen“, sagte Nachmann. Er bedauerte die nach seiner Einschätzung unter jüngeren Deutschen weitverbreitete Meinung, sie hätten mit den Vorkommnissen während der Nazi-Zeit nichts zu tun.

ÖL

Kommt die neue OPEC? Wo Sie mehr erfahren können, lesen Sie unten rechts...

Er forderte dazu auf, Kindern beizubringen, daß die jüdische Religion die Grundreligion gewesen sei, aus der die evangelische und die katholische Kirche heranstammten. Es sei notwendig, darauf hinzuweisen, daß es zwischen Christen und Juden mehr Gemeinsames als Trennendes gebe. Auf diese Weise, so Nachmann, ließe sich ein großes Stück von dem abbauen, was immer wieder Anlaß zu antisemitischen Strömungen gebe.

„Die Anzeige soll den Wahlkampf beeinflussen“

Heiner Geißler geht mit der Anzeige des Grünen-Abgeordneten Otto Schily gegen Bundeskanzler Helmut Kohl hart ins Gericht. In einem WELT-Interview geht der Generalsekretär der CDU über auf offene Thesen.

WELT: Wie beurteilen Sie die Strafanzeige des Grünen-Abgeordneten Schily gegen den Bundeskanzler? Geißler: Ich bleibe bei meiner Auffassung: Das ist ein absolut konstruierter Vorwurf. Die Verdächtigungen gegenüber dem Bundeskanzler sind haltlos. Das Verfahren wird auch eingestellt werden, davon bin ich überzeugt. Im übrigen begrüße ich durchaus, daß die Staatsanwaltschaft diese Anzeige prüft, denn der Bundeskanzler ist ein Bürger wie jeder andere. Ich bin nur der Auffassung, daß dann, wenn eingestell wird und die Staatsanwaltschaft feststellt, daß Herr Schily den Kanzler ohne Grund ange-schwarz hat, diese Einstellung das selbste publizistische Echo erfährt wie jetzt die Entscheidung, das Ermittlungsverfahren aufzunehmen.

WELT: Aber sind nicht doch Fragen offengeblieben? Geißler: Es handelt sich bei dieser Anzeige nicht um den Versuch, eine offene Frage rechtlich zu klären. Das geht aus den Protokollen hervor und übrigen auch aus der Anzeige von Herrn Schily selber. Es geht vielmehr darum, daß Schily das Vorwahr-schaft der SPD betreibt. Es pfeifen in Bonn ja die Spatzen von den Dächern, daß er in die SPD übertreten will. Das alles ist schon ein Bestandteil des Wahlkampfes der Linken. Anstatt politisch zu argumentieren, wird der Versuch unternommen, den Bundeskanzler zu denunzieren. Herr Schily ist ein politischer Denunziant. Ich muß das leider sagen; und jeder Bürger kennt ja das Sprichwort: „Der größte Lump im ganzen Land, das ist und heißt der Denunziant.“ Dieser

Satz stammt von Hoffmann von Fallersleben. Das muß man eigentlich als Überschrift über diesen ganzen Vorgang setzen.

WELT: Die Sozialdemokraten haben den Besuch von Volkskammerpräsident Sindermann als neue Qualität der Deutschlandpolitik bewertet, als ihren Erfolg, von dem die Bundesregierung profitiere. Wie bewerten Sie diesen Besuch? Geißler: Herr Sindermann ist nicht der erste Vertreter der SED, der die Bundesrepublik Deutschland besucht. Insofern kann man nicht von einer neuen Qualität sprechen. Aber wenn dieser Besuch - und Sindermann hat ja entsprechende Äußerungen gemacht - einer Verbesserung der Beziehungen der Menschen, der Deutschen untereinander dienen kann, dann halte ich das für eine gute Entwicklung.

WELT: Sindermann hat bei der Union doch recht offene Türen gefunden; widerspricht das nicht der Haltung, man wolle keine formalen Kontakte zu dem Scheinparlament in Ost-Berlin unterhalten? Geißler: Die sind damit nicht aufgenommen worden. Ich sehe hier ohne hin keine allzu großen Probleme. Da die Volkskammer kein Parlament ist im demokratischen Sinne, hätte ich auch nie protokolllarische Schwierigkeiten mit dem Vertreter einer Diktatur, die die „DDR“ nach wie vor ist. Ich bin der Auffassung, daß wir jeden Vertreter der politischen Führung in der „DDR“ bei uns begrüßen können, wenn er deutlich macht, daß er seinen Teil dazu beiträgt, die menschlichen Beziehungen zwischen beiden Teilen Deutschlands zu verbessern.

WELT: Sie werfen der SPD vor, Nebenaußenpolitik zu betreiben... Geißler: Lassen Sie mich dazu eine Vorbemerkung machen: Die Einladung von Herrn Sindermann durch die SPD würde ich nicht als eine Nebenaußenpolitik bezeichnen. Unter einer nach meiner Auffassung unzu-



CDU-Generalsekretär Heiner Geißler

lässigen Nebenaußenpolitik ist zu verstehen, wenn die Sozialdemokratische Partei mit der SED, mit der tschechischen KP oder polnischen Kommunistischen Partei quasi völkerrechtliche Verträge abschließt über atomwaffenfreie Zonen und ähnliches. Damit stellt sich die SPD als demokratische Partei auf eine Stufe mit Organisationen, die zwar auch den Namen Partei tragen, die aber im Grunde genommen gleichzusetzen sind mit den Regierungen. Dies wiederum sind in ihrer Westpolitik von Moskau abhängig. Wir wissen, daß der alte Lenin'sche Grundsatz immer noch Gültigkeit hat, daß nämlich die sowjetische Außenpolitik sich der Innenpolitik der demokratischen Staaten bedient. So gesehen instrumentalisiert sich die SPD im Dienste der sowjetischen Westpolitik. Und das ist eine gefährliche Entwicklung, weil in dem Moment, in dem die SPD einmal wieder an die Regierung kommen sollte, - was so bald mit Sicherheit nicht der Fall sein wird;

darauf lege ich Wert, dies zu sagen - sie natürlich dann an ihre Verträge mit den kommunistischen Parteien erinnert werden wird.

WELT: Wie sieht Ihre Bilanz der Koalition mit der FDP aus? Geißler: Ich glaube, daß insgesamt die Zusammenarbeit in der Koalition gut und erfolgreich ist. Die Aufgaben allerdings, die sich uns in dieser Zeit des tiefgreifenden Strukturwandels gerade auch für unsere

Wirtschaft stellen, reichen weit über die nächste Legislaturperiode hinaus, und sie können nur von dieser Koalition erfüllt werden und nicht von einer Koalition von Roten und Grünen, von SPD und Grünen, die uns ja nur wieder in die Situation der sechziger Jahre zurückführen würden. Ich hätte mir allerdings gewünscht, daß in der einen oder anderen Frage es schneller zu Entscheidungen gekommen wäre, das gilt auch jetzt für die Sicherheitsgesetze. WELT: Sie setzen auf die Koalition. Nun gibt es allerdings auch Stimmen in der Union, die lieber auf die eigene absolute Mehrheit setzen würden. Geißler: Also sicher führen wir keinen Koalitionswahlkampf. Die CDU und die CSU machen einen Wahlkampf für ihre Ziele, für ihre gemeinsamen Ziele. Ich glaube auch, daß wir zu einem gemeinsamen Wahlkampfprogramm kommen werden, so wie das bisher auch immer der Fall gewesen ist. Und wir wollen natürlich die

Chancen für Frauen bei der Bundespost

ARNULF GOSCH, Bonn

Die „Christel von der Post“ der achtziger Jahre gibt sich nicht mehr mit dem klassischen Job der Telefonvermittlung zufrieden, sondern steigt zunehmend in „männliche“ Tätigkeitsbereiche ein. Wie aus der jüngsten Ausbildungsplatz-Statistik der Deutschen Bundespost hervorgeht, sind von den rund 6000 Lehrgängern, die sich dieses Jahr bei der Post allein im gewerlich-technischen Bereich, insbesondere als Fernmeldehandwerker, ausbilden lassen, schon weit mehr als tausend junge Mädchen. Ihre Zahl hat sich in den vergangenen vier Jahren von 650 auf 1100 fast verdoppelt.

Mehr als die Hälfte dieser 6000 Lehrlinge wird über den posteigenen Bedarf hinaus ausgebildet, jedoch alle ohne Ausnahme - wie schon im Vorjahr - nach erfolgreich bestandener Prüfung vom „Gelben Riesen“ übernommen, wenn auch nicht alle „ausbildungsgerecht“. Postminister Schwarz-Schilling begründet die Möglichkeit dieser Übernahme vor allem mit dem zügigen Ausbau der Kabelfetze und den Rekordinvestitionen von insgesamt 18,1 Milliarden Mark in diesem Jahr.

Mit insgesamt 18 300 neuen Lehrstellen - ebenfalls ein Rekord - hat die Post 1986 ihr Ausbildungsplatzangebot gegenüber 1985 nochmal um rund 300 Stellen gesteigert. Zur Zeit bildet sie 31 000 Nachwuchskräfte aus und ist damit größter Lehrbetrieb in der Bundesrepublik Deutschland. Die Kosten für Aus- und Fortbildung betragen pro Jahr rund 1,3 Milliarden Mark.

Berliner Kripo-Chef mahnt Politiker

AP, Berlin

Der Chef der Berliner Kriminalpolizei, Manfred Kittlaus, hat im Zusammenhang mit den Beratungen über die Sicherheitsgesetze im Bundestag die Politiker eindringlich davor gewarnt, durch restriktive Maßnahmen die Verbrechensbekämpfung zu erschweren. In einem Gespräch mit der „Berliner Morgenpost“ sagte der Landes-kriminaldirektor, die Bedrohung des Bürgers durch die immer weiter aus sich greifende Kriminalität scheint bei den Bonner Beratungen eine untergeordnete Bedeutung zu spielen. Anstatt den Strafverfolgungsbehörden optimale Bedingungen zur Verbrechensbekämpfung an die Hand zu geben, sei man in Bonn drauf und dran, der Polizei Fesseln anzulegen. Leidtragender werde der Bürger sein.

Kittlaus wandte sich vor allem gegen Überlegungen, die Erfassung von Daten Unbeteiligter zu verbieten. Die Polizei sei kein „Heilsheer“, der dem Täter sofort auf der Spur sei, oft gebe

Hamburg: Flügelkämpfe

SPD-Landesparteitag / Linke drohten mit Auszug

HERBERT SCHÜTTE, Hamburg Mehr als zwei Stunden mußte Helmut Schmidt warten, bis er - eingehalten durch ein Auszahlungs- und Anfeindungs-Marathon - beim Hamburger SPD-Landesparteitag das Wort erhielt. Die Abschiedsrede des ehemaligen Bundeskanzlers und scheidenden Bundestagsabgeordneten des Kreises Hamburg-Bergedorf fiel kräftig aus: Den Delegierten schlug er um die Ohren, daß er den bei der Kandidatenaufstellung erlebten „Fraktionismus“, die Taktiererei und Kungelei schlicht „unerfreulich und zum Kotzen“ finde.

Schmidt sieht ein wirksames Mittel nur noch in einer Reform des Wahlrechts - in dem Stadtstaat wird eine Iupenreihe Listenwahl betrieben. Das Prinzip der Verhältniswahl mit einer verbindlichen Kandidaten-Reihenfolge müsse endlich - so empfahl er - von einem Wahlrecht abgelöst werden, wie es für die Bundestagswahl gilt. Danach könnten dann 60 der 120 Bürgerschaftsabgeordnete als „vertrauenswürdige Personen“ und nicht als Vertreter „papierner Programme“ gewählt werden.

Die Vorgänge, die den schon häufig mit seinen hessischen Genossen hadern den Altkanzler erregten, hatten fast zum Bruch geführt: Der linke Flügel wollte den Parteitag platz lassen, als einer ihrer Exponenten - der ehemalige stellvertretende Bundesvorsitzende der Jungsozialisten, Michael Pape - bei der Verabschiedung der Kandidatenliste für die Bürgerschaftswahl von einem rechten Gegenkandidaten, dem Erziehungs-wissenschaftler Wolfgang Schulz, gekippt worden war. Die Vorsitzende des linken Kreisverbandes Nord, Helmut Fischer-Menzel rief mit schneidender Stimme: „Wir sind kurz da-

Hessen: Börner wurde gestärkt

DW, Darmstadt

Mit einem in dieser Höhe unerwarteten Vertrauensbeweis hat die hessische SPD Ministerpräsident Holger Börner auf weitere zwei Jahre im Amt des Landesvorsitzenden bestätigt und damit die rot-grüne Zusammenarbeit und die Bildung der Regierungskoalition mit der Umweltpartei bekräftigt. Auf einem Landesparteitag in Griesheim bei Darmstadt konnte Börner in geheimer Wahl von den 225 abgegebenen gültigen Stimmen 207 auf sich vereinen. 15 Delegierte votierten gegen ihn, drei enthielten sich der Stimme. Dies entspricht einer Zustimmung von 92 Prozent.

Dieses Ergebnis wird lediglich von der ersten Wahl Börners nach Gründung des SPD-Landesverbandes 1977 übertroffen. Vor dem Landesparteitag war allgemein mit einer geringeren Zustimmung zu erwarten. Bei der Wahl im November 1983 gerechnet worden (91,3 Prozent). In der Debatte über den Rechenschaftsbericht meldete jedoch nur eine Delegierte Kritik an der rot-grünen Politik an.

Der Ministerpräsident äußerte die Erwartung, daß die „sozial-ökologische Koalition“ bei den Landtagswahlen im Herbst 1987 mit einer guten Bilanz vor die Wähler treten werde. Die Bildung der rot-grünen Regierung bezeichnete Börner als konsequente Fortsetzung der Zusammenarbeit von SPD und Grünen im hessischen Landtag. Diese Zusammenarbeit sei schwerer Belastungen ausgesetzt gewesen, beiden Seiten sei jedoch klar geworden, „daß nicht der



Holger Börner

ungesteuerte Konflikt, sondern die faire Zusammenarbeit Erfolg verspricht“. SPD und Grüne hielten weiterhin politische Konkurrenten, sagte Börner. Ein Zweckbündnis solle „nicht idealisiert und überhöht“ werden. Die SPD könne aber mit keiner anderen Partei so viele ihrer Ziele verwirklichen. Börner verzichtete zwar darauf, eine Fortführung dieser Koalition über den Wahltag im Jahr 1987 hinaus zu propagieren. Seine Absage an CDU und FDP machte jedoch deutlich, daß er in den Grünen je nach Ausgang der Wahlen den Partner der Hessen-SPD sieht.

Als Stellvertreter Börners wurden Landwirtschaftsminister Willi Grölach mit 178 und Finanzminister Hans Krollmann mit 197 Stimmen wiedergewählt. Erheblichen Unmut bei den Frauen löste die Wahl der elf Beisitzer im Landesvorstand aus, weil von den zwei weiblichen Kandidaten die Abteilungsleiterin bei der Bevollmächtigten für Frauenfragen der Landesregierung, Antje Arolt, durchfiel. So mit nur eine Frau in den Landesvorstand, obwohl Börner sich für eine Stärkung der Frauen in Parlamenten und Parteien ausgesprochen hatte.

Saar: Neuer Optimismus

CDU-Landesparteitag / Jacoby will Führungsstil ändern

ULRICH REITZ, Saarbrücken „Mittlerweile haben wir die Macht verloren, vielleicht gerade deshalb, weil wir vielfach nicht mehr zugehört haben, weil wir arrogant, selbstzufrieden und wenig sensibel waren...“ Von den meisten Mitgliedern der saarländischen CDU wie im Mai vergangenen Jahres, auf dem ersten Parteitag nach der Wahlschlappe, diese Art der selbstkritischen Vergangenheitsbewältigung nur mit einem Kopfschütteln bedacht worden.

Als am Freitag zu später Stunde Peter Jacoby, der danach mit 538 : 77 Stimmen von den Delegierten des Landesparteitages zum neuen Vorsitzenden der Saar-CDU gewählt wurde, diese Träne anschlug, hatte er den Applaus der Parteibasis auf seiner Seite. Mittlerweile hat sich in der CDU die Erkenntnis durchgesetzt, daß dem Neuaufbruch eine Analyse der Fehler der Vergangenheit vorausgehen muß. Und noch etwas war auffallend: Auf dem ersten Parteitag der CDU als Opposition hatte sich die ganze Entscheidung über den nicht für möglich gehaltenen Machtverlust an der Bundespartei entladen. Helmut Kohl und der Bonner Konsolidierungspolitik wurde das damals als verheerend empfundene Abschneiden mit 39 Prozent der Stimmen mehr oder weniger unverhüllt angekreidet.

Ein dreiviertel Jahr später war es genau umgekehrt: Als der Parteivorsitzende Helmut Kohl die Saarbrücker Kongreßhalle um 21.00 Uhr betrat, konnte er einen triumphalen Einzug feiern. Dies mag ihn dazu bewegen haben, in einem beinahe einhalsständigen Parforce-Ritt durch die Politik der Bundesregierung ein Stück von dem Bonner Optimismus an die in der Vergangenheit arg gebeutelten Parteifreunde an der Saar

ANZEIGE

Wählen Sie: 0211

314086

WBB, Ihr Berater in Sachen dynamischer Geldanlage mit computergeleiteten Termin-Geschäften.

Oder schicken Sie den Coupon ein. Aktuelle Informationen folgen.

Name/Vorname: Straße/Nr.: PLZ Ort: Telefon: W9

WBB Marketing Agency GmbH Brunnenstr. 31 4000 Düsseldorf

Niedersachsen: Albrecht siegessicher

CDU-Landesparteitag lehnt Umwelt-Ministerium ab / Werben um Stimmen der Bauern

MICHAEL JACH, Hannover Auf weitere vier Jahre hinaus „gibt es für Niedersachsen weit und breit keine regierungsfähige Alternative zur Politik der CDU“. Der selbstbewusste Anspruch, mit dem Ministerpräsident Ernst Albrecht am Wochenende auf dem CDU-Landesparteitag in Hannover das Startzeichen zur Haupttrunde des Landtagswahlkampfes gab, kennzeichnete die Einschätzung der parteipolitischen Mitbewerber und Gegner ebenso wie die derzeit unerschütterte Siegesgewißheit seiner eigenen Partei.

Allerdings mit einer leichten Akzentverschiebung: Zwar unterstützte Albrecht, nicht anders als Parteichef Winfried Hasselmann, die CDU habe „keine Stimme zu verschenken“; mit Blick auf die koalitionsbereite FDP ausgesprochen, blieb indes diesmal Albrechts „Sicherheitsvorbehalt“, allein „stärker als SPD und Grüne zusammen“ werden zu wollen.

Kaum Kampfstimmung

Gemäß dem Parteitag-Motto „Niedersachsen kommt voran“ wird die CDU im Land sich im Wahlkampf darauf konzentrieren, die Leistungen der „Albrecht-Politik“ herauszukehren. Nach Einschätzung ihres Gene-

CSU contra Zauberling Hiersemann

PETER SCHMALZ, München

In einer bislang ungewöhnlichen Heftigkeit debattierten die beiden bayerischen Landtagsparteien CSU und SPD über die Rolle der bayerischen Sozialdemokraten bei den zum Teil gewalttätigen Auseinandersetzungen um den Bau der atomaren Wiederaufarbeitungsanlage. Die CSU sieht den Zeitpunkt gekommen, den SPD-Spitzenkandidaten zur Landtagswahl, Karl-Heinz Hiersemann, zu verbindlichen Erklärungen zu drängen, „wie er zu den Geistern steht, die er und seine Freunde gerufen haben, und ob und wie er diese wieder losbekommt“.

Streit um Zitate

Auslöser der bisher schärfsten Landtagskontroverse dieser Legislaturperiode war die Bemerkung von Justizminister August Lang (CSU) während einer Plenardebatte um die Wiederaufarbeitungsanlage, die SPD und ihr Spitzenkandidat würden sich mit Leuten verbünden, die Sätze wie den folgenden schreiben: „Die Notwendigkeit, daß dieser Staat zerschlagen werden muß, wird immer offensichtlicher, eben nicht nur wegen Wahnsinnsobjekten wie die WAA, sondern wegen dem ganzen Schweinesystem.“ Das Zitat stammt aus einer be-

es gar keine andere Wahl, zunächst auch Unbeteiligte zu erfassen, und diese dann „herauszufiltern“. Das Prinzip des Herausfilterns des Täters aus einer Anzahl von Personen sei das Grundprinzip der Ermittlung. Dies zu zerschlagen, könne nur zum Schaden der Bevölkerung sein, sagte Kittlaus. Die oft geäußerte Furcht vor dem „gläsernen Menschen“ sei unbegründet. Die Polizei habe schon alle Hände voll damit zu tun, die wirklich relevanten Daten zu verarbeiten. Wer anderes vermute, habe realitätsferne Vorstellungen.

Hoffen auf grüne Stimmen

Die Sozialdemokraten, die in der WAA eines ihrer wichtigsten Wahlkampfthemen sehen und im Widerstand gegen die Anlage hoffen, grüne Stimmen zu sich herüberziehen zu können, zeigen sich bisher zu klaren Distanzierungen von Gruppen wie DKP, Anarchistische Arbeiterunion sowie autonomer und alternativer Gruppen auch aus dem terroristischen Umfeld nicht gewillt und übergeben alle Hinweise der CSU, wonach es sich bei dem Bau der WAA um den Vollzug einer unter dem SPD-Kanzler Schmidt gemeinsam beschlossenen Energiepolitik handelt.

Handwritten signature or mark at the bottom of the page.

Nakasone will Amtszeit des Premiers verlängern

Parlamentwahl soll günstige Ausgangsposition schaffen

FRED de LA TROBE, Tokio
Gut acht Monate vor Ablauf seiner Amtszeit hat der japanische Ministerpräsident Nakasone jetzt zu verstehen gegeben, daß er sich für eine um zwei Jahre verlängerte Regierung einsetzen will. Er hofft, die Statuten der Liberaldemokratischen Partei (LDP) ändern zu können, denen zufolge der Premier nur vier Jahre am Ruder bleiben darf.

da die Führer dreier starker Flügel - Außenminister Abe, Finanzminister Takeshita und der Leiter des LDP-Exekutivkomitees Miyazawa - selber Bewerber für das höchste Amt sind und sich gegen eine verlängerte Amtszeit für den Premier ausgesprochen haben.



Premier Yasuhiro Nakasone FOTO: KNIPPERTZ

Nach einer Entscheidung des Obersten Gerichtshofs Japans muß vor Neuwahlen erst eine gerechte Neuverteilung von Abgeordnetenmandaten im Unterhaus verwirklicht werden. Nakasone hatte schon im vergangenen Jahr eine entsprechende Vorlage im Parlament eingebracht, konnte sie aber nicht durchsetzen, da neben der Opposition auch Teile der LDP dagegen waren. Der Premier will die Vorlage, etwas geändert, erneut einbringen. Die Ausschüsse auf ihre Verabschiedung sind aber nach wie vor gering, da sie die kleineren Parteien benachteiligen würde. Nakasone deutete je-

doch an, daß er die Wahlen dennoch ausschreiben und damit das Risiko eines gerichtlichen Einspruchs auf Kauf nehmen will.

Bei einem diesem guten Ergebnis für die Liberaldemokraten, so rechnet der Ministerpräsident, würde im Volk eine starke Stimmung gegen einen Wechsel an der Spitze entstehen und ihm dazu verhelfen, eine verlängerte Regierungszeit ohne allzu großen Widerstand durchzusetzen. Die Popularkurve Nakasones liegt ohnehin bei allen öffentlichen Umfragen hoch. Mit einem Erfolg des Weltwirtschaftsspiels könnte er außerdem hoffen, seiner Laufbahn ein Glanzlicht aufzusetzen, das ihn zu den Wahlen nicht verlöschen würde.

Die drei aussichtsreichsten Nachfolgkandidaten Abe, Takeshita und Miyazawa, die auch als „neue Führer“ gelten, wollen bis zum Weltwirtschaftsspiel den Burgfrieden in der LDP wahren. Inzwischen arbeiten sie aber schon fleißig an ihren Startbüchern für die „Thronfolge“ und bemühen sich, ihren Basis-Anhang in der japanischen Provinz zu stärken.

Bonn sucht stärkere Asien-Präsenz

Märkte der Asean- und Pazifikländer sollen besser genutzt werden / Tagung in Bangkok

PETER JESSE, Bangkok
Seit Beginn der siebziger Jahre setzte sich in den europäischen Industrieländern - und auch in der Bundesrepublik - nach und nach die Erkenntnis durch, daß Ostasien, vor allem aber auch die Asean-Länder (Malaysia, Philippinen, Indonesien, Singapur, Thailand, Brunei) aufstrebende Märkte für eine von minimalen Wachstumsraten geprägte Wirtschaft bilden können. Die auch in Zeiten allgemeiner Wirtschaftskrisen hohen Wachstumsraten in zahlreichen Ländern dieser Regionen und in jüngerer Zeit auch die Öffnung Chinas ließen aufhorchen.

Handelstag (DIET) über den Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) bis zur Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) und der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) sind alle deutschen Institutionen für Außenhandel vertreten.

Die Bundesregierung in Bonn und die deutsche Wirtschaft erkannten in den letzten zwei bis drei Jahren, daß vor allem in den Asean-Ländern die gegebenen Möglichkeiten längst nicht ausgeschöpft worden sind.

Im Vordergrund stehen dabei ein besseres personelles und organisatorisches Instrumentarium sowie die Koordinierung von Maßnahmen unter Berücksichtigung der Entwicklungspolitik. Durch eine engere Zusammenarbeit staatlicher und privater Stellen und einen verstärkten Informationsaustausch soll der deutschen Wirtschaft und vor allem auch den Mittelstandsunternehmen die Möglichkeit gegeben werden, sich in der starken Wettbewerbssituation in diesem Raum zu behaupten.

Der Kampf um Fao verhärtert sich

DETLEV AHLERS, Basra
Die iranischen Truppen auf irakischem Gebiet westlich des Schatt el-Arab werden täglich mit Munition und Gerät verstärkt. Das sagte der irakische Generalmajor Abdul Raschid auf einer Pressekonferenz. Seit Samstag machten seine Soldaten „erhebliche Fortschritte“ bei ihrer Gegenoffensive auf die von Iranern besetzte irakische Hafenstadt Fao. In den Berichten aus Teheran heißt es dagegen, die iranischen Streitkräfte hätten die Gegenangriffe auf Fao abgewehrt.

Staatliche deutsche Stellen wiesen schon vor Jahren auf die Bedeutung einer wirtschaftlichen Entwicklung im Fernen Osten hin, die sich immer stärker positiv vom Gang der Dinge in anderen Regionen abzuheben begann.

des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI) unter dem damaligen Vorsitzenden Rodenstock kam 1983 zu positiven Schlussfolgerungen über die Aussichten für den deutschen Handel und deutscher Investitionen. Dabei wurde auch hervorgehoben, daß viele Länder westliche Vorstellungen von einem freihandelsorientierten Wirtschaftssystem teilen.

Japanische Erfolge

Trotz stetig steigender Zahlen im Handelsaustausch zwischen der Bundesrepublik und den Ländern Ost- und Südostasiens mußte man aber feststellen, daß sich die Beziehungen vor allem Japans und der USA mit dieser Region um einiges dynamischer entwickelten. Die geographische Lage mag einer der Gründe sein.

Kirche auf Haiti mahnt das Volk zur Geduld

Hohe Erwartungen in die Junta nach Duvaliers Sturz

W. THOMAS, Port-au-Prince
Felix Morisseau-Leroy, Schriftsteller und Dichter, ist jetzt, nach 27 Exiljahren in Afrika und den USA, in seine Heimat Haiti zurückgekehrt. „Ich bin hoffnungsvoll“, sagt er. Dagegen meint ein Unternehmer, daß er bald die Arbeitsmöglichkeiten in Florida erkunden werde, „sicherheitshalber“. Denn man wisse nicht, „was die Zukunft bringt“.

nur durch die von den Medien verbreiteten Dekrete (am Wochenende wurden Pflücker vor dem Schußwaffengebrauch der Sicherheitskräfte gewarnt, symbolische Akte wie die Umbenennung öffentlicher Straßen und Einrichtungen mit dem Namen Duvalier. Ab morgen soll Haiti zu den alten Nationalfarben rot und blau zurückkehren.



Juntachef Jean-Claude Duvalier FOTO: OPA

Knapp drei Wochen nach dem Ende der Duvalier-Dynastie schwebt Haiti zwischen Hoffnung und Ungewißheit. Die einen setzen Vertrauen in die Zukunft.

Die Presse behandelt offen die düstere Vergangenheit. Sie nennt Jean-Claude Duvalier „Baby Doc“, eine bisher verbotene Bezeichnung. Sie veröffentlicht gehässige Karikaturen des gestürzten Präsidenten und seiner Frau Michelle. Sie übt scharfe Kritik an dem alten System und verteilt gelegentlich Seitenhiebe gegen das Neue.

„Vor allem aber im Falle Japans war eine frühzeitige Konzentration staatlicher Entwicklungshilfe für die jetzige dominierende Rolle ausschlaggebend. Thailand zum Beispiel ist heute der größte Empfänger staatlicher japanischer Entwicklungshilfe, was sich in zahlreichen Industrieprojekten äußert, die zum größten Teil mit Mischfinanzierungen zustande kamen. Gerade in Finanzierungsfragen haben die Japaner dank des starken staatlichen Engagements wesentliche Vorteile gegenüber den Europäern.“

„Die katholische Kirche ist neben der Armee die einflussreichste Institution Haitis geblieben. Der kirchliche Rundfunksender Radio Soleil leistet eine Aufklärungsarbeit, die viele Beobachter bei der Regierung vermissen. So mahnt der Sender zur Geduld. Demokratie sei ein langer Lern- und Erfahrungsprozess. Bischof François Gayot warnte vor „kommunistischen“ Einflüssen.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Gödesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Neuer Wind in die Segel!

„Bonn gibt mehr Geld für Werften“
WELT vom 15. Februar
Schr geehrte Damen und Herren, die berechtigte Forderung von Bundesfinanzminister Stoltenberg an die Tarifpartner nach einem lohnpolitischen Konzept zur Rettung der Schiffbauindustrie dürfte bei allen in dieser Branche Tätigen volle Zustimmung finden. Gelangen die Verantwortlichen in nächster Zeit nicht zu einer vernünftigen Lösung, dann sind die deutschen Werften, einschließlich ihrer Zulieferer, in ihrer Lebensfähigkeit bedroht, und damit der gesamte Lebens- und Wirtschaftsraum Küste.

führung einer Lösung beitragen, die den nationalen Rechten der Palästinenser gerecht wird. Andernfalls müssen wir alle auf den von Ihnen angestrebten „Frieden“ sehr lange warten.

Mit freundlichem Gruß Hassan Hamdan, Bonn

Schon zu viele

„Politik gegen die Familie ist Politik des Untergangs“
Gastbeitrag WELT vom 15. Februar
Ich halte einen Rückgang der Geburtenraten nicht für eine nationale Katastrophe, sondern für einen lebensrettenden Faktor. Da die Bundesrepublik nach Holland und Belgien die höchste Siedlungsdichte Europas aufweist, ist es wohl übertrieben, die Vision eines sterbenden Volkes heraufzubeschwören. Für die geringe Fläche der Bundesrepublik sind wir viel zu viele Menschen.

Die Hoffnung der Bundesregierung, daß die DDR nur mehr solche Asylbewerber über ihr Territorium in die Bundesrepublik einreisen läßt, die ein gültiges Einreisevisum besitzen, dürfte weitgehend dadurch zu nichts werden, daß West-Berlin von dieser Regelung ausgeschlossen bleibt.

Es muß endlich einmal offen ausgesprochen werden, daß das im Grundgesetz von 1949 festgeschriebene Recht auf Asyl für politisch Verfolgte - das zum größten Teil von Wirtschaftsflüchtlingen in Anspruch genommen wird - nicht mehr länger in seiner bis heute praktizierten Form aufrechterhalten werden kann.

Respektlos

Die Ausführungen über die Regisseure Zadek und Peymann von Lothar Schmidt-Mühlich und Carl Gustaf Ström finde ich als alter Buchener Theaterbesitzer sehr interessant.

Das großzügige Asylrecht der Bundesrepublik, das liberalste der Welt, muß in entscheidendem Maße auf die wirklich politisch Verfolgten aus dem europäischen Kontinent beschränkt werden. Auch dürfen Deutschland und Europa nicht zum Auffangbecken für die Bevölkerungsexplosion in der Dritten Welt werden.

Brutal erstickt

„Schr geehrte Damen und Herren, Marcos hat offensichtlich im Wahlkampf betrogen, aber Entwicklungen auf den Philippinen oder auch zuvor auf Haiti zeigen doch, daß es in diesen Ländern wesentlich freierheitlicher zugeht als in der Sowjetunion oder in den Ostblockländern. Es sollte mit allem Nachdruck - auch in Ihrer Zeitung - darauf hingewiesen werden, daß ähnliche Volksempörungen in der DDR oder im restlichen Ostblock nie aufkommen könnten, daß solche - letztes Beispiel von vielen die Solidaritätsbewegung in Polen - im Keim brutal erstickt wird.“

Hochachtungsvoll Dr. Michael Motzki, Kassel

Widerwillig

„Schulmeisterliche Belehrung“
WELT vom 13. Februar
Schr geehrte Damen und Herren, die Warnung von Bundesminister Rupert Scholz vor offiziellen Kontakten zwischen dem Deutschen Bundestag und der „DDR“-Volkskammer ist rechtens. Wenn nun führende FDP-Politiker dies als „Anmaßung“ und „schulmeisterliche Belehrung“ bezeichnen, dann müssen sich die Liberalen fragen lassen, ob sie nicht vielleicht zuerst einmal Unterricht über „Entstehung und Wahl der Volkskammervertreter“ nötig haben? Die Herren von der FDP scheinen nicht genügend orientiert zu sein. In der „DDR“ werden nämlich die Volkskammervertreter nicht „freiwillig“, sondern „widerwillig“ vom Volke gewählt, und die „Ewigkeitsdauer“ dieser gewählten Funktionäre ist allzeit bekannt.

Mit freundlichen Grüßen Annarose Nicksch, Hannover 51

Neurotisch

„CDU plant eine Offensive in der Familienpolitik“
WELT vom 8. Februar
Schr geehrte Redaktion, erst jetzt seitens Hamburgs CDU den „Erosionsprozess in der Familie“ zu beklagen ist reichlich spät! Alle Spatzen pfeifen es von den Dächern! 25 bis 30 Millionen wünscht sie also vom Hamburger Steuer- und Gebührenzahler, um damit junge Hamburgern zur Mutterschaft zu bewegen.

erfahren mußten. Folglich erntet unser Volk, was eine materialistisch geprägte Industrialisation anzubieten hat: rasante Autos, vermarktetes Urlaub, überladene Wohnungen, anonyme Versicherungen gegen Schicksalsschläge, niedrige Renten, hohen Blutdruck und Neurosen!

Mit freundlichen Grüßen Leonhard Hoffmann, Hamburg 73

Debakel

„Schr geehrte Redaktion, nachdem Herr Nitschke die familien- und gesellschaftspolitisch katastrophalen Vorstellungen des derzeitigen Familienministers dargelegt hat, möchte ich mich ganz herzlich bedanken für den Leitartikel „Durchaus ein Abweg“ von Herrn von Loewenstein.“

Wahrhaftig, man fragt sich immer mehr, warum eigentlich CDU wählen! Diese Meinung verfestigt sich zunehmend in der CDU-Stammwerkerschaft und klingt nicht nur an in Professor Günter Rohmrosers, „Das Debakel“.

Mit freundlichen Grüßen Johanne Margarete Mariani, Velbert 1

Fesselnd

„Schr geehrte Damen und Herren, im Januar habe ich 18 Bände „Durant: Kulturgeschichte der Menschheit“ gekauft, und ich muß sagen, ich habe es nicht bereut. Die Werke des alten Mr. Durant aus Amerika sind aktuellster worden; sie behandeln allerdings nur die Zeit bis 1815. Dr. Julius Blei hat hervorragend übersetzt. Der Stil ist von der Art Adalbert Stifters, ungemein menschlich und fesselnd. Die sozialkritische Komponente ist durchgehend. Damit wird ein Anspruch der heutigen Zeit erfüllt. Man wird wie an der Hand eines guten Freundes in Zeit und Volk hingeführt, und kann sich vor die Frage gestellt sehen, ob wir die Aufklärung mit Kultur, d. h. mit dem Vermögen zu Glauben und naiver Freude, nicht zu teuer bezahlt haben.“

Mit freundlichen Grüßen Hans Joachim Frick, Hornberg

Wort des Tages

„Wenn es einen Glauben gibt, der Berge versetzt, dann ist es der Glaube an die eigene Kraft.“
Marie von Ebner-Eschenbach, deutsche Autorin (1830-1916)

Affront

„Bayern droht, München mit Müllschuttberg“
WELT vom 6. Februar

Aus dem geplanten Neubau der Bayerischen Staatskanzlei am Münchner Armeemuseum wurde ein Streit zwischen den Sozis und der Bayerischen Staatsregierung. Wann hört Kronawitter endlich damit auf, von einer Bebauung des Hofgartens zu reden? Das ist eine absurde Entstellung.

Ganz und gar blamiert hat sich ein wohl ortsunkundiger Sozi-Stadtrat, als er feststellte, bei dem Staatskanzlei-Projekt handle es sich um die Dimensionen eines kleinen Stadtviertels. Hinter all dieser ins Feld geführten Argumentation steckt aber noch viel Schlimmeres: Was hat einem Oberbürgermeister eigentlich sein einziger Vorgänger im Amt, Hans-Jochen Vogel, ins Nest gelegt? Die Rede ist vom Bankrunder des Kaufhofs, ähnlich einer Festung, fast fensterlos, ein kaltschnäuziger Affront zum Münchner Marienplatz!

H. H. Becker, München

Quälend

„Sacharov“
WELT vom 18. Februar

„Solange solche Herren im Westen Preise statt Verachtung erhalten, kann ein Sacharov weiter gequält werden.“ Solange aber die Königlich Schwedische Akademie der Wissenschaften, das Königlich Karolinische Medico-Chirurgische Institut und die Akademie der Schönen Künste in Stockholm sowie das norwegische „Storting“ bestimmen, wer Nobelpreisräger wird, so lange hat Gorbatschow nicht den geringsten Grund, Sacharov freizugeben!

Mit freundlichen Grüßen, Hans Schwaabe

Offene Wünsche

„Der Arbeitskreis der Union legt seine Reform-Wünsche vor“
WELT vom 21. Januar
Schr geehrte Damen und Herren, mit sehr großer Aufmerksamkeit las ich die Wunschliste des Arbeitnehmerräts der Union: Forderungen über weitere Steuererleichterungen, Erhöhung des Kinderfreibetrags, Erhöhung des Grundfreibetrags etc.

Personalien

VERANSTALTUNG

Es fiel ihm schwer, zwischen „gefrostetem Grünkohl und Spaghetti“ die Verbindung zu finden. Nach dem „Missing link“ suchte mit Witz von einer Bonner Grünkohlkönigin des „Wirtschaftspolitischen Clubs“, der italienische Buchhändler Professor Dr. Luigi Vittorio Ferraris. Mit Eloquenz schließlich gelang dem in der Bundesrepublik inzwischen sehr bekannten Diplomaten das Kunststück, diese ungewöhnliche Verbindung zu schmieden. Ferraris wurde im Club, der von Präsident Reinhard Hauschild angeführt wird, der 22. Grünkohlkönig. Der Club in Bonn ist bis heute ein reines Männergremium geblieben. Der Italiener war es, der endlich mal bemängelte: „Die Damen fehlen.“

EHRUNGEN

Der amerikanische Mediziner Dr. Abner Louis Notkins aus Bethesda, erhält in diesem Jahr den Paul Ehrlich und Ludwig Darmstädter Preis. Die Auszeichnung ist mit 90 000 DM dotiert. Mit diesem Preis gewürdigt werden seine hervorragenden Forschungen auf dem Gebiet der Autoimmunität. Der Preis gehört zu den höchstdotierten Auszeichnungen in der medizinischen Forschung. Er wird jährlich von einem Stiftungsrat vergeben und am Geburtstag von Paul Ehrlich, dem Entdecker des Syphilis-Heilmittels „Salvarsan“, verliehen.

Professor Dr. Wolfgang Blankenburg, der Leiter der Psychiatrischen Universitätsklinik in Marburg, erhielt den Preis der schweizerischen „Dr. Margrit-Egner-Stiftung“. Der Preis ist mit 15 000 Mark dotiert. Ausgezeichnet werden die Verdienste Blankenburgs auf dem Gebiet der anthropologischen Psychologie und Philosophie.

Die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg wird heute das tausendste Diplomzeugnis der Studienrichtung Elektrotechnik vergeben. Das ist Anlaß genug für eine akademische Feierstunde. Das Diplom erhält Peter Trawinski aus den Händen des Vorsitzenden des Prüfungsausschusses der Technischen Fakultät, Professor Dr. E. J. Schneider. Vor rund 20 Jahren richtete die Universität den Studiengang Elektrotechnik ein. Heute gibt es rund 1500 Studenten in dieser Fachrichtung. Auch für dieses Fach gilt der Numerus clausus. Die Lehrstühle in Erlangen für den Studiengang Elektrotechnik werden jedoch weiter ausgebaut, da es sich hier um ein „sehr aussichtsreiches Studium“ für Abiturienten mit mathematisch-naturwissenschaftlichen Neigungen handelt.

JUBILÄUM

Prälat Adalbert Sankler, von 1960 bis 1981 Generalvikar des Bistums Hildesheim, feierte gestern sein Goldenes Priesterjubiläum. Die Gläubigen begannen dieses seltene Jubiläum mit einem Festgottesdienst im Hildesheimer Dom, bei dem der frühere Oberhirte der Diözese Hildesheim, Bischof Heinrich Maria Janssen, die Predigt hielt. Adalbert Sankler war von 1943 bis 1960 Diözesan-Caritas-Direktor. Maßgeblich war er am Zustandekommen des Niedersachsen-Kon-

Schmidt über die Kriegsanst: Ich gehöre nicht zur „Friedensbewegung“ und habe auch keine besondere Sympathie dafür, aber ich kann die Befürchtungen dieser Menschen sehr gut verstehen.

Schmidt über das Gewicht Europas: Im Augenblick haben wir mehr oder weniger aufgehört, eine eigene Rolle bei der Entwicklung einer gemeinsamen weltpolitischen Strategie für den Westen zu spielen.

Schmidt über Washingtons Wirtschaftspolitik: Die Europäer sind beunruhigt, wenn sie an die möglichen Konsequenzen der Defizite in Haushalt und Handel denken. Nicht zuletzt fürchten sie um ihre Exporte.

Schmidt über die Ostpolitik: Wir wollen Sicherheit vor und Zusammenarbeit mit der Sowjetunion. Eine solche Strategie liegt auch im Interesse von Ungarn, Polen, Tschechen, Rumänen und der DDR.

Warum westliche Gipfel nur noch Medienspektakel sind

Von HELMUT SCHMIDT

Von einem europäischen Standpunkt aus könnte man sagen, daß ein Höchstmaß an gemeinsamer westlicher Gesamtstrategie in der Zeit von der Truman-Administration bis zum Ende der Kennedy-Administration erreicht wurde. Ein ziemlich hoher Grad von Gemeinsamkeit herrschte auch während der Nixon-Ford-Kisinger-Ära, obwohl damit eher die Beziehungen des Westens zur Sowjetunion während dieser Ära charakterisiert sind als das Binnenverhältnis der westlichen Staaten. Die Übereinstimmung hinsichtlich der Haltung gegenüber der Sowjetunion war hoch nach dem Harnel-Bericht 1967 und besonders hoch von 1970 bis etwa einschließlich 1975. Danach erschienen vielen Amerikanern die Entspannung zunehmend als Illusion oder gar Selbstbetrug; sie sahen sie als eine Phase an, welche die Sowjets zu ihrem eigenen Vorteil ausgenutzt hatten. Die Europäer dagegen betrachteten die Doppel-Philosophie weiterhin als prinzipiell realistisch und angemessen.

So verfiel seit 1977 sowohl auf der politischen als auch auf der wirtschaftlichen Seite zunehmend die gemeinsame westliche Gesamtstrategie. Die Gipfeltreffen des Westens sanken zu bloßen Fernsehereignissen herab. Die USA erheischen von den Verbündeten absurde Leistungen; beispielsweise sollten Ende der siebziger Jahre Japaner und Deutsche die riesige Volkswirtschaft der USA aus ihrer Inflations- und Arbeitslosenmisere herausziehen. Handelsembargos gegen die Sowjetunion wurden einseitig von den Vereinigten Staaten verhängt, zuerst für Getreide (und zwölf Monate später wieder aufgehoben) und dann für Ausüstungsgegenstände für den Bau einer Erdgasleitung (und drei Monate später wieder aufgehoben) - all dies tat Washington ohne Information geschweige denn Konsultation der verbündeten Regierungen.

Heute sind wir Europäer über die Konsequenzen der amerikanischen Haushaltsdefizite beunruhigt. Die

und veränderte Dollar-Interventionspolitik der japanischen Zentralbank den Wechselkurs des Dollar - vorübergehend? - stark gesenkt hat). Die Amerikaner glauben, die Welt sei in einer Periode wirtschaftlichen Aufschwungs, aber das trifft keineswegs zu. Die Vereinigten Staaten, das ist wahr, haben einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt, aber der Rest der Welt nicht. Lateinamerika hat das Gegenteil erfahren; die europäischen Volkswirtschaften - und zwar alle - stagnieren, was zu einem großen Teil auf die hohen Realzinsen zurückzuführen ist, für die nicht die Europäer verantwortlich sind.

Selbst auf militärischem Gebiet sind die verbündeten Regierungen nicht auf derselben Wellenlänge. Die europäischen Regierungen haben erhebliche Besorgnisse hinsichtlich des amerikanischen SDI-Programms. Sie sprechen das nicht laut aus, weil sie gegenüber der Sowjetunion nicht den Anschein erwecken wollen, sie hätten einen ernsthaften strategischen Disput mit ihrem wichtigsten Verbündeten; aber jedermann in Paris, London oder Bonn und jedermann in Washington weiß sehr gut, daß es im Blindnis keine grundlegende Übereinstimmung über die amerikanische Strategische Verteidigungsinitiative (SDI) gibt. Jede Regierung in Europa und im Fernen Osten weiß auch, daß selbst wenn eines Tages die SDI-Systeme Realität geworden sein sollten, sie dann aber keinesfalls einen zusätzlichen Schutz, kein Mehr an Sicherheit für die Staaten des Fernen Ostens und Europas bieten werden. Mit diesem Verteidigungskonzept für das Gebiet der USA wird die Sicherheit Westeuropas und Japans keineswegs erhöht (möglicherweise eher verringert) - und das gilt ebenso für die Asean-Länder (die Philippinen, Indonesien, Thailand, Malaysia und Singapur), die direkt von der Fähigkeit der USA und des Westens abhängen, insgesamt ein militärisches Gegengewicht gegen die Streitkräfte der Sowjetunion zu bilden.

Der Westen ist heute also weit von politischer Einigkeit entfernt, weit davon entfernt, tatsächlich eine gemeinsame Außenpolitik, Sicherheitspolitik oder Wirtschaftspolitik zu betreiben. Ich habe auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die von der amerikanischen Politik ausgehen. Doch wird die gegenwärtige Situation ebenso von Verhaltensweisen der Europäer negativ geprägt: Europa trägt jenes Maß an Verantwortung nicht, das es eigentlich tragen sollte. Dieses europäische Problem will ich eingehender behandeln; doch zuvor ein Wort über die Bundesrepublik.

Die besondere Situation der Bundesrepublik

Die Bundesrepublik Deutschland ist ein kleines Land, ungefähr so groß wie ein durchschnittlicher amerikanischer Bundesstaat, sagen wir Oregon oder Colorado. Aber in Oregon oder Colorado leben nur zwei bis drei Millionen Menschen, Westdeutschland hingegen hat sechzig Millionen Einwohner. Angesichts dieser Bevölkerungsdichte ist natürlich die Konzentration von Streitkräften im gleichen Raum von hoher Bedeutung.

Ich habe erwähnt, daß wir selber ungefähr 500 000 Soldaten haben, dazu kommen amerikanische Streitkräfte mit etwa 200 000 Soldaten, dazu französische, britische, holländische, belgische und kanadische Streitkräfte - sogar einen dänischen General gibt es in Deutschland. All diese Soldaten und ihre Waffensysteme stehen unter ausländischem Oberbefehl. Man stelle sich Oregon oder Colorado mit sechs nicht-amerikanischen Streitkräften unter ausländischem Oberbefehl vor! Man stelle sich vor, daß der ausländische Oberbefehlhaber in Oregon oder Colorado etwa 5000 Atomwaffen unter seinem Kommando hat, die nicht vom gastgebenden Staat kontrolliert werden. Wer das bedenkt, der wird vielleicht verstehen, warum in Deutschland manche junge, aber doch auch ältere Leute, Professoren und Bischöfe, gegen eine solche gemeinsame militärische Struktur protestieren. Ich gehe nicht zur „Friedensbewegung“ und habe auch keine besondere Sympathie dafür, aber ich kann gut verstehen, warum diese Menschen ernste Befürchtungen haben. Es gibt kein anderes Land auf der Welt, das eine derartige militärische Konzentration durch sieben Nationen auf seinem Boden erträgt - und alles unter ausländischem Oberbefehl.

Ich wohne in Hamburg, und wenn ich in mein Auto steige und in östlicher Richtung fahre, gelange ich in etwa fünfminütiger Minuten an den sogenannten „Eisernen Vorhang“. Wenn man mich durchlasse, so würde ich weitere dreißig Minuten benötigen, um zu den Kasernen der ersten russischen Panzer zu kommen. Und umgekehrt würden auch die russi-

schen Truppen nur wenig mehr als eine Stunde brauchen, um mein Haus zu erreichen. Die sowjetischen Flugzeuge brauchen nur wenige Minuten, um über dem Hamburger Himmel zu erscheinen. Man stelle sich die Menschen in Oregon mit sieben verschiedenen Armeen und 5000 ausländischen Atomwaffen auf ihrem Boden vor - und die Russen in unmittelbarer Nähe!

Diese Hinweise sollen dazu beitragen, die Situation der Bundesrepublik zu verdeutlichen und auch verständlicher zu machen, warum Menschen, die auf dem potentiellen Kriegsschauplatz leben, militärische Drohungen und Prahlerei nicht so kühl aufnehmen wie Menschen, die weit von den Sowjets entfernt auf dem amerikanischen Kontinent leben. In Oregon oder Colorado gibt es nur amerikanische Soldaten - keine französischen, keine britischen, keine deutschen, keine holländischen, keine belgischen Truppen. Wenn es aber solche fremden Truppen und Waffen dort gäbe, dann würden die Amerikaner die Bewegung der „Grünen“ in der Bundesrepublik vielleicht etwas eher verstehen, die seit dem Beginn

auf dem Capitol-Hügel oder im Weißen Haus tut, mit Besorgnis. Ein Amerikaner hat treffend formuliert: „Es ist nicht der potentielle Gauner, der die Europäer fürchten, sondern eher der ehrliche Mann, der ihrer Meinung nach vielleicht nicht immer weiß, was er tut.“

In Japan herrscht ein ähnliches Unbehagen, wenngleich es weniger ausgeprägt ist. Den Japanern ist es in den letzten fünfzehn Jahren wirtschaftlich viel besser gegangen als den Vereinigten Staaten oder Europa - hauptsächlich, weil die Japaner nur ein Prozent ihres Bruttosozialprodukts für Verteidigung ausgeben, während wir Europäer zwischen vier und fünf Prozent unseres Bruttosozialprodukts jährlich dafür aufwenden und die Vereinigten Staaten sogar noch mehr. Ihr relativ kleines Verteidigungsbudget läßt den Japanern großen wirtschaftlichen Spielraum, um kapital- und produktivitätssteigernd zu investieren, und sie tun das sehr geschickt. Sie haben eine Nische gefunden, in der sie ihre Wirtschaft hegen und pflegen. Andererseits bleiben die Japaner in bezug auf ihre strategische Verteidigung völlig von

Weniger eine konsistente China-Politik geführt, also bereits zu einer Zeit, als das Wort „China“ in den USA noch „Taiwan“ bedeutete. Die Europäer begrüßten daher, daß Nixon Anfang der siebziger Jahre Beziehungen zur Volksrepublik China aufnahm. Aber seitdem rätseln wir etwas über einzelne Aspekte der amerikanischen Fernost-Politik; für meinen Teil halte ich den ständigen Druck der Vereinigten Staaten auf Japan für besonders fragwürdig.

Den Grundstein jeder kohärenten westlichen Gesamtstrategie bildet naturgemäß die Haltung gegenüber der Sowjetunion. Und der wichtigste Punkt, den ich hier hervorheben will, sind die tiefen historischen Wurzeln und die sich daraus ergebende Kontinuität der Gesamtstrategie Sowjetlands. Es lohnt sich, historische Landkarten zu betrachten, um zu sehen, wie klein das Großfürstentum Moskau vor fünfhundert Jahren, vor Iwan III. oder Iwan IV. (dem Schrecklichen), war. Betrachtet man dann die nächste Europa-Karte, sagen wir, am Ende des Dreißigjährigen Krieges: Damals war Moskau schon

myko, der, bis zu seiner kürzlichen Beförderung auf eine wahrscheinlich unbedeutendere Position als Präsident, achtundzwanzig Jahre lang Außenminister war, ist die Verbreitung kommunistischer Ideologie immer ein Mittel gewesen, die russische Gesamtstrategie zu verfolgen. Michail Suslow, der Gralshüter der Ideologie, dachte natürlich etwas anders, aber in jedem Land gibt es Meinungsunterschiede über die eigene Strategie. In der Sowjetunion haben die traditionellen und historischen Triebkräfte die ideologischen immer dominiert.

Wenn es zutrifft, daß dieser Expansionsdrang schon seit fünf Jahrhunderten besteht, so ist es offensichtlich notwendig, die weitere Expansion der Sowjetunion einzudämmen. Das Wort „Eindämmung“ *containment*, die Leser werden sich erinnern, wurde kurz nach dem Zweiten Weltkrieg von einem hervorragenden amerikanischen Strategen, George F. Kennan, geprägt, der damals im diplomatischen Dienst stand. Ich habe keinen Zweifel daran, daß die Eindämmung der russischen Expansion weiterhin eine sehr wichtige Komponente der westlichen Gesamtstrategie bleiben muß.

Gewachsene Bindungen in Handel und Kultur

Andererseits suchen wir Europäer, die wir nahe am Eisernen Vorhang leben und seit über tausend Jahren in der Nähe der Russen gelebt haben, den falschen Eindruck zu vermeiden, daß wir unserselbst die Absicht hätten, Rußland zu überwinden. Wir könnten es nie, und wir wollen sie weder ängstigen, noch einen Kampf der gegenseitigen Angstmacherei beginnen. Wir wollen auch keinen wirtschaftlichen Zermürbungskrieg. Meine Heimatstadt Hamburg lebt seit über tausend Jahren vom Seehandel, und viele Jahrhunderte lang war Nowgorod einer unserer Handelspartner. Auch andere Städte an der Ost- und Nordsee zählten dazu; erst in den letzten vierhundert Jahren hat sich der Schwerpunkt unseres Außenhandels nach Afrika, Asien und Amerika verlagert.

Auf kulturellem Gebiet sind wir einander immer nahe gewesen, und das gilt auch für die Amerikaner, obwohl es ihnen nicht wirklich bewußt ist. Ich kann mir das Konzertleben in Boston, New York, Chicago oder Los Angeles ohne Tschalkowski, Mussorgski, Rimski-Korsakow, Schostakowitsch und Prokofjew nicht vorstellen. Ich kann mir niemanden von uns irgendwo in der Welt vorstellen, der in der Welt der Kultur zu Hause ist oder die Kultur des 19. Jahrhunderts unterschätzt, ohne vertraut zu sein mit Dostojewski, Tolstoj, Lermontow, Puschkin, Turgenjew, Gogol oder heutzutage mit Pasternak und Solzhenizyn. Die Russen haben viel zu unserer westlichen Zivilisation beigetragen, wie umgekehrt auch Italien, Frankreich, Deutschland, England und Amerika zu der ihrigen beigetragen haben.

Diese gegenseitige kulturelle Befruchtung läßt uns Europäer wünschen, die nachbarschaftlichen Beziehungen mögen aufrechterhalten bleiben, statt daß Argwohn und Angst und Feindschaft wachsen. Darum wollen die meisten Europäer und die europäischen Regierungen - ob konservativ, liberal, sozialdemokratisch oder sozialistisch - zu der Doppel-Philosophie gegenüber den Russen zurückkehren, die ich oben behandelt habe. Sie wollen also einerseits jede erforderliche Anstrengung unternehmen, um sich vor russischem Druck, vor Erpressung oder Aggression sicher fühlen zu können. Auf der Grundlage dieser Sicherheit aber wollen die Europäer andererseits mit den Russen zusammenarbeiten. Überdies ist es diese Doppel-Philosophie, an der den Ungarn, den Polen, den Ostdeutschen, den Tschechen und den Rumänen am meisten gelegen ist. Eine solche westliche Gesamt-Strategie würde ihnen größeren Raum für ihre autonome Entscheidung und ihre autonome Entwicklung geben. Und umgekehrt: Je größer die Polarisierung zwischen West und Ost in Europa, desto kleiner ist sodann die ohnehin sehr begrenzte Freiheit der Staaten in Osteuropa, die gegenwärtig unter der Spaltung des Kontinents leiden.

Heute beurteilen die West-Europäer das Maß an sorgfältigem Nachdenken, das in der Gesamtstrategie ihres wichtigsten Verbündeten und Freundes deutlich wird, mit großer Skepsis. Sie erkennen in der amerikanischen Strategie der letzten Jahre Unbeständigkeit und Diskontinuität, und das macht sie besorgt. Andererseits scheinen die Europäer zu Zeit ihr eigenes, ganz natürliches Interesse an einer vollen Beteiligung an der Gestaltung der gemeinsamen Gesamtstrategie des Westens aufgegeben zu haben.

Im letzten Kapitel will ich auf die entscheidenden Fragen zurückkom-

men: Können die Vereinigten Staaten allein die westliche Gesamtstrategie definieren und durchführen? Und, falls ja: in welchem Ausmaß? Oder ist solch ein Versuch in sich anachronistisch und deswegen aussichtslos?

Europa hat also in den letzten Jahren offenkundig darauf verzichtet, auf der Formulierung einer Gesamtstrategie des Westens mitzuwirken. Dieser Verzicht fällt in eine Zeit vermehrter Spannungen, in der ein zweiter Kalter Krieg die Beziehungen zwischen Moskau und Washington kennzeichnet; er macht die gegenwärtige Schwäche Europas überdeutlich. Europa verfügt noch immer über ein enormes wirtschaftliches, finanzielles, währungspolitisches, industrielles und militärisches Potential. Aber dieses Potential liegt brach, weil es an Führung fehlt - damit ob gemeinsame Führung nach außen gemeint ist oder Führung in der Zusammenarbeit zwischen den westeuropäischen Staaten, ob Führung durch einen einzelnen Staat oder durch eine einzelne Führungspersönlichkeit. Führung all dieser Art wäre in Europa möglich, doch augenblicklich gibt es sie nicht.

Diejenigen, die ungeduldig auf eine wirkliche europäische Zusammenarbeit warten, möchte ich daran erinnern, daß die Vereinigten Staaten nur wenig älter als zweihundert Jahre sind und seit über zweihundert Jahren die gleiche Sprache gesprochen haben, während die meisten europäischen Staaten sehr viel älter sind. Italien ist über zweitausend Jahre alt, Frankreich über tausend, Polen genau tausend Jahre, Deutschland etwa tausend Jahre, und in all diesen Ländern gibt es seit mehr als einem Jahrtausend unterschiedliche Sprachen. Der Differenzierungsprozeß der Kulturen währt seit unvorstellbar langen Zeiten. Es ist ausgeschlossen, das Erbe von Jahrhunderten im Handumdrehen oder gar nur durch die mitredende Rede eines einzelnen Staatsmannes zu überwinden.

Es dauert wahrscheinlich viele lange Jahre, bis die Europäische Union zustandebringen. Ich bin Pragmatiker, ich habe nie viel



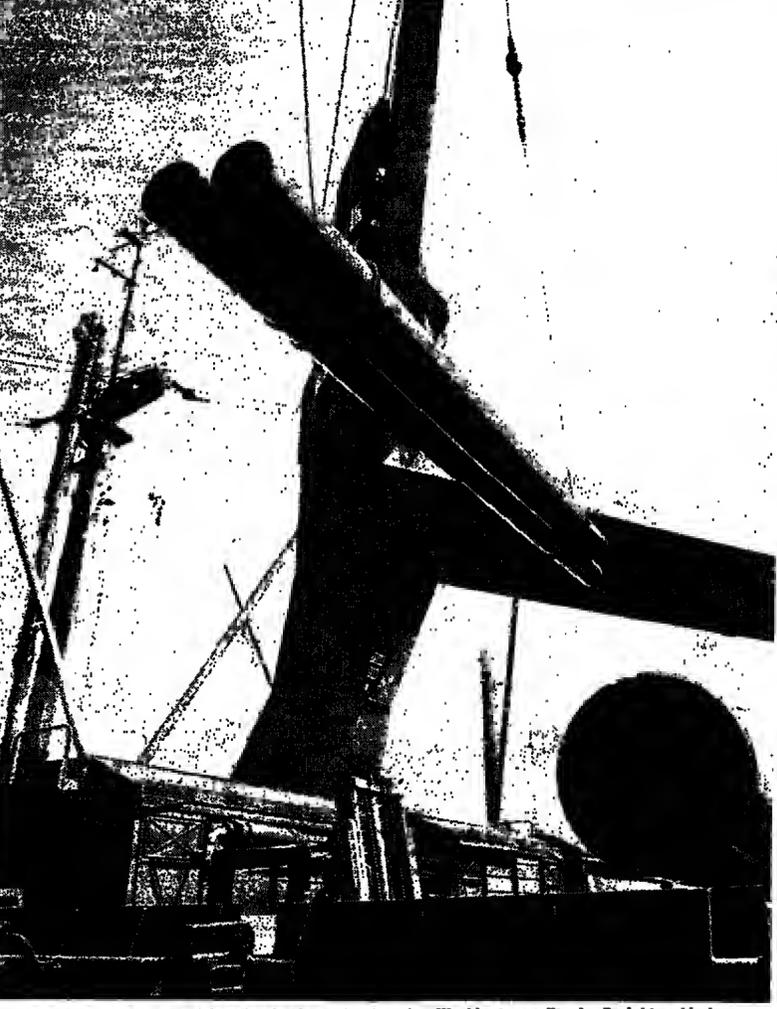
Gipfelgast in Genf: Ronald Reagan

von Sonntagsreden über Europa gehalten. Ich bezweifle, daß ich zu meinen Lebzeiten die Europäische Union sehen werde. Eine enge Zusammenarbeit der Europäer könnte dagegen durchaus erreicht werden. Sie würden Europa befähigen, solche amerikanischen Vorstellungen zurückzuweisen, die für Europa schädlich sind.

Wenn die Amerikaner glauben, was gut ist für Amerika, sei auch immer gut für Europa, so sind sie im Unrecht. Was gut ist für Europa, ist auch nicht notwendigerweise gut für Amerika. Und was gut ist für Japan, ist nicht unbedingt gut für Amerika. Und was gut für Amerika ist, ist nicht unbedingt gut für Japan. Zunächst braucht man ein klares Bild von den eigenen nationalen Interessen. Darüber hinaus muß man aber bereit sein, einen Kompromiß mit den nationalen Interessen der Partner, Verbündeten oder Freunde einzugehen. Dies setzt voraus, daß alle Beteiligten offen ihre Meinung äußern - was heute nicht der Fall ist.

In meinen Augen ist Westeuropa keineswegs dem endgültigen Verfall preisgegeben. Ich muß jedoch zugeben, daß Europa infolge seines Mangels an Zusammenarbeit und Führung gegenwärtig immer mehr an wirtschaftlichem und politischem sowie militärischem Gewicht in der Welt verliert. Jemand sagte einmal: „Es bedeutet einen ungeheuren Vorteil, nichts getan zu haben, aber man sollte ihn nicht mißbrauchen.“ Die Europäer haben in den letzten paar Jahren nicht viel getan, aber sie sollten das nicht übertreiben.

Morgen in der Welt: Warum das politische Potential Europas brochiert - Die militärische Bedrohung aus dem Osten - Ohne amerikanische Präsenz ist kein Gleichgewicht möglich - Die sechs Prinzipien der Militärstrategie



Menschen-Röhren für eine Pipeline in der Sowjetunion. Washington wollte das Projekt verhindern

des zweiten Kalten Krieges und seit dem Beginn der massiven Dauer-Arbeitslosigkeit aus dem Boden geschossen ist.

Um auf Europa insgesamt zurückzukommen, so will ich eine Tatsache klar aussprechen: Angesichts der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die sich drückend geworden sind, haben die europäischen Regierungen im Augenblick mehr oder weniger aufgehört, eine eigene Rolle bei der Entwicklung einer gemeinsamen weltpolitischen Konzeption oder bei der Formulierung einer Gesamtstrategie für den Westen zu spielen. Ob es die Verhandlungen mit der Sowjetunion über Mittelstreckenraketen, einschließlich des berühmten „Waldspaziergangs“ vom Juli 1982, waren, ob SDI und Raketenabwehr im Weltraum, ob es sich um den Handel mit sogenannten strategischen Gütern handelt oder um den Kalten Krieg zwischen Ost und West - in allem haben die Europäer mehr oder weniger auf eine aktive Rolle verzichtet. Dies galt zum Beispiel auch für die inhaltliche Vorbereitung des Gipfeltreffens Reagan/Gorbatschow Ende 1985, obgleich diese Konferenz zwangsläufig vitale Interessen Europas berühren mußte.

Ich glaube nicht, daß dieser Zustand lange anhalten wird; im Augenblick liegen die Dinge aber so. Zugleich beobachten die Europäer die Entwicklung in den Vereinigten Staaten und das, was sich im Pentagon,

den Vereinigten Staaten abhängig. Entsprechend ihrer nach dem Krieg unter General MacArthur eingeführten Verfassung können sie keine ausreichende eigene Verteidigungsstreitmacht aufbauen. In der Tat würde jeder Versuch dazu auf den starken Widerstand der gesamten Region stoßen. China, die beiden Koreas, die Philippinen, Indonesien - sie alle würden sich widersetzen. Japan hat in seiner Region keine engen Freunde oder Verbündeten. Es hat nur einen Verbündeten, und dieser - die Vereinigten Staaten - ist weit entfernt.

Südkorea befindet sich in einer ähnlichen Situation, ohne Freunde in der Region. Und sogar China - diese große Nation mit über einer Milliarde Menschen - hat keine Freunde in Ostasien. China kann es sich leisten, keine Freunde zu haben; für Korea ist das schwieriger. Die Koreaner sind ebenso abhängig von Amerika wie die Japaner. Und das gilt in noch höherem Maße für die Asean-Länder. Das sind Tatsachen, welche die Europäer heute nicht stören; ich muß jedoch hinzufügen, daß in Europa ein gewisses Unbehagen über die jüngste amerikanische Entdeckung des sogenannten Pazifischen Beckens besteht, das angeblich in den Mittelpunkt des amerikanischen geostrategischen Denkens und sogar des geostrategischen Engagements rückt.

Auf die China-Politik werde ich im dritten Kapitel noch eingehen. Zumindest seit dem Ende der sechziger Jahre haben die europäischen Regie-

bis an den Pazifik gewachsen. Auf der nächsten Karte dann, zur Zeit des Wiener Kongresses von 1814/15, dehnt sich Rußland weit nach Süden aus; es hatte auch den Rest Polens geschluckt. Und nun die Karte von heute. Rußland ist unaufhörlich gewachsen - im Westen von einer alten deutschen Stadt - Königsberg, jetzt Kaliningrad genannt - bis nach Kamtschatka im Osten. Eine Zeitlang schloß es sogar Alaska ein, und der Einfluß erstreckte sich die Pazifische Küste entlang in den heutigen Vereinigten Staaten bis zum Russian River, ein paar Meilen nördlich von San Francisco. Ein sehr kluger Amerikaner kaufte den Russen für 7,2 Millionen Dollar Alaska ab - dies war eine der seltenen Gelegenheiten, wo die Russen sich von einem einmal eingenommenen Territorium freiwillig wieder zurückzogen.

Mehr als fünfhundert Jahre lang verfolgten alle Zaren eine Politik, die als „Sammlung der russischen Erde“ bekannt ist, was in der Praxis bedeutete, fremdes Land zu erobern und danach die Einwohner zu russifizieren. Diese Gesamtstrategie vorsichtiger aber ständiger Expansion hat die sowjetische Führung Rußlands weitergeführt und sogar verstärkt. Im Gegensatz zu vielem Unsin, den man in ideologischen Schriften und Büchern über die Sowjetunion lesen kann, besteht die Gesamtstrategie Moskaus zu drei Vierteln aus traditioneller russischer und nur zu einem Viertel aus kommunistischer Strategie. Für einen Mann wie Andrej Gro-



Gipfelgast in Genf: Michail Gorbatschow

Europäer sind zutiefst über die hohen realen Zinssätze besorgt (also jener Zinsen, die nach einem Abzug der Inflationsrate von den Marktzinsen real wirksam werden).

Die Realzinsen waren die höchsten, welche die Vereinigten Staaten seit dem Bürgerkrieg jemals hatten. Sie sind auch die höchsten, welche Europa in der jüngsten Wirtschaftsgeschichte erlebt hat. Zum anderen sind die Europäer beunruhigt über das amerikanische Handelsbilanzdefizit, das diejenigen Amerikaner bestärkt, welche amerikanische Exporte subventionieren oder Importe in die Vereinigten Staaten beschränken wollen, womit der Freihandel noch mehr geschwächt werden würde. Nicht einmal die Hälfte des Welthandels ist heute wirklich frei: Der größere Teil wird entweder im Export subventioniert oder unterliegt im Import protektionistischen Einschränkungen. Zum dritten sind die Europäer besorgt über den enormen Abfluß von europäischen Ersparnissen, Kapital und Krediten, in die Vereinigten Staaten. Das reichste Land der Welt ist zum größten Nettoimporteur von Auslandersparnissen und Auslandskapital geworden, und dies hauptsächlich, um damit direkt oder indirekt die Defizite seines Haushalts zu finanzieren.

Nichts von alledem wird unter den verbündeten Regierungen wirksam abgesprochen; es gibt keine gemeinsame Strategie, um mit dem weltwirtschaftlichen Chaos fertigzuwerden. (Diese Feststellung bleibt auch nach dem Treffen von fünf westlichen Finanzministern gültig, das im Herbst 1985 im Plaza-Hotel in New York auf amerikanische Einladung stattgefunden und durch veränderte Geldpolitik der amerikanischen Zentralbank

Copyright 1986 by Wolf Jobst Stedter Verlag GmbH Berlin

11
5
G
folgt
zum
das
ange
Aus-
und
der
unft
der
ehö-
Zu-
utzt.
3
Orga-
n Ju-
israe-
l ent-
lung
inge-
s
des
a in
Ver-
vofür
USA
ruch
eines
ichts
recht-
Jah-
gen
t, der
merr
anla-
M2 in
raten
eten.
er in
seher
wo er
weiter
in 40
schen
e der
wie-
st in
stum,
bei
zali-
iegen
USA
aus:
raun-
repu-
rur
nati-
tuo-
1 sich
Anla-
Fern-
n ü-
brein-
ange-
ngen
elibo-
werk-
ver-
stand
e aus-
torte
lung
doch,
entra-
lräu-
ich zu
n der
Klein-
h auf
l.

In Sorge um Schwedens Neutralität

Will Palme die Beziehungen zur Sowjetunion auf eine neue Grundlage stellen?

G. MEHNER, Stockholm

Nach Jahren eines abgekühlten Nebeneinanders ist Schweden in seinen Beziehungen zur Sowjetunion zu einem Neuanfang bereit. Im April wird Ministerpräsident Olof Palme zu einem offiziellen Besuch in Moskau erwartet. Es müßten schon erneut gravierende „Unterwasserereignisse“ vorkommen, falls dieser Besuch noch verlegt oder abgesagt werden sollte. Beide Seiten gehen seit Mitte 1985, als der erste stellvertretende sowjetische Außenminister Viktor Maltsew den Besuch vorbereitete, betont nachsichtig miteinander um.

Jüngster Höhepunkt war ein Statement des Flottenadmirals und stellvertretenden Verteidigungsministers Tschernawin, der als Oberbefehlshaber der sowjetischen Marine „mit höchster Ernsthaftigkeit“ erklärte, „daß sich keines unserer Unterseeboote in den Hoheitsgewässern Norwegens oder Schwedens befindet“. Ein Sprecher des sowjetischen Außenministeriums sekundierte, schwedische Berichte über angebliche russische Verletzungen der territorialen Integrität des Landes gingen von „gewissen antisowjetischen Kreisen“ aus, die eine Verbesserung der Bezie-

lungen zwischen Moskau und Stockholm zu hinterziehen trachteten. Nachdem 1981 das sowjetische U-Boot „U 137“ im militärischen Sperrgebiet vor Karlskrona strandete, war dies der Beginn einer Frostperiode zwischen Moskau und Stockholm.

Das sicherheitspolitische Muster in Nordeuropa bestehe weiterhin, und die schwedische Neutralität sei ein wichtiger Beitrag zur Stabilisierung dieser Region, hatte Palme zu Beginn der jüngsten Regierungsperiode erklärt. Beide Aussagen werden vom nördlichen Partner und NATO-Mitglied Norwegen mittlerweile massiv in Frage gestellt. Norwegische Offiziere fürchten, das schwedische Verteidigungspotential könne sich zur Bedrohung dieser Region wandeln. Im Rahmen einer von der norwegischen Verteidigungshochschule vereinbarten Konferenz wurde ganz unverhohlen die Frage gestellt, ob die nachlassenden schwedischen Verteidigungsanstrengungen und das schwedische Auftreten gegenüber der Sowjetunion „eine beginnende Anpassung an neue machtpolitische Realitäten“ sei. Der schwedische Neutralitätsbegriff, so

die Meinung vieler Konferenzteilnehmer, schließe heute nicht mehr aus, daß das schwedische Territorium oder der schwedische Luftraum für eine Aktion gegen Norwegen ausgenutzt werde. Die herrschende NATO-Verteidigungsdoktrin unterstellt aber eben dies, daß der schwedische „Schutzschild“ noch intakt ist.

Dabei erkennen auch die Norweger durchaus an, daß für die Sowjetunion im Bereich Nordeuropa, dem Ausfalltor zu den Weltmeeren, „lebenswichtige Interessen“ auf dem Spiele stehen. Die NATO-Abschreckung in diesem Bereich dürfe nicht provozierend wirken: keine Stationierung von fremden Truppen oder Atomwaffen im Norden tragen dem Rechnung. Aber selbst auf einem abgesenkten Niveau scheint Schweden den norwegischen Verteidigungserwartungen nicht mehr zu entsprechen.

Der konservative schwedische Reichstagsabgeordnete Carl Bildt kritisiert, daß die schwedische Außen- und Sicherheitspolitik in einem „wolkigen Internationalismus“ schwelge. Schweden aber über keine Europapolitik verfüge, die ihren Namen wert sei.

Sacharow gab Gorbatschow ein Versprechen

SAD, London

Der sowjetische Regimekritiker Andrej Sacharow hat nach Darstellung der britischen Wochenzeitung „Sunday Observer“ schriftlich auf das Recht verzichtet, ins Ausland zu reisen, um seiner Frau Jelena Bonner eine ärztliche Behandlung im Westen zu ermöglichen. Außerdem verpflichtete er sich, jede politische Stellungnahme zu unterlassen. Dies berichtet die Zeitung im zweiten Teil ihrer Serie über Briefe, die Sacharow an Verwandte seiner Frau in den USA geschmuggelt haben soll.

Aus den Schreiben geht hervor, daß Sacharow am 29. Juni 1985, zwei Monate nach dem Beginn seines vierwöchigen Hungerstreiks, direkt an den sowjetischen Parteichef Gorbatschow schrieb. Darin gab er das Versprechen an: „Ich wünsche, die Teilnahme an öffentlicher Betätigung restlos einzustellen und mich stattdessen auf meine wissenschaftliche Arbeit zu konzentrieren.“

Den Entschluß zu einem weiteren Hungerstreik wollte Sacharow Anfang 1985 in einem offenen Brief publik machen. Der Brief wurde jedoch abgefangen. Am fünften Tag seines Hungerstreiks wurde Sacharow gegen seinen Willen ins Krankenhaus gebracht und auf brutale Weise zwangsernährt. „Ich wurde gefesselt und so heftig auf den Bett gedrückt, daß mein Gesicht schwere Quetschungen erlitt. Mit einem Löffel wurde mir der Mund geöffnet und mit einem zweiten Löffel die Nahrung eingießt.“

Zwei Wochen nach der Entlassung aus dem Krankenhaus nahm er den Hungerstreik am 25. Juli wieder auf. Zwischen den beiden Phasen dieses Hungerstreiks spielte das KGB über den sowjetischen Journalisten Viktor Louis den westlichen Medien am 29. Juli Filmaufnahmen zu, die Sacharows gute gesundheitliche Verfassung und sein relativ freies Leben im Verbannungsort Gorkij beweisen sollten. Jelena Bonners Angehörige in Amerika haben die Aufnahmen in Zwischenanalysen lassen und sind zu der Überzeugung gelangt: „Es handelt sich um Aufnahmen, die über einen Zeitraum von mehr als einem Jahr mit einer versteckten Kamera gefilmt und so geschickt zusammengeschnitten wurden, daß sie den Eindruck erwecken, im Juni 1985 entstanden zu sein.“

„DDR“-Medien zitieren Sindermanns Satz: „Wir machen deutsche Politik“

Bericht über Honeckers geplante Reise in die Bundesrepublik / Was die SED verschweigt

hrk, Berlin/Bonn

„DDR“-Leser erfuhr an diesem Wochenende erstmals offiziell, was bisher nirgends in den Ost-Medien stand: Erich Honecker, so wurde Volkeskammerpräsident Horst Sindermann zitiert, kommt „noch in diesem Jahr“ zu einem Besuch in die Bundesrepublik Deutschland. Die SED-Führung läßt „keinen Zweifel daran, deutsche Politik zu machen“, so der Originalton von Horst Sindermann in der „DDR“-Presse.

Ost-Berlin mußte zur Kenntnis nehmen, daß auch die SPD in der Staatsbürgerschaftsfrage zum Grundgesetz steht. Die „DDR“ nahm außerdem die kritische Bemerkung von Hans-Jochen Vogel entgegen, auch die West-Berliner müßten „in vollem Umfang“ an den Vorteilen deutscher Entspannung beteiligt werden. Dies alles war seitenslangen Berichten im SED-Organ „Neues Deutschland“ zu entnehmen, das am Wochenende minuziös nahezu jeden Schritt von Sindermann in der Bundesrepublik mit derselben Intensität verfolgte, wie sonst Reisen von Moskauer Parteigrößen durch die „DDR“

geschildert werden. Bei der Wiedergabe fielen jedoch mehrere Punkte besonders auf.

● Die „DDR“-Presse verzeichnete nicht das Schreiben von Bundespräsident Richard von Weizsäcker, das er bereits am Donnerstag an Sindermann überreichen ließ. Darin hatte er im Hinblick auf seine spätere Rückkehr von seiner Asienreise erklärt, dies zwingt ihn, vorläufig noch allen Terminen fernzubleiben. Ost-Berlin hätte selbstverständlich gern einen Foto-termin mit von Weizsäcker publiziert.

● Bei der Berichterstattung über den Empfang, den der Ständige Vertreter der „DDR“, Ewald Moldt, am Donnerstag in der „Redoute“ gab, wurde die Abwesenheit der Ostblock-Botschafter bei diesem Ereignis unterstrichen. Es hieß lediglich, „Chefs der in Bonn akkreditierten diplomatischen Missionen“ sowie der Apostolische Nuntius seien der Einladung gefolgt.

● Durch Auszüge der Rede bei dem Treffen Sindermanns mit SPD-Fraktionschef Hans-Jochen Vogel - in seinem Godesberger Stammrestaurant „Cäcilienhöhe“ - erfuhr die

„DDR“-Leser zum ersten Mal von 19 000 Familienzusammenführungen 1985 - das heißt Ausreisen aus der „DDR“ - und somit offiziell von der Beibehaltung dieser Praxis.

● Bei der Aufzählung der Gäste Vogels - etwa 30 Anwesende - unterschied die Ostberliner Seite, daß Vogel ausdrücklich als Vertreter des Landes Berlin den bisher schärfsten Kritiker von Kontaktaufnahmen mit der Volkskammer innerhalb der CDU, Berlins Bundes- und Justizsenator Rupert Scholz, am Hauptbahnhof platziert hatte. Auch der Berliner SPD-Bundesabgeordnete Lohar Löffler war eingeladen.

● Ebenfalls nicht zum Ausdruck kam der tatsächliche Inhalt der Sindermann-Rede an jenem Abend seines ersten Besuchstages: Der Gast legte nämlich seine vorbereitete Rede beiseite, wandte sich mehrfach an Herbert Wehner - ihm aus gemeinsamer Dresdener KPD-Zeit wohl bekannt - und philosophierte über die veräuserte Aktionsfreiheit von SPD und KPD gegenüber den Nazis und sprach später auch von den „beiden Teilen Deutschlands“.

Briten mißtrauisch gegenüber den USA

gm, London

Zwar mögen 66 Prozent der Briten die Amerikaner, und 64 Prozent möchten auch in den USA Urlaub machen, aber insgesamt 67 Prozent sind der Ansicht, der amerikanische Einfluß auf Londons Verteidigungspolitik sei zu groß. Das ist das Ergebnis einer von der Londoner Zeitung „Sunday Times“ in Auftrag gegebenen Umfrage. Danach meinten genau 59 Prozent der befragten Personen, US-Präsident Reagan nehme in seiner Politik keine größere Rücksicht auf britische Interessen. Und für 20 Prozent der befragten Bürger stellen die USA sogar die größte Gefahr für den Weltfrieden dar, 34 Prozent verteilten die Schuld gleichermaßen auf Washington und Moskau, während 38 Prozent die Sowjetunion als alleinigen Störenfried sahen.

Die Umfrage zeige, so die „Sunday Times“, den stark verwurzelten Antiamerikanismus der Briten.

Sokolow betont die Rolle der Partei

dpa, Moskau

Der sowjetische Verteidigungsminister Marschall Sergej Sokolow (74) hat gestern die Führungsrolle der KPdSU herausgestellt. In einem Artikel für das Parteiorgan „Pravda“ zum heutigen Tag der sowjetischen Armee und Kriegsmarine schrieb Sokolow, die Führung der Partei sei die entscheidende Quelle der Schlagkraft der sowjetischen Streitkräfte.

In der komplizierten und gespannten internationalen Lage betrachte die Partei die Leitung des militärischen Aufbaus als eine ihrer wichtigsten Aufgaben. Unter der Führung der KPdSU, so Sokolow, würden die Militärpolitik und die Militärdoktrin ausgearbeitet und in der Praxis verwirklicht. Der Verteidigungsminister bezeichnete Moskaus Politik als eine „klare und konsequente Friedenspolitik“. Dies zeigten die jüngsten Abrüstungsangebote von Parteichef Michail Gorbatschow.

Reist Gorbatschow nach Ost-Berlin?

hrk, Berlin

In diplomatischen Kreisen Berlins und innerhalb der SED halten sich seit längerer Zeit Gerüchte über eine mögliche Teilnahme des sowjetischen Parteichefs Michail Gorbatschow am 11. Parteitag der SED vom 17. bis 21. April in Ost-Berlin. Eine derartige Ehre wäre für die SED von herausragender Bedeutung, da sich seit Anfang Oktober 1979 kein Chef der KPdSU mehr in Ost-Berlin aufhielt. Leonid Breschnew hielt seinerzeit zum 30. Jahrestag der „DDR“ eine Rede in Ost-Berlin.

Vor einer „DDR“-Visite Gorbatschows, die eine Anerkennung der Ost-West-Mittlerrolle für Honecker wäre, ist jedoch mit einem offiziellen Besuch des SED-Generalsekretärs in Moskau zu rechnen. In dieser Woche wird bereits eine hochrangige SED-Delegation zum turnusmäßigen nächsten Parteitag an die Moskwa reisen.

Bangemann bezweifelt Bendas Seriosität

gba, Bonn

Zu Beginn der Sitzungswoche des Bundestages, in der am Mittwoch und Donnerstag in einer zweitägigen Expertenanhörung die Verfassungsmäßigkeit des neuen Neutralitätsparagrafen 116 AFG erörtert werden wird, hat die Bundesregierung Kritik an der Neufassung energisch zurückgewiesen. Im Mittelpunkt des Meinungsstreits zwischen Regierung, Gewerkschaften und Opposition stand am Wochenende die Äußerung des früheren Verfassungsgerichtspräsidenten Ernst Benda, der den Gesetzesentwurf für den neuen Paragrafen 116 als in Teilen verfassungswidrig bezeichnet hatte.

Die Gewerkschaften, voran die IG Metall, kündigten indessen eine Dauer-Auseinandersetzung über den umstrittenen Paragrafen an. Möglicherweise könne die Verabschiedung auch noch aufgehalten werden, obwohl der Entwurf bereits zu einer „Prezedenzfrage“ für die Regierung ge-

worden sei, meinte der IG-Metall-Vorsitzende Hans Mayr in einem Interview mit dpa. Sollte die Regierungskoalition im Bundestag eine Neufassung durchsetzen, würden die Gewerkschaften „nicht aufhören zu fordern, daß dieser Paragraf dann verschwindet“.

Die geplante Änderung des meist sinntstellend als „Streikparagraf“ bezeichneten Paragrafen 116 im Arbeitsförderungs-gesetz, in dem die Neutralität der Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit im Arbeitskampf geregelt wird, verstoße gegen die im Grundgesetz garantierte Koalitionsfreiheit und gegen das Eigentumsrecht, hatte Benda argumentiert.

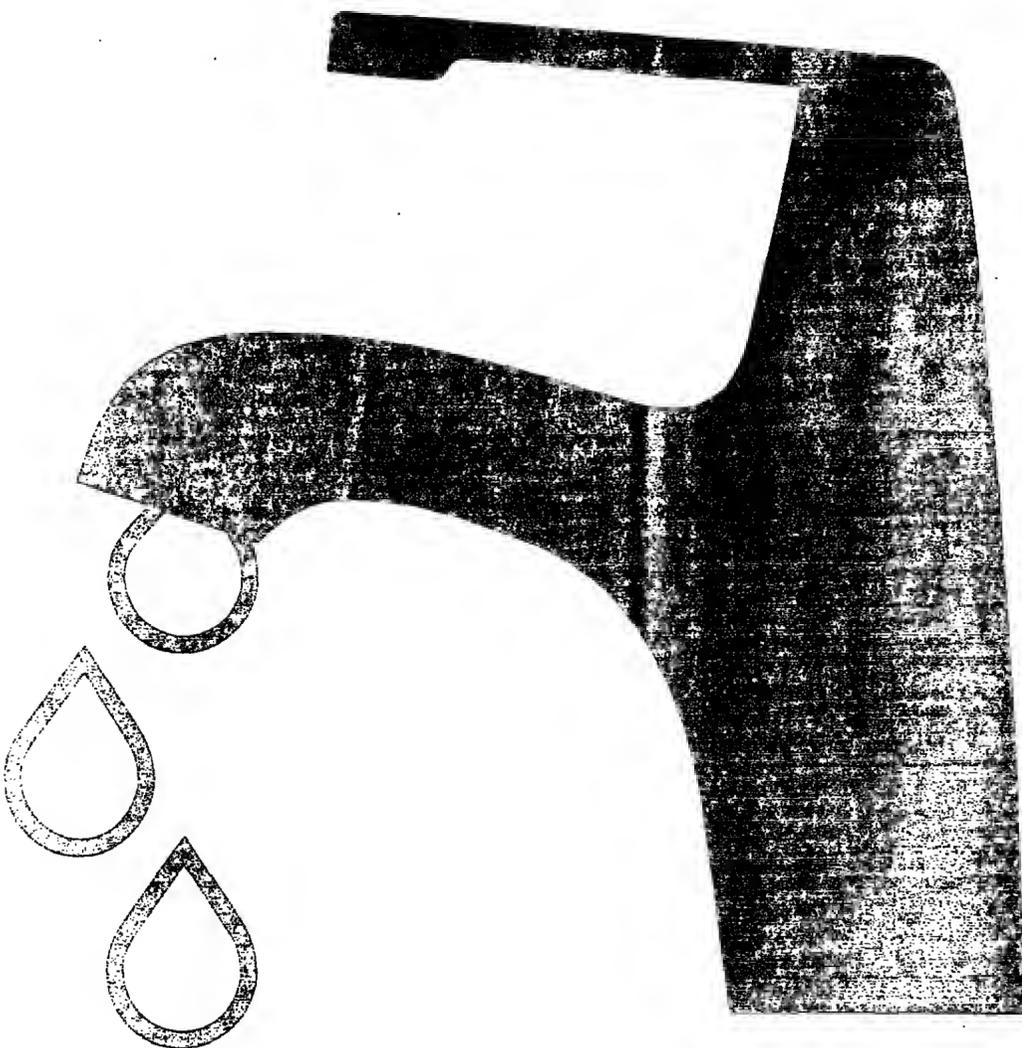
Dem hielt Bundesjustizminister Hans Engelhardt entgegen, Benda solle seine als „Gedankenskizze“ bezeichnete vorläufige Äußerung noch einmal überdenken, da er damit in Widerspruch zu anderen namhaften Rechtswissenschaftlern stehe.

Es sei unrichtig, erklärte Engelhardt, wenn Benda sage, mit der Änderung des § 116 greife der Gesetzgeber in Eigentumsrechte - nämlich den Versicherungsanspruch - der durch den Arbeitskampf kurzfristig Arbeitslosen - ein. Denn: „Niemand hat ein Recht auf Zahlungen der Bundesanstalt für Arbeit, wenn dadurch gegen die Neutralitätspflicht des Staates bei Arbeitskämpfen verstoßen und die Waffengleichheit der Tarifpartner beeinträchtigt werde.“ Auch werde nicht, wie von Benda behauptet, ein Teil des Arbeitskampfs geregelt - es gehe nur um die Neutralität der Bundesanstalt.

Der FDP-Vorsitzende Martin Bangemann sagte dazu im ZDF, da man wisse, daß Bendas Gutachten von der Regierung Rau in Düsseldorf bezahlt werde, müsse sich Benda sagen lassen: „Ein Mensch, der sich vor einem Wahlkampfspannen läßt, ist kreditiert dadurch seine eigene Seriosität.“

Die Steinkohle zum Thema „Umwelt“:

Wie unser Trinkwasser sauber wird, ist auch eine Frage der Kohle.



Aus heimischer Steinkohle wird ein Drittel unseres Stroms erzeugt und Koks für unsere gesamte Stahlproduktion. 400.000 Menschen sichern die Steinkohle Beschäftigung und Einkommen.

Das sind direkte Beiträge der Steinkohle zu unserem Wohlstand.

Aber sie trägt auch indirekt dazu bei, unsere Lebensbedingungen zu verbessern.

Steinkohle in Form von Aktivkoks wird in vielen wichtigen Bereichen als Filter verwendet. Zum Beispiel zur Abluftreinigung, zur Bindung von Kraftstoffdämpfen in Pkw's, zur Reinigung von Rauchgasen.

Und sogar dort, wo es täglich um unsere Gesundheit geht, bei der Reinigung des Trinkwassers, leistet die Kohle als Filterstoff einen wesentlichen Beitrag. Nichts daran ist ungewöhnlich. Unsere Kohle ist ein wertvoller Rohstoff für viele Verwendungsmöglichkeiten. Aktivkoks ist ein Beispiel dafür.

Wollen Sie mehr wissen, schreiben Sie bitte an: „Die Steinkohle“, Glückauf-Haus, 4300 Essen.

Steinkohle. Ein Vorbild an Energie.

Auf der Rolltreppe

HH - Wenn er Kanzler wird, will Johannes Rau (SPD) eine Ergänzungsabgabe zur Einkommensteuer für Besserverdienende einführen...

Gerangel

J. G. - Rund 250 000 Tonnen Altpapier, immerhin sechs Prozent vom Einsatzgewicht dieser heimischen Fasernstoffquelle...

Konzentrations-Probleme

Von JOACHIM WEBER

Konzentration ist wieder „in“ in der deutschen Wirtschaft. Nach einer Phase der Rückbesinnung darauf, daß auch klein sein kann...

Falle Daimler/AEG nicht: daß Fusionen nötig seien, um im weltweiten Wettbewerb der Riesen mithalten zu können...

ROHSTOFFMÄRKTE / Die Verbraucherländer gaben ihren Widerstand auf

Unter Druck von Downing Street eine Lösung der Zinnkrise in Sicht

Die Regierungsvertreter der 22 Mitgliedsländer im Internationalen Zinnrat kehren heute nach London zurück, um einen Schlußstrich unter die viermonatige Zinnkrise zu ziehen...

US-AKTIENMÄRKTE

Wall Street folgt nun den Signalen von James Baker

H.A. SIEBERT, Washington Die US-Aktienmärkte glauben nicht mehr an delphische Orakel, wie sie der Chef des Federal Reserve Board, Paul Volcker, gem von sich gibt...

AUF EIN WORT



Unternehmer und Verbraucher können besser wirtschaften als Beamte oder Parlamente. Darum ist sauer verdientes Geld auch weitaus besser...

BLEIFREIES BENZIN

Schon jetzt an jeder dritten Tankstelle verfügbar

Go, Bonn Das Netz von Tankstellen, an denen der Autofahrer bleifrei tanken kann, wird immer dichter...

WECHSELKURSE

US-Experten zweifeln an der Wirksamkeit von Zielzonen

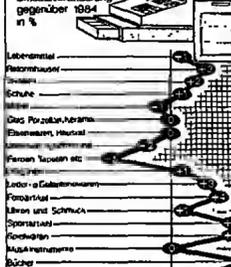
Skeptisch sind amerikanische Währungsexperten, daß eine größere Stabilisierung der Wechselkurse durch Eingriffe in das seit 1973 geltende Floatingssystem erreicht werden kann...

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Währungsfonds weniger in Anspruch genommen

Washington (SbL) - Der Internationale Währungsfonds (IWF) ist im vergangenen Jahr von den Mitgliedsländern weniger in Anspruch genommen worden...

Facheinzelhandel 1985



BfH zu Werbungskosten

München (KL) - Hat ein Arbeitnehmer zwei Wohnungen, so können auch die Fahrtkosten von der weiter entfernten Wohnung zur Arbeitsstätte als Werbungskosten zu berücksichtigen sein...

Täglicher Ölpreis

Mexiko-Stadt (AP) - Mexiko wird nach einer Meldung der staatlichen Nachrichtenagentur Notimex künftig den Ölpreis täglich und nicht mehr...

Stahlexporteure gewarnt

Washington (AP) - Das amerikanische Handelsministerium hat Exporteure von Stahl in die USA davor gewarnt, Liefergrenzen auf Umwegen zu überschreiten...

Nuklearabkommen

Bonn (Go.) - Die Kerntechnische Gesellschaft (KTG) und ihr Pendant in der Volksrepublik China, die chinesische kerntechnische Gesellschaft CNS, wollen auf technisch-wissenschaftlichem Gebiet zusammenarbeiten...

Breitbandnetz-Studie

Bonn (Go.) - Ein Breitbandnetz in optischer Nachrichtentechnik amortisiert sich nur bei schnellem Ausbau...

Advertisement for Kreis Segeberg featuring a large headline: 'Der KREIS SEGEBERG macht Unternehmen ein Angebot:' and details about investment incentives and contact information for the district office.

HYPOBANK / Verdächtigungen zurückgewiesen

„Berater nicht aufgedrängt“

DANKWARD SEITZ, München Ganz entschieden hat die Bayerische Hypothek- und Wechsel-Bank AG, München, Verdächtigungen zurückgewiesen, in einigen Sanierungsfällen dem jeweiligen Unternehmen immer wieder ultimativ das Frankfurter Institut für Management (FI) als Unternehmensberater aufgedrängt zu haben (WELT vom 22. 2.).

Grundsätzlich stellen Vorstandspräsident Wilhelm Arendts und seine Vorstandskollegen Klaus Geiger und Erich Schmitt fest: „Das FI hat keinen unserer Mitarbeiter irgendwelche Provisionen gezahlt und wir sind an diesem Institut weder direkt noch indirekt beteiligt - das gilt auch für die Vergangenheit.“

Nach ihrer Darstellung ist es eher ein unglücklicher Zufall, daß bei mehreren Pleitefällen (Carrera, Götz, Louisdor und jetzt Thiemi) das FI als Beratungsgesellschaft fungierte. In jedem einzelnen Fall habe man den Unternehmen als Hausbank mehrere Beraterfirmen vorgeschlagen.

hoben werden. Im Krisenfall Thiemi habe man der Unternehmensleitung schon 1981 dringend empfohlen, eine Beratungsgesellschaft zu engagieren. Aufgrund des harten Wettbewerbs hatte das Tiefdruckunternehmen, wie von anderer Seite verlautete, im Geschäftsjahr 1981/82 (30. 9.) einen Verlust erlitten, der die Eigenmittel weitgehend aufgefressen hatte.

In den letzten Monaten sei die Hypobank, so Geiger, bis an die Grenzen des Möglichen gegangen, um die 700 Arbeitsplätze bei Thiemi zu erhalten. Daß die Bank (mit vermutlich 30 bis 40 Mill. DM größerer Gläubiger) zu einer konstruktiven Lösung bereit sei, verdeutliche auch, daß man am vergangenen Freitag die Lohnzahlungen übernommen habe.

Hauptaktionäre des Unternehmens, das Verbindlichkeiten von 50 bis 70 Mill. DM haben soll, ist die Familie Thiemi. Im Zuge einer Kapitalerhöhung auf 12,5 (7,0) Mill. DM haben 1985 der Vorstandsvorsitzende Björn Fokko Voigt und der Generalbevollmächtigte Paul Josef Barb - beides ehemalige FI-Mitarbeiter - einen Anteil von 3,5 Mill. DM erworben.

DEUTSCHER WEIN / Der Qualitätsgedanke kann sich weiterhin nicht durchsetzen

Mengenbegrenzung im Streit der Interessen

JOACHIM NEANDER, Frankfurt Die Frage, ob es in der Bundesrepublik gelingen wird, ihr auf dem Dubliner EG-Gipfel abgegebene Versprechen einzulösen und drei Weinmärkte in Ordnung zu bringen, wird immer komplizierter.

Noch vor wenigen Monaten schien vor allem das Problem der Weinmengen durchaus lösbar. Jedermann bejahte, es sei für Mengenbegrenzung und Marktöffnung. Doch von der Aussicht, vielleicht schon die Weinpreise 1987 nach den neuen Regeln durchzuführen zu können, ist nichts geblieben.

Zwar ist das Argument, die Ernteschwankungen bei deutschem Wein (z. B. 1980 4,8 Mill. hl und 1982 18 Mill. hl) machten eine starre Mengenbegrenzung hierzulande unmöglich, nicht von der Hand zu weisen. Aber eine so weitgehende Einlagerungslaubnis, wie sie inzwischen im Gespräch ist, käme im Endeffekt nur auf eine dirigistische Steuerung des Weinver-

kaufs heraus. So hat sich massive Kritik angesammelt. Die Württemberger, die praktisch keine Vermarktungsprobleme haben, sind neuerdings gegen jede Mengenbegrenzung. Die Franken, die im Durchschnitt der letzten Jahre sowieso kaum 80 hl/ha ernteten, fordern eine wesentlich schärfere und einheitlichere Regelung für alle Gebiete.

Karl Fuhrmann, der angesehene Vizepräsident des Deutschen Weinbauverbands, schockierte den Pfälzischen Weinbau mit einem völlig neuen (mit dem Verband nicht abgestimmten) Modell. Jeder Betrieb solle sich jährlich bis zum 15. Dezember mit seinen Weinbergslächen selber einstuft. Wählt er Stufe 1, muß er unter 75 hl/ha bleiben und nur qualitätsbetonte Rebsorten verwenden.

So bestechend dieser Vorschlag (er ist qualitäts- und marktorientiert) sein mag - er ist politisch nicht durchsetzbar, weil er die mächtigen Genossenschaften, die dann Einstufungsprobleme bekämen und ihre großen Lagerkapazitäten nicht sinnvoll nutzen könnten, benachteiligt. Auch Brüssel wäre wohl nicht zufrieden, wenn ausgerechnet der Tafelwein fast ohne Begrenzung davonkäme. Schließlich geriete auch das System

der deutschen Qualitätsweinprüfung ins Wanken.

Was die Weinmenge betrifft, sind die Deutschen sowieso - relativ gerechnet - Weltmeister. Mit ihren gut 100 000 ha Weinbergslächen liegen sie in der Welt an 18. Stelle, mit der darauf geernteten Menge aber an Platz acht. Franzosen und Italiener kommen im Schnitt auf eine Menge von ca. 50 hl/ha, also halb soviel wie bei uns.

Wie nötig eine Begrenzung, vor allem aber eine Kontrolle der deutschen Weinmengen ist, zeigt auf über raschende Weise ein öffentlicher Streit zwischen dem Verbandspräsidenten Franz Dötsch von der Unter- und dem Landwirtschaftskammer Rheinland-Pfalz. Dötsch, neben Vorsitzender der Erzeugergemeinschaft Deutsches Eck, warf der Kammer - die auch für die amtliche Qualitätsweinprüfung zuständig ist - vor, sie sei unfähig, überhaupt festzustellen, ob sie nicht am Ende mehr Rieslingweine durch die Prüfung schleuse, als überhaupt gewachsen sein können.

Die Kammer wehrte sich vehement - aber bezeichnenderweise nur mit dem Argument, zu einer genaueren Mengenprüfung sei sie wieder von ihrem gesetzlichen Auftrag noch von ihrer Finanz Ausstattung her in der Lage.

TOSHIBA / Die Nummer zwei auf dem Kopierermarkt

Eigene Produktion in der EG

HARALD POSNY, Düsseldorf Als einen harten Rückschlag für die Neuanstellungen im Kopierermarkt befürchtet die Toshiba GmbH, Neuss, für den Fall, daß sich die europäischen Hersteller im Brüsseler EG-Antidumping-Verfahren durchsetzen. Im Gespräch mit der WELT sieht Generalmanager Friedrich W. Becker-Birck voraus, daß der vorgesehene 25prozentige Zollausschlag für importierte Kopierer voll auf die Preise weitergewälzt wird und es anschließend zu drastischen Verkaufsrückschlägen kommt, die erst ab 1988 wieder ausgeglichen würden.

Die Kopierer-Importeure stammen zu etwa 87 Prozent aus Japan. Nimmt man die von europäischen oder US-Firmen mitvertriebenen japanischen Produkte hinzu, dürfte der Importanteil bei 90 Prozent liegen. Becker-Birck bezeichnete den Dumping-Vorwurf als unberechtigt. Sie dürften Ausfluß von Auseinandersetzungen über die Öffnung der Märkte zwischen der EG und Japan sein. Auf dem europäischen und auf dem deutschen Markt operieren vor allem acht japanische Kopiererhersteller. Vor deutschen Händlern hatte Toshiba-Präsident Akira Inai kürzlich mitgeteilt, daß das Unternehmen noch 1986 die Kopierer-Produktion innerhalb der EG aufnehmen werde.

Toshiba ist 1985 mit der Geschäftsentwicklung zufrieden gewesen. Mit 18 000 verkauften Geräten, das war eine Steigerung um 17 Prozent, hat sich das Unternehmen, das Anfang der achtziger Jahre auf dem deutschen Markt noch bedeutungslos war, auf den zweiten Platz (hinter Canon und vor Rank Xerox) vorgearbeitet. Toshiba erreichte einen Anteil am 175 000 (163 000) Installationen umfassenden Markt von neun Prozent. Marktführer ist Canon (21 Prozent), wobei über die Hälfte aller Canon-Geräte Kleinkopierer mit einem Preis bis 2500 DM sind. Der Kleinkopierermarkt dürfte 1985 bei 35 000 Einheiten gelegen haben.

Grundlage für den Toshiba-Erfolg ist für Becker-Birck die Treue zum Büroaschinen-Fachhandel und das kooperative Konzept, das die Belange des Fachhandels in Schulungs-, Aus- und Weiterbildungsprogrammen und in der Werbung unterstützt. In der Produktpalette wurde die Herkunft des Konzerns auf dem Bereich der Mikroelektronik mit den dazugehörigen enormen Qualitäts- und Zuverlässigkeitsansprüchen genutzt.

DekaDespa-Info Nr. 13 Dekarent - weil die US-Renditen hoch sind. Und bei sinkenden US-Zinsen Kursgewinne winken. Mehr über Dekarent erfahren Sie vom Geldberater der Sparkasse. SparkassenFonds: Die hohe Schule der Geldanlage. Dekas

MCDONALDS / In der Bundesrepublik 225 Restaurants

Expansion wird fortgesetzt

Py, Düsseldorf Die Expansion des Marktführers in der deutschen Schnellgastronomie, der McDonalds-Restaurantkette, ist noch nicht zu Ende. Die Imbikkette, die 1985 weltweit in über 8900 Restaurants, davon knapp 7000 in den USA, 11 Mrd. Dollar umsetzte, will in der Bundesrepublik jährlich 25 Lokale neu öffnen. Die Zahl interessierter Lizenznehmer sei ein Vielfaches davon.

Das Unternehmen, das 1971 in München begann und inzwischen auf 225 Restaurants in 125 Städten wuchs, ist nicht nur vom Produkt „angenehm“, sondern auch zu einem Wirtschaftsfaktor geworden. Rolf Kreiner, Mitglied der Geschäftsführung der McDonalds-System of Germany AG, München: „In jedem neuen Restaurant mit durchschnittlich 100 Plätzen werden 50 neue Arbeitsplätze geschaffen. Mehr, deutlich mehr als in der klassischen Gastronomie.“

Seit dem Start erreichten die Investitionen 540 Mill. DM, im laufenden Jahr sind 100 Mill. DM vorgesehen. An interessanten Standorten ist das Unternehmen meist Hauseigentümer, was das Risiko rasanter Mietsteigerungen mindert. Das Angebot „guter, schneller und preiswerter Verpflegung“ soll künftig auch in freistehenden Standorten am Stadtrand geboten werden. Dazu gehören vor allem die neuen „Mac Drive“ mit Autoschaltern an stark frequentierten Ausfallstraßen.

Die drittgrößte McDonalds-Kette außerhalb der USA (hinter Japan und Kanada) spürt bei allen geschäftlichen Erfolgen (seit 1981 sei das Unternehmen in schwarzen Zahlen) doch „Ästhetikmängel“. Der Erfolgsrezept aus den USA wird die Beschäftigung meist jugendlicher Kurzeit-Mitarbeiter vorgehalten. Kreiner und die Personalchefin Eva Maria Sachse verwahren sich aber gegen den immer wieder geäußerten Vorwurf, man befähige niemanden nach seiner Zugehörigkeit zur Gewerkschaft. Es gibt jedoch nur in Duisburg und Oldenburg solche Gremien.

Wochenschlußkurse

Table with columns for New York, Toronto, and Tokio, listing various stock indices and their values.

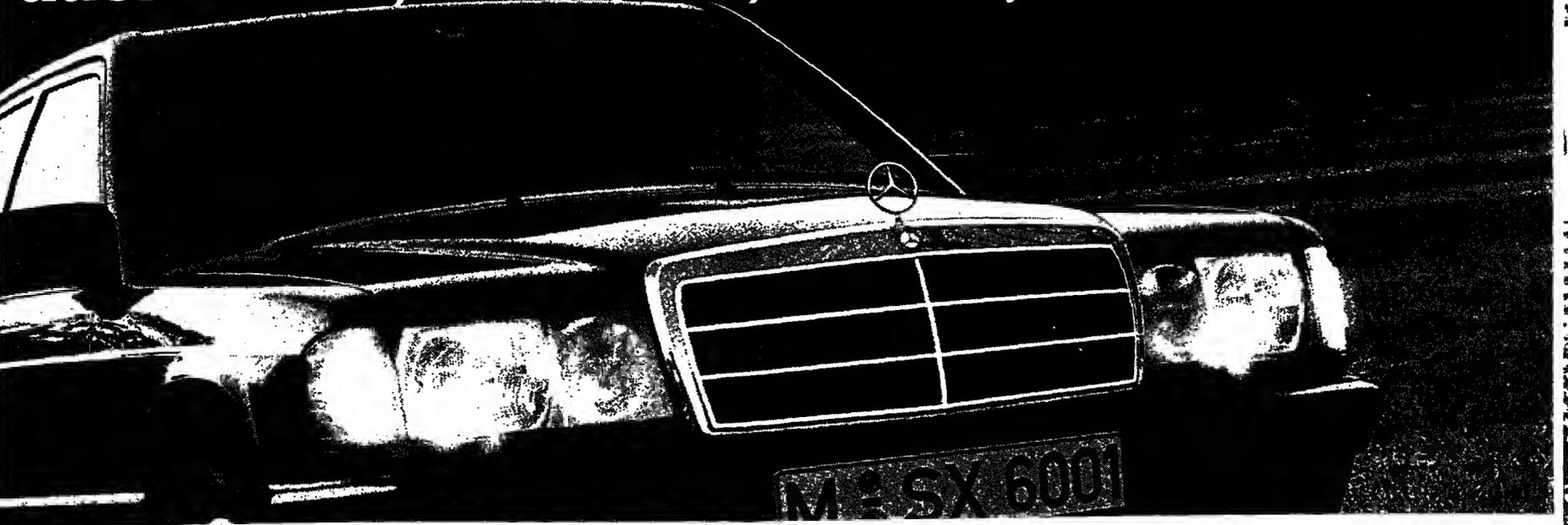
FERNWÄRME / Plädoyer für umweltfreundliche Heizform

Weiter Wachstum erwartet

J. G. Düsseldorf Mindestens die aus den letzten Jahren gewohnte Wachstumsrate von drei Prozent pro Jahr, rechnerisch bis zu 130 000 neuangeschlossenen Wohneinheiten, erhoffen sich die deutschen Fernwärmeversorger auch für die Zukunft. Mit einem Plädoyer für diese besonders umweltfreundliche Heizform erklärte die Vereinigung deutscher Elektrizitätswerke (VDEW), deren Mitgliedsunternehmen neun Zehntel allen deutschen Fernwärmeangebots bestreiten, daß die Stromversorger den Ausbau der Fernwärme voll unterstützen.

Bei den anstehenden Kraftwerk-Neubauprojekten seien die Stromversorger bereit, verbrauchsnahe Standorte zu nutzen und Fernwärme auszukoppeln, „wenn diese Standorte genehmigungssicher zur Verfügung stehen“. Die Vorrangstellung jedoch, die Hessen dem Bau kleiner dezentraler Heizkraftwerksanlagen einräumen wolle, stehe im Widerspruch zu den energiepolitischen Zielen der Bundesregierung. Denn solche Kleinanlagen ließen sich nur noch auf Öl/Gas-Basis sinnvoll betreiben.

So sieht bei uns ein ganz normaler Mietwagen aus: DM 69,-/Tag (+ 0,59 / km)



Bevor Sie woanders einen Mietwagen nehmen, schauen Sie doch mal, was Sie bei uns für Ihr Geld bekommen. Für DM 69,-/Tag + 0,59/km (oder 190,-/Tag ohne km-Begrenzung) gibt es einen Mercedes 190 E. Sie finden uns weltweit an über 3.100 Stationen. Buchen Sie Ihr Wunschauto zum Ortstarif unter: 01 30-33 66. FIRSTCLASS FAHREN, ECONOMY BEZAHLEN.

Sixt Autovermietung Budget rent a car

NACHRICHTEN

Marokko überraschte
Doha (dpa) - Mit einer Überraschung endete das Internationale 'U18'-Turnier in Katar...

Langer wurde noch Vierter
Melbourne (sid) - Golf-Profi Bernhard Langer aus Anhausen konnte seinen Titel bei den Australian Masters in Melbourne nicht verteidigen...

Engelskirchen problemlos
Magnago (dpa) - Eine Woche nach dem klaren 3:1 über den italienischen Vertreter Cassano Magnago gewann der VfL Engelskirchen...

Segeln: Titel schon sicher
Rio de Janeiro (sid) - Ex-Weltmeister Albert Batzill (Schlier) und die Brüder Jörg und Eckard Diesch...

Ernst Vettori holte auf
Gstaad (sid) - Der Österreicher Ernst Vettori gewann mit 222,2 Punkten das Weltcup-Skispringen von der 70-m-Schanze in Gstaad...

Basketball: Play-off
Düsseldorf (sid) - Nach Abschluss der Vorrundenspiele in der Basketball-Bundesliga der Herren stehen die vier Paarungen für die erste Play-off-Runde...

Stanggassinger Dritte
Bad Kleinkirchheim (sid) - Die Berchtesgadenerin Ulrike Stanggassinger gewann bei den alpinen Ski-Weltmeisterschaften der Junioren...

Startverbot aufgehoben
Frankfurt (sid) - Die deutschen Kunstschwimmerinnen können ab sofort wieder international starten...

Dynamo Ost-Berlin führt
Ost-Berlin (dpa) - 'DDR'-Meister Dynamo Ost-Berlin kam zum Auftakt der Oberliga-Rückrunde gegen Aufsteiger 1. FC Union zu einem 1:1...

Auch Schweden qualifiziert
Mülheim (dpa) - England, Dänemark und Schweden vertreten jeweils mit ihren Damen- und Herrenteams Europa bei den Mannschaftsweltmeisterschaften im Badminton...

Sieg vor Frankreich
Vittel (dpa) - In einem Junioren-Hallenlänkerkampf in Vittel in Frankreich gewann der deutsche Leichtathletik-Nachwuchs mit 286,5 Punkten vor den Vertretern von Frankreich A (256)...

FUSSBALL / Wieder Diskussionen um Platzverweis - Die deutschen Schiedsrichter brauchen Hilfe

Ein neuer Fall für das DFB-Fernsehgericht: Torwart Schumacher

ULFERT SCHRÖDER, Bonn In dieser Woche ist in Frankfurt wieder Fernsehgericht. Die Fälle Bruno Pezey und Harald Schumacher, sogenannte Rot-Sünder beide, stehen an...



Was und Freude: Nationaltorwart Schumacher schleudert seine Handschuhe weg. Würde er zu Unrecht vom Platz gestellt? - Frank Neubarth läßt sich feiern. Ein Mann für Mexiko?

Aber der Ausbruch des rheinischen Vulkans findet nicht statt. Schweigen trat Schumacher in die Kabine. Dort schmeißt er die Schuhe knallend an die Wand...

Der erste Fall ist bekannt: Bruno Pezey, Bremers Libero, stoppt im Spiel gegen Nürnberg einen angreifenden Stürmer regelwidrig. Schiedsrichter Wolf-Dieter Ahlenfelder erkennt auf Vorsätzlichkeit des Fouls...

Schon im Stadion, mit bloßem Auge, hatten selbst Kölns Gegner richtig gesehen. Das war kein Fouls von Schumacher, sagt Bayern-Trainer Udo Lattek...

Neubarth: Vier Tore

Was die Bremer in diesen Tagen anpacken, es scheint ihnen alles zu gelingen. Gestern kehrte Mittelstürmer Rudi Völler nach seiner Leistenoperation im Universitäts-Krankenhaus Löwen (Belgien) nach Bremen zurück...

Taktiker Neuberger ein „verständiger Partner“

Impressionen eines erneut winterstrengen Bundesliga-Samstags, dem fünf Erst- und genauso viele Zweitliga-Begegnungen zum Opfer fielen: In Mönchengladbach überlegte Nürnbergers Trainer Heinz Höher kurz vor der Halbzeit...

1. FC Köln steckt in Abstiegsgefahr

Table with 3 columns: Team, Home, Away. Lists 19 teams and their performance in home and away matches.

LEICHTATHLETIK / Zwei deutsche Olympiasieger von Los Angeles wurden in Madrid auch Europameister in der Halle

Claudia Losch rettete Wettbewerb und Sieg mit der eigenen Kugel

OLAF BROCKMANN, Madrid Zwei Goldmedaillen - mit diesem Erfolg begannen die Hallen-Europameisterschaften der Leichtathleten in Madrid für die Mannschaft der Bundesrepublik Deutschland...

von einem Kampfrichter (so sieht es die Wettkampfordnung vor) während des Wettbewerbs zu einer Zigarettenpause auf die Toilette begleiten lassen. Wegen der beengten Verhältnisse in der Madrider Halle sagte Thranhardt zu Mögenburg: 'Weißt du, Didi, ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, daß du mit sechs Schritten Anlauf 2,34 m hochspringen kannst...'...

DIE TABELLE

Table with 3 columns: Team, Points, Goals. Lists 19 teams and their standing in the league.

DIE VORSCHAU

Freitag, 23. 2. 20 Uhr: DUISBURG - Karlsruhe. Samstag, 1. 3. 15 Uhr: Freiburg - TB Berlin. Sonntag, 2. 3. 15 Uhr: Solingen - Köln. Osnabrück - Bayreuth. Oberhausen - Homburg.

ERGEBNISSE

Table with 3 columns: Team, Score, Goals. Lists results for Bremen-Düsseldorf, M'gladbach-Nürnberg, etc.

DIE SPIELE

Bremen - Düsseldorf 1:3 (3:0)
Bremen: Burdensid - Pezey - Schaaf, Kutzop - Wolter (81. Ordenswitz), Sidka, Herrmann, Okudera, Meier (46. Votava) - Neubarth, Burgsmüller, Düsseldorf: Schmalzke - Feh - Klein, Kuczinski - Bockenfeld, Zewe, Düsend, Weid, Grabotin - Del'Haye (66. Thomas), Demandl - Schiedsrichter: Ermer (Weiden) - Tore: 1:0 Burgsmüller (3.), 2:0 Burgsmüller (10.), 3:0 Neubarth (18.), 3:1 Bockenfeld (64.), 4:1 Neubarth (70.), 4:2 Düsend (72.), 5:2 Neubarth (73.), 5:3 Burgsmüller (74.), 7:2 Neubarth (85.), 7:3 Demandl (90.), Zuschauer: 14.600.

München - Köln 2:1 (2:0)

München: Aumann - Aggenhahn - Eder, Pfleger - Nachweira, Kallhaas, Schwab, Wilmer - Matyba (44. Kögler), Wohlfarth, Rummenigge - Köln: Schumacher (77. Digner) - van de Korput - Prestin, Steiner, Geis - Lehnhoff, Häfner (81. Dieckel), Gieschen, Hünerbach - Lüttbarski, Alofs - Schiedsrichter: Föckler (Weisenheim) - Tore: 1:0 Matthäus (5. Foulelmeter), 2:0 Wohlfarth (25.), 2:1 Lehnhoff (64.), 3:1 Matthäus (77. Foulelmeter) - Zuschauer: 12.000 - Gelbe Karte: Prestin - Rote Karte: Schumacher.

M'gladbach - Nürnberg 3:0 (2:0)

M'gladbach: Sude - Bruns - Krisp, Borowka - Winkhof (85. Kraus), Drebach, Hochstätter, Lienen, Froitzack - Crüens, Mill - Nürnberg: Heider - Reuter - Giese, Güntler - T. Brunner, Geyer, Lieberwirth, Philippowski, Wagner - Andersen, Eckstein (59. H. Brunner) - Schiedsrichter: Zimmermann (Kiel) - Tore: 1:0 Hochstätter (28.), 2:0 Mill (40. Foulelmeter), 3:0 Winkhof (72.) - Zuschauer: 9.000 - Gelbe Karten: Froitzack (3), Wagner (4/1).

K'lauren - Frankfurt 1:1 (1:0)

K'lauren: Ehrmann - Gey - Wolf, Dusek - Schupp, Meizer, Wuttke, Ehrlich (74. Schellberger) - Frankfurt: Gundelach - Theiss - Körbel, Kraaz, Caspary - Berthold, Sievers (80. Bühler), Falkenmeyer, Kitzmann - Krämer, Svensson (46. Feil) - Schiedsrichter: Kautschow (Schweizer) - Tore: 1:0 Meizer (25.), 1:1 Kitzmann (82.) - Zuschauer: 11.528 - Gelbe Karten: Wuttke (4/1), Sievers (4), Berthold (4), Falkenmeyer (2).

erdgas IST EINE SAUBERE SACHE. Advertisement for Erdgas with a large graphic of a gas flame.

VORSCHAU

Dienstag, 25. 2. 19.30 Uhr: Mannheim - Dortmund (0:0) Saarbrücken - Stuttgart (1:3)
Mittwoch, 26. 2. 20 Uhr: Uerdingen - Frankfurt (1:1) Hannover - Schalke (2:2)
Samstag, 1. 3. 15.30 Uhr: Düsseldorf - M'gladbach (1:5) Nürnberg - München (1:2) Mannheim - Bremen (2:2) Bochum - Leverkusen (1:1) Frankfurt - Dortmund (2:4) Uerdingen - K'lauren (1:5) Saarbrücken - Hannover (0:2) Hamburg - Schalke (0:1) Köln - Stuttgart (0:5)
In Klammern die Ergebnisse der Hinrunde.

2. Liga

Table with 3 columns: Team, Points, Goals. Lists 19 teams and their standing in the 2nd league.

DIE ERGEBNISSE

Table with 3 columns: Team, Score, Goals. Lists results for Köln-Hertha BSC, BW Berlin-Osnabrück, etc.

Table with 3 columns: Team, Points, Goals. Lists 19 teams and their standing in the 2nd league.

DIE VORSCHAU

Freitag, 23. 2. 20 Uhr: DUISBURG - Karlsruhe. Samstag, 1. 3. 15 Uhr: Freiburg - TB Berlin. Sonntag, 2. 3. 15 Uhr: Solingen - Köln. Osnabrück - Bayreuth. Oberhausen - Homburg.

TENNIS / Steffi Graf kam wieder etwas näher an Chris Evert-Lloyd heran „Ich glaube, ich kann Chris besiegen. Und ich kann Nummer eins werden“

sid/dpa, Boca West Es bleibt dabei - Steffi Graf kann gegen die Amerikanerin Chris Evert-Lloyd nicht gewinnen. Wenn überhaupt, dann ist die Heidelbergerin ihr aus sportlicher Sicht bestenfalls wieder etwas näher gerückt. Denn noch nie hat die 16 Jahre alte Deutsche ihre fast doppelt so alte Gegnerin so unter Druck gesetzt wie bei ihrer 4:6, 2:6-Niederlage im Endspiel des 1,5-Millionen-Dollar-Turniers von Boca West. 82 Minuten mußte Chris Evert-Lloyd kämpfen, um die von ihr selbst als Kronprinzessin eingestufte Deutsche zu bezwingen.

Schneller Generationswechsel im Florett-Fechten

JÖRG STRATMANN, Bonn Bei den Herren konnten lediglich der 38jährige Bonner Klaus Reichert und überraschend der Offenbacher Jörg Siebert in das Finale der besten acht eindringen. Reichert unterlag im ersten Fecht Weidner und wurde Sechster, Siebert belegte nach einer Niederlage gegen den späteren Dritten Ulrich Schreck Rang acht. Im Damen-Finale ließen die Tauberhofscheiderinnen gar nur eine vereinsfremde Fechterin zu. Die enttäuschte Titelverteidigerin Christiane Weber (23) aus Offenbach wurde nach Niederlagen gegen Sabine Bau und Carmen Engert (19) Vierte.

Jimmy packte seine Sachen

Drei Stunden und 41 Minuten habe er „bis aufs Blut geackert“, wie Jimmy Connors hinterher formulierte. Zigmalt hatte ihn Jeremy Shales, seines Zeichens einer der vier Prof-Schiedsrichter der Tenniswelt, mit (angeblichen) Fehlentscheidungen schon bis zur Weißglut getrieben. Bis sich nach 16 Jahren und diesen 281 Spielminuten für Jimmy Connors, einfach mal alles entladen mußte.

Im zweiten Durchgang wurde Chris Evert-Lloyd in dem Maße sicherer wie ihre Kontrahentin abbaute.

Ohwohl Steffi Graf keineswegs schlecht war, verlor sie im dritten und fünften Spiel jeweils ihren Aufschlag. Chris Evert-Lloyd dagegen brachte ihre Aufschläge sehr sicher durch. Nur noch selten konnte ihre Gegnerin mit ihrer knallharten Vorhand punkten. Chris Evert-Lloyd: „Viele junge Mädchen spielen im ersten Satz riesig, dann fallen sie aber ab.“

Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen

- FUSSBALL Erste englische Division. 31. Spieltag: Coventry - Southampton 3:2, Liverpool - Everton 0:2, Manchester United - Bromwich 3:0, Queens Park - Luton 1:1, Sheffield - Tottenham 1:2. Tabellenspitze: 1. Everton 62 Punkte, 2. Manchester United 59, 3. Liverpool 54, 4. Chelsea 53, 5. Tottenham 51. Bundesliga, Herren, 22. Spieltag: Göttingen - SSV Hagen 4:0, Bamberg - Leverkusen 1:2, Langen - Bayern 1:2, TSV Hagen - Charlton 1:1, Spittal - Köln - Oldenburg 6:2, Osnabrück - Gießen 6:31, - Dames, Zwischenrunde, 6. Spieltag: Osterfeld - Barmen 90:96, Düsseldorf - München 67:81. Bundesliga, Frauen, 12. Spieltag: Hannover - Leverkusen 11:16, Nürnberg - Berlin 13:16, Auerbach - Frankfurt 18:16, - Europapokal, Viertelfinalrunde, Frauen, Rückspiele: Magnago - Engelskirchen 21:27, - IHF-Pokal: Lützelshausen - Topolinsky 19:21, - Länderpokal in St. Gallen: Schweiz - Ungarn 18:17. HOCKEY DM, Halle, Damen, Endrunde, Halbfinale: Brandenburg Berlin - Frankfurt 6:3, Leverkusen - Klipper Hamburg 6:7, - Spiel um Platz drei: Frankfurt - Leverkusen 10:8. TISCHTENNIS Bundesliga, Herren, 15. Spieltag: Grenzau - Reutlingen 8:8, Saarbrücken - Steinhausen 8:4, Jülich - Berlin 8:4, - Damen, 13. Spieltag: Albiem - Frankfurt 3:8, Reinickendorf - Donauwörth 6:4, Kaiserberg - Kleve 6:2. VOLLEYBALL Bundesliga, Herren: Hamburg - Fort. Bonn 3:2, Paderborn - Celle 3:1, Friedrichshafen - München 3:2, Dachau - Berlin 3:0, - Damen: Münster - Berlin 3:0, Orybe - Vilsbiburg 2:3, Feuerbach - Erlingen 3:0, Lohhof - Rüsselsheim 3:1, Augsburg - Stuttgart 3:1. TENNIS Grand Prix in Boca West, Herren, Halbfinale: Lendl (CSSR) - Connors (USA) 1:0, 6:1, 6:2, 2:4, 6:2 (Connors disqualifiziert), Wlender - Edberg (beide Schweden) 6:4, 1:0 (Edberg aufgegeben), - Damen, Finale: Evert-Lloyd (USA) - Graf (Deutschland) 6:4, 6:2, - Doppel, Halbfinale: Evert-Lloyd/Turnbull (USA/Australien) - Fernandez/White (Puerto Rico/USA) 6:1, 6:2, Shriver/Sukova (USA/CSSR) - Garrison/Rinaldi (USA) 6:2, 6:2, - Mixed, Finale: Fitzgerald/Smylie (Australien) - Sanchez/Graf (Spanien/Deutschland) 6:4, 7:5, - Internationales Turnier in Münster, Halbfinale: Beutel (Deutschland) - Lindgren (Schweden) 6:4, 6:2, Stenlund (Schweden) - Meisner (Deutschland) 7:6, 7:6. WASSERBALL Bundesliga, 1. Spieltag: Spandau - Hamm 6:3, Braunschweig - Hannover-Linden 6:6, Düsseldorf - Würzburg 6:7, Duisburg 6:6 - Offenbach 9:5, Esslingen - ASC Duisburg 13:14. BIATHLON Weltmeisterschaften, 10 km in Oslo: 1. Medvedtsew (UdSSR) 28:02,8 Min./0 Strafrunden, 2. Angerer (Deutschland) 28:09,6/1, 3. Schuler (Österreich) 28:35,3/1, 17. Fischer 29:47,2/2, 18. Fischer 29:48,5/4, 32. Hiltner (USA) 30:30,7/1, - 47,5 km - Staffel: 1. UdSSR (Wasiljew, Kaschkarow, Medwedtsew, Buljgin) 1:39:23,2, 2. DDR 1:40:02,3, 3. Deutschland (Fritzenwenger, Wudy, Angerer, Fischer) 1:41:02,6, 4. Italien 1:41:07,0, 5. Finnland 1:42:11,4, 6. Norwegen 1:42:57,5. SKI NORDISCH Weltcup der Damen, 10 km (klassischer Stil) in Lenjograd: 1. Jahren 30:15,72 Min., 2. Dahlmo (beide Norwegen) 30:24,06, 3. Smetanba 30:43,48, 4. Filizyna 30:45,1, 5. Korolewa (alle UdSSR) 30:48,3, 6. Pettersen (Norwegen) 30:52,8, - Stand im Weltcup: 1. Dahlmo 96 Punkte, 2. Pettersen und Matikainen (Finnland) 89. EISSCHNELLAUF 17. Sprint-WM, Damen in Karulzawa/Japan, 500 m: 1. Kanla-Enke 40,00 Sek., 2. Rothenburger (beide DDR) 40,08, 3. E. Holzer-Gawenus (Deutschland) 40,78 (Deutscher Rekord), - 1000 m: 1. Stahnke 1:20,76 Min., 2. Kanla-Enke 1:21,54, 10. Holzer-Gawenus 1:24,78, - Gesamtklassement: 1. Kanla-Enke 160,060 Punkte (Weltrekord), 2. Rothenburger 182,720, 3. Blair 163,695, 6. Holzer-Gawenus 166,375 (Deutscher Rekord), 23. Hassmann (Deutschland) 178,545. SKI ALPIN 11. Weltcup-Abfahrt, Herren in Arezzo/Schweden: 1. Heizer (Schweiz) 1:55,74 Min., 2. Girardelli (Luxemburg) 1:56,23, 3. Assinger 1:56,38, 4. Stock (beide Österreich) 1:56,68, 5. Bell (England) 1:56,70, 6. Boyd (Kanada) 1:56,76, 7. Alpiger (Schweiz) 1:56,83, 15. Wassmeier (Deutschland) 1:57,40, - Gesamtweltcup: 1. Girardelli 347 Punkte, 2. Müller 199, 3. Wassmeier 170, 4. Wirsberger 143, 5. Stock 142, 6. Zurbriggen 141. LEICHTATHLETIK Hallen-Europameisterschaften in Madrid, erster Tag, Männer, 60 m: 1. Desruelles (Belgien) 6:01 Sek., Hochsprung: 1. Möggenburg 2,34 m, 2. Tharshardt 2,31, 12. Nagel (alle Deutschland) 2,20, - Weit: 1. Emmijan (UdSSR) 6,32, - Kugel: 1. Güntörb (Schweiz) 21,51 m, 6. Stolz 18,53, 7. Gelhaus 18,36, 19. Kasseibel (alle Deutschland) 17,73, - Frauen, 60 m Hürden: 1. Oschekant (DDR) 7,79 Sek., 4. Denk (Deutschland) 7,91, - Weit: 1. Drechsler (DDR) 7,18 m, 4. Hirsch 6,89, 6. Felge 6,62, 10. Braun (alle Deutschland) 6,53, - Zweiter Tag, Frauen: Kugelstoß: 1. Losch (Deutschland) 20,48 m, 2. Krieger (DDR) 20,21, 3. Loghin (Rumänien) 18,07, 5. Leidinger 18,26, 7. Stopp (beide Deutschland) 17,90, - 3000 m: 1. Bibernell (DDR) 8:54,52 Min., 2. Murray (England) 6:01,31, 3. Tschistjakowa 9:01,72, - Männer, Dreisprung: 1. Bruschis 17,54 m, 2. Pleschanow (beide UdSSR) 17,21, 3. Bakosi (Ungarn) 16,93, 13. Knabe (Deutschland) 16,03. BOXEN Bundesliga, Gruppe Nord: Leverkusen - Ahlen 14:13, Pieschawer - Mülheim 15:12, - Gruppe Süd: Leomburg - Frankfurt 15:11, Landshut - Eichstätt 16:11. GALOPP Rennen in Dortmund: 1. R. Africola (Frl. S. Spohn), 2. Francis Daugher, 3. Graodios, Toto: 28/13, 26, 22, Zw: 3/64, DW: 26/24, 2. R.: 1. Nahema (D. Richardson), 2. Zodiak, 3. Tristan, Toto: 29/13, 16, 46, Zw: 1/60, DW: 2/50, 3. R.: 1. Nassewels (H.P. Barthelme), 2. Fritzenchen, 3. Rouen, Toto: 12/28, 30, 17, Zw: 1/300, DW: 7/84, 4. R.: 1. Tamaris (T. Kelleber), 2. Lord Rocky, 3. Only Second, Toto: 80/84, 16, 15, Zw: 7/12, DW: 1/80, 5. R.: 1. Gipsy King (S. Gröger), 2. Blue Pearl, totes Rennen Grand Latour/Leda, Montes: 196/66, 22, 10/24, Zw: 2/64, DW: 7/68/19 818, 8. R.: 1. Aljischka (G. Catrini), 2. Patrick, 3. E. Lohsahn, Toto: 104/20, 34, 34, Zw: 1/748, DW: 37/56, 7. R.: 1. Octavus (G. Bockstall), 2. Agrarminister, 3. Karras. GEWINNZAHLEN Lotto: 6, 10, 16, 27, 41, 48, Zusatzzahl: 17, - Spiel 77: 13 8 8 0 7 8, - Tote, Eiferwette: 1, 1, 1, 1, 0, 2, 1, 2, 0, 1. (Ohne Gewähr).

STABHOCHSPRUNG / Wieder eine Weltbestleistung in der Halle

Bubkas Schlag gegen den kleinlauten Olson

sid/dpa, Los Angeles Nun hat der Sowjetrusse Sergej Bubka die Hallen-Bestmarke im Stabhochsprung zurückerobert. In Ingleswood (US-Bundesstaat Kalifornien) überquerte er 5,94 Meter und verbesserte damit die alte Bestmarke des Amerikaners Billy Olson, aufgestellt am 8. Februar in East Rutherford, um einen Zentimeter. Innerhalb von zwei Monaten wurde die Hallen-Weltbestleistung im Stabhochsprung siebenmal verbessert. Dreimal gelang das Bubka, dreimal Olson, einmal dessen Landsmann Joe Dial.

Olson hatte bei einer Höhe von 5,60 m in den Wettkampf eingegriffen und dafür drei Versuche gebraucht, Bubka hatte bei 5,65 m begonnen und die Höhe im ersten Anlauf bewältigt. Olson meisterte dann 5,75 m mit dem zweiten Sprung, Bubka antwortete mit einem erfolgreichen Versuch über 5,85 m. Dann übersprang Bubka im zweiten Versuch 5,94 m. Der Versuch von Olson, sich im direkten Gegenzug die Weltbestmarke zurückzuholen, schlug fehl. Der Amerikaner scheiterte an 5,98 m und blieb mit übersprungenen 5,75 m Zweiter.



In dieser Woche: CDU-Spitze: Kanzler Kohl muß gehen, wenn Anklage erhoben wird ■ SPIEGEL-Gespräch mit VW-Chef Hahn über den Kauf von Spaniens Auto-Firma Seat: „Es geht um fünf Milliarden Mark“ ■ Stromgigant RWE: Filz und Allmacht im Revier ■ Parteitag in Moskau: Schafft Michail Gorbatschow die Wende? ■ Kalzium-Tabletten, der neue Medizin-Bestseller.



Parteispenden: Kanzlers „Blackout“ Verstrickt Eberhard von Brauchitsch · Helmut Kohl · Juliane Weber

ll in n sproche aben unter elverteter idemokratis (LDPD) nem Besu in den Ost scheidet. Die es die je, die er in sen hat, in 'arteilbezirks ausch, hatte rag, Grabien zu bewel elang. eiste aus fünf Jahren fender des und im Ged der Ost- r Mauer arsch Wechsel jereits sein 1 Dirksen, lie Bundes- kommen. st, wie erst r Stiefohn in Athen, rin überge- schenfläfer der Freien iten. Sein Vertrauter acker. 'ahl en' - Streiks tusminister nden Siegre- n Streit um n Materie- ragen, noch blatt ange- wenschnliche , sofern sie e Aufgaben n'. Mayeren laufen rechtswid- fgaben-Be- ndirektoren ordnung an Gymna- Wende di- kutiert. Die wird jetzt sgeblit wer- st der Ba- Landesver- seine Mit- tlich zu ma- len im Kol- vern Fach- tnis ent- GEW klar- e unserer haft ver- berufsständisch ägitation des Unter- gauso un- B das Mini- ngs, daß ngehalten yalität des gewählten s eine Be- and- am sie gibt ührung des atische Le- mt charmbeck z morgen onstranten rtraße er- r Ortschaft) geräumt. Bewohner' Hütten we- Zwischen- sprecher nte, habe alten. Die eitere Ak- tag abend je Polizei orden. r den Bau n Zukunft ar in Garl- r transport am Mitt- Kilometer Millionen für sollen t werden. ht Linen- die Pla- lished daily subscription 5,00 per an- nage Publi- cation wood tage is paid tional mail- dress: chen- JAGE Publi- nue, Engle-

ISSCHNELLAUF

Schnelle Mütter aus Deutschland Ost und West

sid/dpa, Karlsruhe Sie sind schon eine Klasse für sich, die 24jährige Dresdnerin Karin Kania-Enke und die 31jährige Monika Holzner-Gawenus aus Inzell. Ein Jahr lang pausierte Karin Kania-Enke nach der Geburt ihres Sohnes, um nun in Karuzawa (Japan) mit der Weltrekord-Punktzahl von 160,060 zum fünften Mal nach 1980, 1981, 1983 und 1984 Sprint-Weltmeisterin im Eisschnellauf zu werden. Gewissmaßen als Zugabe lief sie mit 1:18,84 Minuten auch noch Weltrekord über 1000 m.

Monika Holzner-Gawenus, die Mutter zweier Kinder, hat ihre große Laufbahn vor 14 Jahren in Japan begonnen, mit dem überraschenden Sieg über 1000 m bei den Olympischen Spielen in Sapporo. Noch immer gehört sie zu den besten Eissprintern der Welt. Bei den Weltmeisterschaften in Karuzawa wurde sie mit 168,575 Punkten Achte, was zugleich ein neuer Rekord für den Bereich der Deutschen Eisschnellauf-Gemeinschaft war. Eine weitere Bestzeit erzielte sie über 500 m mit 40,78 Sekunden.

Zurück zu Karin Kania-Enke, die auch schon zweimal Weltmeisterin im Großen Vierkampf (500 m, 1000 m, 1500 m und 3000 m) war: 1980 und 1984. In Karuzawa stand sie bereits nach drei von vier Strecken als Sprint-Weltmeisterin fest. Wie sehr sie inzwischen der Konkurrenz überlegen ist, zeigt vor allem ihr 1000-m-Weltrekord von 1:18,84 Minuten. So schnell waren in den siebziger Jahren nur die schnellsten Männer: der berühmte Holländer Ard Schenk (1:18,8) und der Münchner Doppel-Olympiasieger Erhard Keller (1:18,5).

Bei den Herren lag der 22 Jahre alte Sowjetrusse Igor Schelesowski (149,085 Punkte) am Ende ganz knapp vor dem Amerikaner Dan Jansen (149,595). Die Bronzemedaille ging an den Japaner Kuroiwa. Dan Jansen hatte am zweiten Tag den 500-m-Weltrekord des sowjetischen Läufers Pawel Pegow (36,58 Sekunden) auf der über 900 m hoch gelegenen Bahn mit 36,57 Sekunden hauchdünn verfehlt. Wie sehr diese Bahn für schnelle Rennen geeignet ist, bewies aber schon der erste Tag, als zehn Sprinter über 500 m unter 38 Sekunden blieben.

BIATHLON / Über 10 Kilometer erfüllte Peter Angerer die Erwartungen

Bronze für die Staffel zum Abschluß Fritz Fischers große Aufholjagd

dpa, Oslo Ende gut, alles gut: Zum Abschluß der Weltmeisterschaften in Oslo gewannen die Biathleten aus der Bundesrepublik Deutschland gestern in der 4x7,5-km-Staffel wie vor einem Jahr in Ruhpolding und 1978 in Hochfilzen die Bronzemedaille. Herbert Fritzenwenger (Ruhpolding), Franz Wudy (Rabenstein) und die überragenden Peter Angerer (Hammer) und Fritz Fischer (Ruhpolding) erliefen und erzielten in 1:41:02,8 Stunden den dritten Platz. Weltmeister wurde in einem dramatischen Duell erwartungsgemäß die Sowjetunion (1:39:23,2 Stunden) mit Wasiljew, Kaschkarow, dem nun dreimaligen Weltmeister Waleri Medwedzew und Buljgin vor der um 39,1 Sekunden bezwungenen „DDR“ (Wirth, Roetsch, Jacob, Sehmisch).

Bereits am Samstag war Angerer über 10 km hinter Waleri Medwedzew (UdSSR) Zweiter der Weltmeisterschaft vor dem Österreicher Franz Schuler geworden und hatte damit das enttäuschende Abschneiden des Teams vom Donnerstag über 20 km vergessen gemacht. Unsere Biathleten haben ihre Zugehörigkeit zur Weltklasse bestätigt. Für uns ist die Staffel der Maßstab aller Dinge. Daß Peter Angerer die Erwartungen erfüllte und Silber holte, zeigt, daß es gegenüber der Ruhpolding WM 1985 eine Steigerung gab. Wolfgang Kindinger, der Koordinator des Bundesausschusses Leistungssport (BAL), zog nach dem erfolgreichen Abschluß ein positives Fazit. Auch Bundestrainer Jürgen Seifert war mit dem Abschneiden seiner Skijäger hoch zufrieden: „Peters zweiter Platz und eine Medaille mit der Staffel, mehr konnten wir nicht erwarten.“

Vor 10 000 Zuschauern am sonnenüberfluteten Holmenkollen hatte Startläufer Fritzenwenger, der beim Stehend-Schießen eine Strafrunde laufen mußte, mit 1:50,5 Minuten Rückstand auf die führende „DDR“ als Neunter an Wudy übergeben. Der WM-Neuling wechselte zu Angerer, der 3:10 Minuten hinter der UdSSR und 65 Sekunden hinter den drittplatzierten Finnen zurücklag. Mit seinem neuen Ski legte der 26jährige durch die Loipe, rollte das Feld trotz eines Sturzes nach dem Legend-Schießen, bei dem er dreimal nachladen mußte, auf und schickte Fischer als Fünften



Auch das ist ein Grund für Peter Angerer, über einen Abschied vom Sport nachzudenken: Freundin Mona, eine Stewardess aus Norwegen. Doch es gibt noch mehr: In Hammer wird ein Freizeitzentrum unter seinem Namen eröffnet, das Olympialager will eine Schule für Fremdsprachen besuchen.

mit einem Rückstand von 38 Sekunden auf die drittplatzierten Italiener auf die letzte Schleife.

Der 29 Jahre alte Routinier überholte mit einer großartigen Leistung die Finnen und entschied den spannenden Kampf um Bronze beim letzten Schießen gegen den Italiener Andreas Zingerle für sich. Unter dem Jubel seiner Staffel-Kameraden kämpfte sich Fischer mit einem Vorsprung von 4,3 Sekunden auf Zingerle ins Ziel und kommentierte: „Ich wußte, daß ich in der Staffel besser schießen würde als in den Einzel-Wettbewerben.“ Tatsächlich hatte Fischer, der seine Chancen durch mächtige Schußleistungen über 10 und 20 km eingebüßt hatte, die Konzentration zum richtigen Zeitpunkt wiedergefunden.

Freilich verschleierte der Erfolg von Peter Angerer, der von seinen neuen Skiern beflügelt schien, etwas die Lücke, die hinter dem 26jährigen Olympiasieger aus Hammer klafft. „Außer Peter haben wir keinen Siegläufer“, sagt Seifert. Im nüchternen Vergleich der Resultate von Ruhpolding und Oslo gab es sogar einen Rückschritt: 1985 hatte der DSV über 20 und 10 km fünf Placierungen unter den ersten 15, am Holmenkollen schaffte dies nur Angerer, der übrigens seinen Abschied nach diesem Winter erwägt. Über 20 km löste das DSV-Quartett Fahrkarten in die Mitteleuropäische (16. Fritzenwenger, 17.

Wudy, 22. Fischer, 35. Angerer), im Sprint war das Abschneiden (2. Angerer, 17. Walter Pichler, 18. Fischer, 32. Florian Hüttner) positiver. „Auch Fischer hatte es in der Hand, Sprint-Weltmeister zu werden“, deutet BAL-Koordinator Kindinger allerdings die kleine Spanne zwischen Triumph und Mißerfolg an.

Durch das Skating ist die Weltspitze im Biathlon ganz eng zusammengerückt. Gleichzeitig hat sich der Kreis der Favoriten enorm erweitert. „Wenige Sekunden entscheiden heute über Medaillenrang und Platz 40“, analysiert Seifert. Am Holmenkollen wurde auch die vor der WM aufgestellte These als unrichtig entlarvt, wonach die Titel am Schießstand vergeben werden. So konnte sich der 21jährige Waleri Medwedzew, der erste dreimalige Weltmeister in der Geschichte des Biathlon-Sports, über 20 km sogar zwei Strafinuten erlauben.

Zu den Siegern dieser WM gehörten überraschend Österreich (zweimal Bronze) und die läuferisch starken Italiener. Trotz einiger Einbrüche konnten die UdSSR und die „DDR“ ihre führenden Positionen behaupten, während die gastgebenden Norweger, wie vor einem Jahr die DSV-Skijäger, die Erwartungen vor eigenem Publikum nicht erfüllen konnten und als Mitfavoriten leer ausgingen.

BOB / WM eine neue Werbung für Berchtesgaden

Fischer und Langen verloren noch Platz drei

sid/dpa, Königssee Nur um 45 Hundertstelsekunden schiederten Toni Fischer und Christoph Langen bei der Zweierbob-Weltmeisterschaft am Königssee an der Bronzemedaille vorbei und wurden nach Platz drei bei Halbzeit am Ende in 3:22,88 Minuten Fünfte. Obwohl damit der gastgebende Verband leer ausging, werden die Titelkämpfe auf der Kunststebahn am Königssee als Weltmeisterschaft der Superlative in die Geschichte dieser Sportart eingehen.

38 Zweierbobs aus 19 Verbänden (Rekordbeteiligung!), rund 15 000 Zuschauer an beiden Tagen und ein fantastischer Bahnrekord trotz reformierter Konstruktionsvorschriften sprechen für sich. Obwohl die Schweizer Ralph Pichler und Celest Poltera mit 49,65 Sekunden (Spitzen-geschwindigkeit: 117,38 Kilometer in der Stunde) einen hervorragenden Bahnrekord aufstellten, mußten sie sich mit der Silbermedaille begnügen.

Der Sieg ging an Wolfgang Hoppe und Dietmar Schauerhammer, die nach dem Olympiasieg 1984 ihren in Vorjahr in Cervinia (Italien) eroberten WM-Titel erfolgreich verteidigten. Nach vier Läufen wiesen die ehemaligen Zehn-kämpfer in 3:21,11 Minuten einen Vorsprung von 1,09 Sekunden auf Pichler/Poltera (3:22,20) auf. Die Bronzemedaille ging an den zweiten „DDR“-Schlitten mit Detlef Richter/Steffen Grummt (2:22,36), die Erich Schäfer/André Kiser (3:22,44) aus der Schweiz auf den vierten Platz verwiesen.

Die mögliche Medaille dieser spannenden Entscheidung vergaben Fischer/Langen bereits durch einen verpatzten Start im ersten Lauf, als der 23 Jahre alte Bremser nur mit Mühe auf den Schlitten geklettert war. „Ich bin einen Schritt zuviel gelaufen“, meinte Langen. „Er wollte es eben besonders gut machen. Da merkt man eben, daß ihm noch die Erfahrung fehlt.“ sagte Fischer. Da die Geschwindigkeit eines fehlerfreien Starts fehlte, lagen die deutschen Meister in diesem Lauf in den Zwischenzeiten weit zurück, beim sogenannten Jodierweg sogar nur auf Platz 18. Dank Fischers Steuerkünsten sprang dann immerhin noch eine respektable Zeit von 50,14 Sekunden heraus.

Im dritten Lauf, als das Schneetreiben einsetzte, fielen als viertletzte Starter Fischer/Langen auf Rang fünf zurück. Fischer: „Die Bahn war schon brutal ausgefahren“. Mit Christian Scheibitz/Leory Hieber (Königssee), die in 3:23,76 Minuten auf Rang acht kamen, erfüllten jedoch beide Teams des Deutschen Bob- und Schlittenverbandes (DBSV) die realistischen Erwartungen von Sportdirektor Sigfried Radandt.

Nach dem weißblauen Kaiserwetter vom Samstag trübten gestern der zunächst wolkenverhangene Himmel und später der Schneefall über dem Königssee die Festtags-Stimmung. Neben 15 000 Besuchern an beiden Tagen erlebten trotz des verschneiten Sonntags Klaus Kotter, der Präsident des deutschen und internationalen Verbandes, neun Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), sowie die NOK-Präsidenten Willi Danne (Deutschland), Manfred Ewald (DDR) und Ivan Stawkov (Bulgarien) am sonnigen Samstag Bobsport wie aus dem Bilderbuch - als Werbung für die Olympischen Winterspiele 1992 im Berchtesgadener Land.

„Weil ich überzeugt bin, daß die Olympischen Winterspiele 1992 hierher gehören, werde ich im Oktober in Lausanne für Berchtesgaden so viele Leute brechen, wie für den Zuschlag nötig sind.“ Mit diesen Worten hat zuvor der bayerische Ministerpräsident und CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß bei einem Empfang der 50. Bob-Weltmeisterschaften in Berchtesgaden die Bewerbung des Berchtesgadener Landes und des Chiemgau für die Spiele unterstrichen. Strauß griff auch die Gegner der Spiele an, die sich am Rande der Bob-WM wieder bemerkbar gemacht haben: „Die Dauergegner und Nörgler sollten sich allmählich zurückhalten und verstummen. Die sind auf dem falschen Weg.“

Strauß, der nicht müde wurde, auf die Vorzüge der sich bewerbenden Region zu verweisen, zitierte in diesem Zusammenhang auch Goethe: „Nach seinem Wort, daß nur die Lumpen bescheiden seien, wäre es geradezu sträflich, wollte sich Berchtesgaden nicht mit lauter und klarer Stimme als bestmöglicher Austragungsort hören lassen.“

SPORTBUND

Weyer-Nachfolge: Sichere Mehrheit für Hans Hansen?

dpa/sid, Frankfurt Vier Wochen nach dem Verzicht von Willi Weyer (69) auf eine vierte Amtsperiode als Präsident des Deutschen Sportbundes (DSB) scheint der 60 Jahre alte Hans Hansen über eine komfortable Mehrheit zu verfügen, um am 3. Mai in Saarbrücken fünfter DSB-Chef nach Willi Daume (1990 bis 1970), Wilhelm Kregel (1970 bis 1974), Hans Gmelin (1974) und Weyer (1974 bis 1986) zu werden. Hansen, Vizepräsident des DSB, Präsident des Landessportverbandes Schleswig-Holstein und Sprecher des Landtags in Kiel, gilt als einziger Kandidat.

Nachdem sich Weyer am Abend seiner Verzichtserklärung in Frankfurt, am 24. Januar, ganz offensichtlich schon auf Hansen eingestellt hatte, stellte er auch während eines Kurzurlaubes im Berchtesgadener Land, wo er seinen 69. Geburtstag feierte, erneut Hansen heraus und nannte auch drei Vizepräsidenten: „Die Versammlung der 39 Spitzverbände schwankte nun in Frankfurt auf diese Linie ein, stellte Hansen als ihren Kandidaten vor und nannte als Vize-Präsidenten Erika Dienstl, Dieter Graf Landsberg-Velen und Professor Ommo Grube. Einer der vier von Weyer noch von den Spitzenverbänden genannt worden ist, der Vorsitzende des Landessportbundes Berlin, Manfred von Richthofen, will allerdings, wie er auf dem Ball des Sports in Mainz sagte, als DSB-Vize gegen Dienstl, Landsberg und Grube antreten.“

Der Präsident des Hamburger Landessportbundes, Friedel Gütt, soll Schatzmeister werden und Volleyball-Verbandspräsident Roland Müller die Nachfolge des Radsport-Präsidenten Werner Göhner als Sprecher der Spitzenverbände übernehmen.

Bereits vor der Tagung der ständigen Konferenz in Frankfurt ist eine Vermarktungsgesellschaft vom Nationalen Olympischen Komitee (NOK) und der Deutschen Sportliche (DSH) gegründet worden. In dieser Gesellschaft sollen unter anderem die Embleme des NOK und die der DSH zur Förderung des Spitzensports gemeinsam vermarktet werden. Wie Göhner betonte, sei aus komplizierten, steuerrechtlichen Gründen, die noch geklärt werden müssen, bisher keine Entscheidung über die Gesellschaftsform gefallen.

Jetzt gibt's eine Million und vier Gründe für den Ford Sierra L. Welche, steht im Kleingedruckten.



Grund eins bis eine Million: der Ford Sierra selber. So oft lief er bis jetzt in Europa vom Band. Und die weiteren vier Gründe: ein Sonderausstattungs paket für einen be-

sonderen Preis. Metall-Getriebe, ABS und Zentralverriegelung. Für nur tausend DM (Unverbindliche Preisempfehlung).

Dieses Angebot gilt für den Sierra L mit seiner gesamten umweltfreundlichen Motorenpalette. (Die Motoren tragen alle unverbleites Superbenzin.) Vom 1.6-l über den 1.8-l bis zum 2.0-l.

Hinzu kommen der schadstoffarme 2.0-l mit Katalysator (für unverbleites Normalbenzin) und der ebenfalls schadstoffarme 2.3-l-Diesel. Angenehmer Nebeneffekt: Die

schadstoffarmen Motoren fahren eine Zeitlang steuerfrei. Mehr darüber und über den Sierra L erfahren Sie beim Ford-Händler.



Pankraz, 1936 und der synoptische Computer

Auch in einigen deutschen Spielhallen sind sie bereits aufgestellt: die „synoptischen Computer“, niedliche Datenbanken, in die nach Entrichtung eines Obolus seinen Geburtstag oder ein anderes Datum der letzten hundert Jahre eingetragt werden kann. Man bekommt dann einen Zettel heraus, auf dem verzeichnet ist, was an dem fraglichen Tag „sonst noch“ passierte. Pankraz speitete aus Geratewohl den 26. Mai 1936 ein und bekam folgende Auskunft:

Die britische Krone demöntiert, daß der Buckingham-Palast verkauft werden soll - Hermann Göring verfügt die Überführung Carl v. Ossietzky aus dem KZ Esterwegen in ein Krankenhaus - Bern eröffnet eine große Hodler-Ausstellung - Der FBI entlarvt die „United Brotherhood of America“ als Filiale des Ku-Klux-Klan - Der sowjetische Rat der Volkskommissare verbietet Schwangerschaftsabbruch und setzt hohe Strafen dafür fest - In Frankfurt am Main wird die Oper „Doktor Johannes Faustus“ von Hermann Reutter uraufgeführt - In Koblenz beginnt ein Prozeß gegen 200 Franziskanerinnen, denen Sittlichkeitsverbrechen vorgeworfen werden.

Ein hübsches kleines Sammelalbum. Nur fragt sich, ob sich damit außer dem Ausruf „Aha, so was also damals!“ noch irgendwelche dauerhafte Belehrung mit nach Hause nehmen läßt. Pankraz fürchtet nein. Die Synopse, der pure historische Querschnitt, gibt im Unterschied zum Längsschnitt kaum etwas her. Ihr Erkenntniswert entspricht dem des täglichen Horoskops oder dem jener Sinnsprüche, die man in besseren chinesischen Restaurants im Teegebäck findet. Denk- und Lebensansätze allenfalls, denen man nachgeben kann oder nicht.

Sicherlich, man kann sich - im Wissen darüber, daß die russische Revolution noch wenige Jahre vor 1936 eine extrem permissive Haltung zu Sexualleben und Kinderkriegen einnahm - tief verwunden über die scharfe Kehre der sowjetischen Volkskommissare. Man kann - betroffen von der hohen Zahl der am 26. Mai 1936 angeklagten Franziskaner - in die Archive gehen, um die Sache näher zu untersuchen, und entdeckt vielleicht ein Komplott der Reichsregierung, die mit diesem Prozeß die ungeliebte katholische Kirche klammern wollte. Die Betroffenheit führt dann also zu vertiefenden Studien und möglicherweise zu einem besseren Verständnis geschichtlicher Abläufe. Notwendig ist das aber nicht. Synopse allein erzeugt noch keine Betroffenheit, noch nicht einmal wirkliches Interesse.

Deshalb lockt der synoptische Computer auch nicht mit den bloßen Daten aus den letzten hundert Jahren, sondern hebt ausdrücklich auf den Geburtstag des potentiellen Kunden ab. Die Daten werden gewissermaßen zu persönlichen Accessoires des Kunden, sie treten freilich ganz unverbindlich vor ihn hin, er braucht sich nicht über sie aufzuregen. Das ist historische Daten sind, Daten der Vergangenheit, erfüllt sogar jener milde Schock der Gleichzeitigkeit, der uns anrührt, wenn wir etwa in der Zeitung von einer Hinrichtung lesen und uns erschauern fragen, was denn wir zum Zeitpunkt ihres Stattfindens

Pankraz

Platte: „Topsy“ mit dem Modern Jazz Quartet

Von den Ferien zurück

So zerbrechlich, daß sie förmlich in sich und durch sich selbst verhaue, nannte der amerikanische Jazzpianist Nat Hentoff die Poésie ihres Spiels, ihre Polyphonie „mal elegisch, mal spielerisch“ und ihren Jazz sich stets seiner Wurzel bewußt. Kunst-Musik in Reinkultur, das ist die Klangwelt des Modern Jazz Quartet in der Tat immer gewesen, in ihrer Gestaltung ohne Zweifel aufwendig intellektuell, „cool“, europäischen Kriterien verpflichtet, aber doch immer auch von überragender stilistischer Klar- und Reinheit.

Im Juli 1974 hatte sich das Quartett in seiner zweiten Besetzung mit John Lewis, Piano (Jahrgang 20), Milt Jackson, Vibraphon (Jahrgang 23), Percy Heath, Bass (Jahrgang 23), und Connie Kay, Schlagzeug (Jahrgang 27), nach 22 Jahren getrennt, sich wie John Lewis heute sagt, „auf Urlaub begeben“. Als das Klebbrett um den Harvard-Lehrer Lewis 1984 wieder zusammenfand und sein Comeback mit der Langspielplatte „Echoes (Together Again)“ einsetzte, da war diese Wiedergeburt des „MJQ“ eine perfekte Sensation. Seit 1981 hatten die vier stets im Smokeying auftretenden Gentleman zwar hier und da wieder konzertiert, nun aber war die Reunion auf Platte festgeschrieben.

Jetzt aber, mit ihrem zweiten Album, meint John Lewis, sei die Phase der Wiedervereinigung glücklich abgeschlossen: Das MJQ ist da, als wäre es seit 1952 nie fort gewesen. „Topsy - This one's for Basie“, so ist die neue LP betitelt, als Hommage an den kürzlich verstorbenen großartigen Bandleader William „Count“ Basie,

für den einst sein musikalischer Mitstreiter, der Posunist/Gitarist Eddie Durham, jenes berühmte Blues-Stück „Topsy“ schrieb. Sechs Stücke inklusive eines sozogen „geläuterten“ „Topsy“ hietet das Quartett nun auf dieser LP (Pablo 2310-917), die eröffnet wird mit einem dem Anlaß gerechten „Reunion Blues“, der, wie alle anderen Stücke, immer wieder neu die Wurzeln des Jazz, voran den Blues, bestätigt. In „Nature Boy“ stellt sich - gelungenes Wagnis - Milt Jackson ganz solistisch auf seinem Vibraphon vor, und auf „Topsy“ folgt dann jenes „D And E“, das dereinst vom Quartett schon vor dessen offizieller Gründung eingespielt worden war und das Count Basie so beeindruckt hatte, daß er Lewis um ein Big-Band-Arrangement bat. Dies kam nie zustande, dafür nun aber diese neue, gereifte Quartett-Fassung, in der besonders Bassist Percy Heath zu „Wort“ kommt.

Auch „Valeria“ ist ein re-take dem eine neue Version von „Milano“ folgt, ein Lewis-Feature, destilliert aus dessen Filmmusikkomposition für Eriprando Visconti „Una Storia Milanese“. Den Abschluß der B-Seite bildet dann „Le Cannet“, ein der Nachbarstadt von Cannes gewidmetes Stück, an dessen Beginn Lewis dem großen Trompeter Miles Davis (bei dem er 1949 spielte) seinen Tribut zollt, indem er aus dessen „Milestones“ zitiert, delikat, nirgends plump oder anbiedernd, sozusagen taubentüchtig wie alle MJQ-Musik, federleicht und von feinstem Strich und reinstem Zusammenspiel - zeitloser Jazz für kunstsinigere Hörer. ALEXANDER SCHMITZ

Muse der Surrealisten, Fotomodell, Kriegskorrespondentin: Das aufregende Leben der Lee Miller

Ein böses Auge auf dem Metronom

Bitte hole dich am Schulzug ab“, hat der kleine Internatszögling Antony Penrose seine Nanny, ich habe Angst, daß ich Mami nicht wiedererkenne.“ Die vage Erscheinung seiner Kinderjahre wurde zur erklärten Feindin des Heranwachsenden. Erst viel später, als er selbst Kind hatte, schloß Antony Penrose Waffenstillstand mit seiner Mutter.

Tatsächlich entdeckt, kennengelernt und verstanden aber hat er Lee Miller erst nach ihrem Tode 1977. In Kartons und Kästen fand er 40 000 Negative, 500 Fotos und unzählige Briefe, Manuskripte und Souvenirs ihrer vielen Reisen. Aus diesen Funden rekonstruierte er die intensiv gelebten Rollen einer ungewöhnlich begabten Frau: Fotomodell, Muse der Künstler, Fotografin, Kriegskorrespondentin, Autorin und schließlich Köchin der Haute Cuisine.

Die Biographie „The Lives of Lee Miller“ von Antony Penrose (Thames and Hudson, London, 16 £) wurde nicht zur anprangernden Mutter-Abrechnung in der üblichen Hollywood-Stil. Es ist vielmehr eine Begegnung aus der Erinnerung, die ihre hervorstechenden Eigenschaften wie ihre dunklen Seiten verstehen lehrt: „Ein Paradox aus Jähzorn und Wärme, als kraftvollem Talent und hoffnungsloser Unfähigkeit, rit Lee ihr eigenes Temperament durchs Leben, als klammerte sie sich an den Rücken eines durchgehenden Drachens.“

Welch hervorragende Fotografin die Amerikanerin war, dokumentiert gerade eine Retrospektive in der Londoner Photographers Gallery. Ihre Modeaufnahmen, Porträts, surrealistischen Fotos, vor allem aber ihre bewegenden Dokumentaraufnahmen aus dem Zweiten Weltkrieg machen neugierig auf die Person, die hinter der Kamera stand.

Lee Miller, Jahrgang 1907, besaß offensichtlich die Gabe, zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort zu sein. Die Zwanzigjährige rettete in New York ein distinguiertem Herrn vor einem Straßenauftritt. Dank dieses Entretes mit Condé Nast, Verleger der „Vogue“, postierte sie bald vor den Kameras berühmter Fotografen wie Edward Steichen, Horst P. Horst und George Hoyningen-Huene. Schlang mit prägnantem Profil, blondem Bübikopf und kühlem Blick war sie genau der Typ der zwanziger Jahre.

Bald jedoch wollte sie selbst fotografieren, und zwar in Paris. Über einem Pernod im Café bot sie sich dem überraschten Fotokünstler Man Ray als Schülerin an. Die, so erklärte er seiner unbekanntem Landsmännin, nehme er im Prinzip nicht an. Und sowieso wolle er gerade verreisen. „Ich sagte, ich weiß, ich gehe mit Ihnen - und das tat ich auch. Wir lebten drei Jahre zusammen.“

In dieser Zeit inspirierte Lee Miller Man Ray zu seinen ungewöhnlichsten Bildern. Mit Schattenstreifen in Ge-



Ein Paradox aus kraftvollem Talent und hoffnungsloser Unfähigkeit: Lee Miller, wie sie Man Ray 1930 fotografierte. FOTO: SCHIRMER-MOSEL/VERLAG

sicht verewigt er sie als „Leebra“. Zusammen entwickelten sie die viel beachtete Technik der „Solarisation“. Und während sie noch als Starmodell vor der Kamera stand, arbeitete sie gleichzeitig an Porträt-Aufnahmen und experimentellen Fotos im eigenen Atelier. Sie war eine vertraute Erscheinung im Surrealisten-Zirkel und spielte für Cocteau in seinem Film „Das Blut des Poeten“ eine Statue mit abgestragenen Armen. Daß sie das surrealistische Prinzip der Freiheit in der Liebe für sich in Anspruch nahm, stellte Man Ray auf ihre Probe. Als sie schließlich vor ihren Affären nach New York flüchtete, klebte Man Ray verletzt ihr Auge auf ein Metronom als „Objekt der Zerstörung“. Später wurden sie wieder Freunde.

In New York baute Lee Miller trotz der Depression ein erfolgreiches Studio auf, in dem sie die Reichen, die

Film- und Society-Schönheiten und Künstler porträtierte und sich auch mit Werbeaufnahmen einen Namen machte. Doch kaum war sie arriviert, trieb sie zu weiteren Abenteuer. Durch ihre Heirat mit dem Ägypter Aziz hoffte sie ein Leben der Reisen und ständigen Abwechslung zu finden. Aber lange hielt sie es in dem „Seiden- und Perlen-Set“ von Alexandria nicht aus. So begab sie sich auf immer ausgedehntere Streifzüge durch Ägypten. Ihr surrealistisches Flair prägte auch viele dieser Fotos. Da stechen Klosterkuppeln wie üppige Brüste in den Himmel, erscheinen Felsen wie zerzauste Riesenvögel. Nach drei Jahren kehrte sie nach Europa zurück. In Paris begegnete sie dem englischen Maler und Kunsthistoriker Roland Penrose, ihrem künftigen Mann, der den Surrealismus nach England brachte und dort das Institut für Zeitgenössische Kunst

gründete. Man traf sich mit Paul Kluard, Man Ray, Max Ernst und Picasso, die nun inzwischen alle arriert waren. Am schöpferischsten aber wurde ihre rastlose Energie im Zweiten Weltkrieg kanalisiert. In London, wo sie mit Penrose lebte, machte sie die Fotos zu dem Buch „Grimmige Glorie“, das die zerbombte Stadt zeigt. Ihre Aussagen sind präzise und beherzt. Zu den bekanntesten Fotos gehört die am Boden liegende Statue einer Frau, der ein Eisenrohr die Brust beklemmt. „Rache an der Kultur“ hat sie das genannt. Und ihr scharfzüngiger Humor hilft auf, wenn Geröll aus einer Nonkonformistenkirche quillt, wie eine Gemeinde übertreuer Gläubiger.

Als offizielle US-Kriegsreporterin hatte sie carte blanche, von den vordersten Kriegsschauplätzen zu berichten. Und sie nutzte sie aus. Im verkümmerten Kampfang erschien das ehemals so elegante Modell bei der Bombardierung von St. Malo und bei den letzten Kampfaktionen im Elsaß. Sie war dabei, als Paris befreit wurde, und gehörte zu den ersten Berichterstattern, die die Welt mit Fotos aus Dachau schockierten. Sie sah in Hitlers Badewanne in seinem Münchener Haus Prinzregentenplatz Nr. 27 und war als erste mit ihrer Kamera zur Stelle, als sein „Adlernetz“ in Berchtesgaden in Flammen aufging. Sie dokumentierte Operationen im Feld, tote Soldaten im Schützengraben und die Bürgermeisterstochter in Leipzig, die mit ihrer Familie Selbstmord begangen hatte. Mit den Fotos lieferte sie brillant geschriebene Artikel, denen man die Qual des Schreibens, die nur durch Drogen und Alkohol erträglich wurde, nicht anmerkte.

Unter großen Schwierigkeiten reiste sie durch Österreich und Ungarn. In Rumänien schloß sich der Kreis. Hier hatte sie bereits vor einigen Jahren die Zeugnisse einer untergehenden Kultur in Fotos festgehalten. Hier erschöpfte sich jetzt das Hochgefühl des Abenteuerers.

Sie kehrte zu Penrose zurück und lebte von nun an in London und einem Farmhaus. Vor Depressionen und drohender Selbstzerstörung rettete sie doch ihre letzte Leidenschaft: Kochen. Auch hier machte sie nicht halt. Binnen kurzer Zeit häufte sie eine Bibliothek von 2000 Kochbüchern an, sammelte sie internationale Freise ein und experimentierte endlos zum Kummer der Familie, die nach einem Stew statt exotischer Gerichte verlangte.

„Sie ist eine Frau, die besser als jede andere versteht, anderen Arbeit zu machen“, konstatierte einmal Man Ray. Antony Penrose stimmt ihm zu: Doch die Entdeckung von Lee Miller hat sich für ihn gelohnt. Und für uns. HEIDI BÜRKLIN

Ein Vers auf feine englische Art: Deutsche Limericks

Die Erben des Mr. Lear

Der Limerick ist eine englische Krankheit, die durch Edward Lear und sein „Book of Nonsense“ epidemische Ausmaße gewann. Von Zeit zu Zeit überfällt sie jedoch auch die Deutschen. Da ist es allerdings mit schlechten Reimen nach dem Schema abba, was den Briten mit ihren kurzen Wörtern recht leicht fällt, nicht getan. Im Deutschen erfordert es viel Denkarbeit, um sich mit Witz und Nonsense einen solchen Vers zu machen.

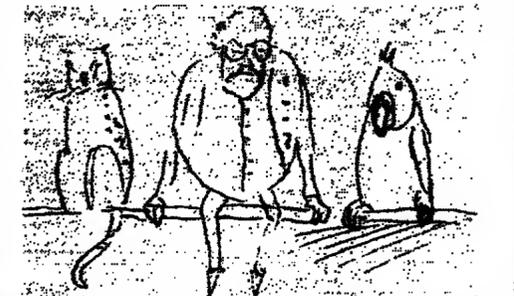
Lear stellte in der ersten Zeile stets eine Person vor, die er in der Schlusszeile genauer charakterisierte. So korrespondiert bei ihm das „There was an Old Man of Cape Horn“ mit einem „That dolorous Man of Cape Horn“. Dieser lakonische Nonsense hat allerdings seine Tücken. Das ist nicht zu verkennen, wenn man die Originale mit deutschen Übersetzungen (z. B. von Grete Fischer, einst bei Heimeran, oder, von Hans Magnus Enzensberger, im Insel-Taschenbuch noch zu haben) vergleicht, die recht steif und selten komisch wirken.

Deshalb ist es einfacher, sich einen eigenen Vers auf den Limerick zu machen. Das läßt sich aus zwei Taschenbüchern ablesen, die der Heyne-Verlag vorgelegt hat: „Limericks“, herausgegeben von Alexander Benjamin (144 S., 9,80 Mark), ein Sammelband mit Beiträgen verschiedener Autoren, und „Limericks und

Schlimmericks“ von Werner Horand (120 S., 7,80 Mark).

Bei Werner Horand reimt nicht nur Lippe auf Kippe und Gerippe, sondern er stellt uns auch den „munteren Opa aus Peiskretscham“ vor, dem „Bräutigam“, „Trimmprogramm“, „sportlich-stramm“, „Kilogramm“, „in memoriam“ und „Cherchez la femme“ zugeordnet werden. Ein behäbiger Gag ist die Transkription eines deutschen Wortes in die Schreibweise eines englischen oder anderssprachigen Ornaments. Bei Benjamin kann man in einem Limerick von Alfred Dürr eine „Lady aus Worcester“ kennenlernen, die „einst an Keuschheit und Sitte ein Morcester“ war, doch später „sündigt sie immer bei Worcester“. Und Rolf Sonderberg spottet über die Fremdnamenbeissen mit der Wortkette „Poznan“, „Roznan“, „Hoznan“ (zu lesen: Posen, Rosen, Hosen).

Selbst Abkürzungen sind limerick-fähig. Das exemplifiziert Horand an einem „Dr.“, der „i. d. R.“ (d. h. „in der Regel“) studiert bei „H. und Schl.“, was sich dann wiederum auf „P.“ zu reimen hat. Und als besondere Gag präsentiert Benjamin Limericks von Günther Braun, bei denen jeweils Postleitzahlen statt des Reimes benutzt werden. Wer sich in diese Feinheiten vertieft, gerät schnell in Gefahr, mit der englischen Krankheit namens Limerick infiziert zu werden. PETER JOVISHOFF



Wollte ein ernsthafter Maler sein und wurde durch Nonsense berüchtigt: Edward Lear in einem karikierten Selbstporträt. FOTO: HEIMERAN-VERLAG

Berlin: Boleslaw Barlog inszeniert Shaws „Helden“

Theaterhasen mit Tränen

Ein Benefiz in Berlin: für den verdienten Gründer und Prinzipal des Schloßpark-Theaters, Boleslaw Barlog. Er hatte den kleinen Vorstadtstücken gleich im Herbst 1945 im Handstreich an sich gerissen, hatte die Liebe, alte Kunstschätze im Berliner Vorort besetzt und mit unverdrossenem Eifer sofort spielfähig gemacht. Er hat das Theater (und daneben seit dem Jahre 1951 auch gleich noch das große Schiller-Theater) als Generalintendant der Städtischen Bühnen von Berlin bis 1972 geleitet.

Er ist der in allen Theaterstürmen dienstälteste Prinzipal deutscher Zunge gewesen. Demnächst feiert er seinen 80. Geburtstag. Es war ein schöner Gedanke, daß ihm sein dritter Nachfolger auf dem Berliner Generalintendanten-Stuhl, Heribert Sasse, einlud, zur Feier des Tages, ohne festliche Faxen, endlich wieder in seinem eigenen Gründungshause eine Jubiläumsregie zu übernehmen. Ein Benefiz, eine Huldigung für den verdienstvollen und standfesten Theatermann.

Als er am letzten Sonnabend sich wieder inmitten vieler seiner alten Bühnenkinder und Mitarbeiter von einst für den Beifall bedanken konnte: Ach, was war das eine schöne, rührende Familienszene!

Barlog war, so lange er das freundliche Zepter in seinen Bühnenhäusern geführt hatte, immer und vor allem ein Meister des behenden Komödienspiels gewesen. Er hat Feydeau, übrigens als erster in Deutschland wieder, vorgeführt, so alert, so lustig, so doppelsinnig bei aller Parforce-Komik wie kein anderer. Er hat in den immerhin 27 Jahren seiner milden und fordernden Herrschaft an den Staatsbühnen die Fahne einer entzückenden Bühnenfreundlichkeit aufgezo-gen. Zu seiner ehrenvollen Rückkehr ans Regiepußt wollte er neuerlich eine Komödie zeigen.

Er zeigt Bernard Shaws frühes Antikriegsstück „Helden“. Unter den Komödien des witzigen Iren ist diese die haltbarste sicher nicht geblieben. Sie ist heute sozusagen immer nur mit ständigem Rückblick auf seine Entstehung (im Jahre 1894) verständlich. Shaw kratzt an der Montur der

Krieger vor der letzten Jahrhundertwende noch mit fägamer Vorsicht.

Er verlegt sein satirisches Soldatenstück in den reinen Balkan. Dort spielt ein Schweizer Leinsohldat vor, wie wenig heidisch alle Kriegshelden im Grunde doch seien. Der Witz der Enthüllung aller Kriegseule ist heute, in der Epoche weltweiter Friedensbewegungen, sicher etwas altbacken geworden. Damals war er explosiv, war er überaus mutig, hat er regelrecht gezündet.

Aber Barlog will die alte Vorlage gar nicht verschärfen. Er spielt sie vom alten Blatt. Er bringt eine seiner frühesten Entdeckungen, Horst Buchholz, jetzt in die unheroische Zentralrolle. Buchholz spielt sie, wunderbar schwyzerisch parierend, sicher in ihre Wirkung. Carl Raddatz portiert einen milden balkanischen Pantoffelkrieger mit gewohnter Rauhmöglichkeit.

Die beiden Liebesdamen, Heidrun Siebert und vor allem die oft leidenschaftlich bewegte Susanne Ruppel, lassen einige verdutzte oder frischweg echte Herzklopfen vernehmen. Regina Lemnitz füllt ihre Rolle einer balkanischen Mutter-Glücke mit viel lustiger Fülle und souveräner Betulichkeit. Rüdiger Kirschstein karikiert einen dummen Heiden mit einiger klinkender Unvernunft. Alle anderen funktionieren, wie bei Barlog eben immer noch zu erwarten, in freundlicher Kompetenz.

Das Stück selber ist so operettennah, daß der eifertige Oscar Straus aus der Shaw-Vorlage gleich eine richtige Operette daraus gefertigt hat, zehn Jahre später, 1908. Das kleine Stück, nun übersetzt von Wolfgang Hildesheimer, macht geruhsam heute noch, wenn auch sicher etwas antiken schmeckend, seine Wirkung.

Als Boleslaw Barlog, der alte Theaterquint und verdienstvolle Alt-Intendant, sich mit seinen Spielern zum Schluß zeigte, unwogten ihn Dank und Bewunderung für seine aktive Beständigkeit. Ein paar alte Berliner Theaterhasen hatten sogar Tränen in den Augen. Barlog hatte sich zu seinem hohen Geburtstag selber gefeiert. Das mußte genügen. FRIEDRICH LUFT

JOURNAL

Karajan-Konzert zum Intendanten-Wechsel

Der neue Intendant des Berliner Philharmonischen Orchesters, Hans-Georg Schäfer, ist mit einem Konzert unter Chefdirigent Herbert von Karajan festlich in sein Amt eingeführt worden. Der frühere künstlerische Leiter der Jahrhunderthalle Hochst tritt die Nachfolge des 81jährigen Intendanten Wolfgang Stresemann an. Unter Ovationen des Publikums, darunter der Jury-Vorsitzenden der Bertalme, Gina Lollobrigida, dankten Kultursenator Volker Hassemer, Karajan und das Orchester Stresemann für seine Arbeit. Der Sohn des früheren Reichskanzlers und Außenministers Gustav Stresemann hatte das Intendantenamt bereits 19 Jahre bis 1978 inne und war 1984 während des Streites zwischen Karajan und dem Orchester erneut gefeuert worden.

Kölner Staatenhaus bleibt erhalten

Das ehemalige Staatenhaus, das auf dem Kölner Messegelände als wichtiger Beitrag zur Baugeschichte der 20er Jahre gilt, darf nicht angetastet werden. Einen entsprechenden Beschluß, die architektonische Hinterlassenschaft der legendären Internationalen Presseausstellung in Köln zu schützen, traf der nordrhein-westfälische Minister für Stadtentwicklung, Christoph Zöpel (SPD). Die Kölner Messegesellschaft hatte beantragt, für Erweiterungsbauten Teile des Staatenhauses abreißen zu dürfen.

Bayerische Staatsoper hat technische Probleme

Wegen Schwierigkeiten bei der Sanierung der Untermaschinenrie der Bühne der Bayerischen Staatsoper in München in den Theaterferien 1984 und 1985 wird die Oper erst vom Sommer 1987 an wieder ohne Einschränkungen spielen können. Die Bezirksregierung von Oberbayern teilte mit, daß es wegen der Komplexität des Systems nicht gelungen sei, die Betriebsabläufe sicherzustellen. Bei der Synchronfahrt der Bühnenwagen und Hubpoden seien Probleme aufgetreten, die die Ursache für die Einschränkungen des Probe- und Spielbetriebs seien.

Triennale moderner Kunst in Indien eröffnet

In der indischen Hauptstadt Neu-Delhi ist die „Triennale“ moderner Kunst eröffnet worden, die als umfassende Ausstellung ihrer Art in der Dritten Welt gilt. Einen Monat lang zeigen Künstler aus 36 Ländern in der Lalit Kala Akademie ihre Arbeiten, darunter Grafiken, Malereien und Skulpturen. Aus der Bundesrepublik kamen u. a. die Bildhauer Karl Manfred Rennertz und Hilmar Böhle.

„Césars“ für Woody Allen und Coline Serreau

Als bester französischer Film ist in Paris der Streifen „Trois Hommes et un Couffin“ von Coline Serreau mit dem „César“ 1986, dem französischen Filmpreis, ausgezeichnet worden. Der „César“ für den besten nichtfranzösischen Film ging an Woody Allens „Purple Rose of Cairo“. Der neue Filmstar aber heißt Charlotte Gainsbourg, die erst 14 Jahre alte Tochter des Skandal-Sängers Serge Gainsbourg. Die Jury sah in ihr das „vielsprechendste Nachwuchstalent“.

Karl-Kraus-Symposium zum 50. Todestag

Ein Karl-Kraus-Symposium veranstaltet die Österreichische Gesellschaft für Literatur aus Anlaß des 50. Todestages des Literaten im Rahmen der Wiener Festwochen. In den Vorträgen wird u. a. über die politische Entwicklung von Karl Kraus, sein Verhältnis zu den Zeitgenossen, seine Nachwirkung oder seine Wirkung in der englischsprachigen Welt gesprochen werden. Das Symposium findet vom 12. bis 15. Mai im Palast Pfaffly statt.

Forschungsprojekte der Historischen Kommission

Berlin und Brandenburg im historisch-politischen Umfeld, Preußen und seine Nachbarn sowie deutsche und europäische Fragen bilden künftig die Forschungsschwerpunkte der wissenschaftlichen Arbeit der Historischen Kommission zu Berlin. Das geben der hiesige Kommissionsvorsitzende, Prof. Wolfgang Treue, und sein Nachfolger, Prof. Klaus Zernack, nach der Jahresversammlung in Berlin bekannt. Zugleich wurde mitgeteilt, daß die Kommission bisher mehr als 60 internationale Tagungen und Colloquien organisiert habe. Außerdem hätten 140 Wissenschaftler aus 18 Nationen Forschungsvorhaben durchgeführt.

